Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis halbmonatlich 1.20 Mark, Einzelnummer 15 Pfg. Druck u. Verlag von C. Braus, Schwerte (Ruhr), Postscheckkonten: Dortmund 2352 und Hannover 21 874. Geschäftsstelle: Große Marktstr. 3—5. Verantwortlich für die Schriftleitung H. Limmer, Schwerte. Fernruf 2770

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger / Schwerter Volkszeitung / Schwerter Volksblatt / Westhofener Zeitung / Aplerbecker Zeitung / Langscheder Zeitung / Holzwickeder Zeitung

Anzeigenpreise für die achtgespalt. mm-Zeile 6 Pfg., Auswärtige, finanzamtliche u. gerichtliche Anzeigen 10 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Für teleson. aufgegebene Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehn. Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden

Tageblatt für die Stadt Schwerte und das Amt Westhofen ◈ Kreisblatt für den nördlichen Teil des Landkreises Iserlohn

Nr. 38 (Erstes Blatt) — **Schwerte** (Ruhr), **Samstag, den 14. Februar 1931** — **64. Jahrgang**

Die Wirtschaftsdebatte im Reichstag

Der Haushalt des Reichswirtschaftsministeriums angenommen - Heute Beratung des Justizetats und der Novelle zum neuen Preßgesetz

vdz. **Berlin**, 13. Febr. Reichstagspräsident Löbe eröffnete die heutige Reichstagssitzung um 3 Uhr. Zunächst wurden mehrere Anträge auf Strafverfolgung verschiedener Abgeordneter wegen Beleidigung des Reichstages dem Geschäftsordnungsausschuß überwiesen.

In der Fortsetzung der Aussprache über den

Etat des Reichswirtschaftsministeriums

erklärt Abg. Albrecht-Hannover (DVp.), seine Freunde würden dem Etat zustimmen, wo er sparsam aufgestellt sei. Ein Beimischungszwang für deutsches Eisenerz sei wirtschaftlich undurchführbar. Die ungeheure Arbeitslosigkeit ist das soziale und wirtschaftliche Problem der Gegenwart schlechthin. Es muß ja zu einer Erschütterung des ausländischen und inländischen Marktes führen, wenn die zweitstärkste und die drittstärkste Partei im Reichstage, die Nationalsozialisten und die Kommunisten, offen den Umsturz der gegenwärtigen Wirtschaftsform fordern und wenn in der gestrigen Kundgebung der deutschnationale Parteiführer Hugenberg sagte: „Die Jugend verlangt von uns, daß wir die Verhältnisse von Grund aus umkehren müssen!" Ich frage, seit wann ist es die Einstellung des deutschen Mannes, sein Handeln nach den Forderungen von Jünglingen zu richten? (Sehr gut.) Ist etwa der Aufbau nach dem Niederbruch von 1806-07 durch die überschäumende Jugend oder ist er herbeigeführt worden durch reife Männer wie Stein und Gneisenau? (Zurufe bei den Kommunisten.)

Wir sind gegen eine völlige Abkehr von unserem gegenwärtigen **Handelsvertragssystem** der Meistbegünstigung, denn unter diesem System haben wir es jetzt **zum größten Fertigwarenexport** von allen Ländern Europas gebracht und wir haben damit erstmalig sogar England überholt. Ganz zutreffend hat Abg. Dessauer darauf hingewiesen, daß für die Landwirtschaft kein Volk so viel geopfert hat wie das deutsche, und daß keine Regierung so viel für die Landwirtschaft getan hat wie die jetzige. Um so bedauerlicher ist es, daß ein Vorkämpfer der Landwirtschaft wie Schiele jetzt als Landwirtschaftsminister aus dem Lager der Landwirtschaft in heftigster und niedrigster Weise angegriffen wird. Die kapitalistische Wirtschaftsordnung kann für die jetzige Notzeit nicht verantwortlich gemacht werden. Wir haben jetzt gar keine kapitalistische Wirtschaft, sondern ein Zwitterding unter viel zu starker Beteiligung der öffentlichen Hand. Wir haben einen politischen Lohn und ein politisiertes Arbeitsrecht. Was wir brauchen, ist die Wiederherstellung der freien Individualwirtschaft in Deutschland. Dazu gehört eine vernünftige Zusammenarbeit zwischen den freien Arbeitgebern und den Gewerkschaften. Mit der offiziellen Preissenkung muß Schluß gemacht werden, wenn wir den Markt wieder beleben wollen.

Abg. Freiherr von Thüngen (Landvolk) bedauert, daß Staatssekretär Trendelenburg an dem Meistbegünstigungsprinzip bei der Handelsvertragspolitik festhalten will. Leider habe der Vertreter der Deutschen Volkspartei im Ausschuß diese Tendenz unterstützt und verlangt, daß der agrarische Einfluß im Kabinett zurückgedrängt werden soll. Angesichts der Preisspanne zwischen Agrar- und Industrieprodukten dürfe die Preissenkungsaktion nicht auf die landwirtschaftlichen Produkte ausgedehnt werden. In den Dörfern und kleinen Landstädten sollten gewisse Ausnahmen vom Sonntagsladenschluß zugelassen werden, damit auch die Bauern ihre kleinen Einkäufe besorgen können. Die Ueberrationalisierung hat dazu geführt, daß die Produktion im Mißverhältnis steht zur Absatzmöglichkeit. Die Millionensubventionen haben zwar erreicht, daß es der Landwirtschaft nicht noch schlechter geht, aber sie haben nicht erreicht, daß es ihr besser geht. (Lebhafte Rufe: „Wie geht es denn den anderen, die nicht subventioniert werden?")

Abg Drewitz (WP.) wandte sich gegen die Ausführungen des Abg. Dr. Dessauer über die Ueberfremdung des Kleinhandels. Es sei politisch von großer Bedeutung, daß ein starker Mittelstand vorhanden sei, der in dem scharfen Kampf zwischen Arbeit und Kapital als Mittler wirken kann. (Beifall bei der Wirtschaftspartei.) Wenn wir nach dem Kriege sparsamer gewirtschaftet hätten, dann hätte unserm Volk die viel zu hohe Steuerlast erspart werden können, die zum großen Teil die große Arbeitslosigkeit verschuldet hat. Wir fordern Verbot des Zugabewesens, Aenderung der Reichsgewerbeordnung und vor allem Senkung der öffentlichen Ausgaben.

Abg. Bausch (Chr.-Soz.) begrüßt die Zusage, daß ein Gesetz über Bausparkassen vorgelegt werden soll. Dabei dürfe aber nicht einer einzelnen Kasse eine Monopolstellung eingeräumt werden, sondern es müsse der freie Wettbewerb gelten. Die große Arbeitslosigkeit sei zum großen Teil auf die Uebertreibung der Rationalisierung zurückzuführen. Zur Behebung der Krise sei ein genereller Lohnabbau nicht das geeignete Mittel. Lohnsenkungen sollten erst dann eintreten, wenn sich die Kaufkraft entsprechend gehoben hat, so daß nicht der Reallohn, sondern der Nominallohn gesenkt wird.

Der Zwischenhandel ist zweifellos übersetzt. Der stärkste Widerstand wird dem notwendigen Preisabbau entgegengesetzt durch die Kartelle und Syndikate. Sie heben das Gesetz von Angebot und Nachfrage auf. Dabei garantieren sie nicht einmal die geringfügigste Versorgung, sondern nur geringfügigste Gewinne. Die Regierung müßte viel mehr Gebrauch machen von der Kartellverordnung und sie müßte diese Verordnung verschärfen. **Wir** beantragen die Annahme einer Entschließung in diesem Sinne.

Wer der Landwirtschaft helfen will, kann nicht den Nationalsozialisten nachlaufen, die unerfüllbare Versprechungen machen, oder Herrn Hugenberg, dessen Rettungsrezept von den berufenen Vertretern der Landwirtschaft abgelehnt worden ist. — Der Redner empfiehlt den von seinen Freunden eingebrachten Gesetzentwurf auf Pflicht zur Zumischung deutschen Erzes bei der Eisen- und Stahlerzeugung. Er polemisiert dann gegen die Deutschnationalen und erklärt: Die Zeiten sind ein für allemal vorbei, wo man von den Vertretern des evangelischen Christentums verlangen konnte, daß sie bei den wirtschaftlichen Auseinandersetzungen immer auf der Seite der Unternehmer und der wirtschaftlich Starken stehen.

Von der Staatspartei ist eine Entschließung eingegangen, in der ein Gesetz verlangt wird über die Wirkung der Kartellvergrdnung, deren Reform gefordert wird.

Abg. Rauch (Bayr. Vp.) führt aus, die Maschine sei jetzt zum Fluch für den arbeitenden Menschen geworden, sie habe ihm die Existenzmöglichkeit genommen. Die Katastrophe, die ihren Anfang in der jetzigen furchtbaren Arbeitslosigkeit schon zeigt, kann nur verhindert werden, wenn sich die Unternehmer aller Länder verständigen über eine vernünftige Anpassung der Arbeitszeit und die sozialen Erfordernisse des Maschinenbaues. Das wäre eine Aufgabe, die in Genf in Angriff genommen werden sollte. In Deutschland muß geholfen werden durch schleunige Arbeitsbeschaffung, die

Frankreich und Deutschland

Kammerdebatte über die französische Beteiligung an der Beleihung der deutschen Reichsbahn-Vorzugsaktien - Ein Vorstoß der Marin-Gruppe, die in dem Wahn lebt, das Geld würde für Aufrüstung in Deutschland verwendet - Erdrückende Kammermehrheit billigt die Beteiligung der französischen Banken

wtb. **Paris**, 14. Febr. (Funkspruch.) Am Schluß der gestrigen Sitzung der französischen Kammer, in der die Aussprache über die Interpellationen betr. die Lage der französischen Landwirtschaft fortgesetzt, aber noch nicht beendet wurde, fragte der der Fraktion Marin angehörende Abg. Dumat die Regierung, wann sie seine Interpellation über die Transaktionen, die einige französische Banken zugunsten Deutschlands durchzuführer versuchten, beantworten wolle. Er fragte vor allem, **welche Garantien** für die Transaktion — die er übrigens fortgesetzt eine Anleihe nannte — gewährt worden seien und betonte u. a. weiter, daß die Kreditoperation zweckmäßiger Weise von der Bank für internationale Zahlungen in Basel hätte durchgeführt werden können, die über disponible Gelder im Betrage von mehr als einer Milliarde Frank verfüge. Er bemängelte die fehlenden Garantien.

Der Redner **kritisierte** in diesem Zusammenhang die **letzten Reden des Reichsaußenministers Dr. Curtius und des Reichskanzlers Dr. Brüning** sowie die am Mittwoch **vom Reichstag angenommenen Entschließungen.** Der Abg. wurde vom Kammerpräsidenten zur Sache gerufen.

Finanzminister Flandin ergriff die Gelegenheit, um darauf hinzuweisen, daß es sich um eine internationale Finanztransaktion handele, an der französische Banken mit einer verhältnismäßig kleineren Summe beteiligt seien. Ihre Beteiligung, die an und für sich der Kontrolle der Regierung nicht unterstehe, sei bereits im vorigen Kabinett durchaus gebilligt worden.

Man hat behauptet, fuhr der Minister fort, daß dies das Ergebnis einer neuen Politik sei. Das ist in keiner Weise der Fall. Die Kammer hat den Youngplan gebilligt. Die BIZ. verfügt über französische Geldmittel. Es gibt also keine neue Politik. Frankreich hat nur alle Bedingungen des Youngplanes unterzeichnet. Diese Tatsache beweist die Kontinuität der französischen Politik.

Nach dem Finanzminister sprach der sozialistische Abg. Grumbach. Er fragte, ob diese Bank-Operation eine isolierte Operation sei oder ob ihr weitere ähnlicher Art folgen sollen. (Zwischenruf des Abg. de Lastery: Für uns ist nur eine Frage maßgebend: „Wir wollen wissen, ob das von uns geliehene Geld nicht für Rüstungszwecke in Deutschland verwendet wird." — Beifall rechts und im Zentrum.) Der Abg. Grumbach sprach weiter die Hoffnung aus, daß diese Bank-Operation nur der erste Akt einer engeren Zusammenarbeit mit Deutschland sein werde.

Der **Ministerpräsident Laval** dankte Grumbach ironisch, daß er die Debatte auf das politische Gebiet hinübergetragen habe aus Rücksicht auf die Politik Briands, den die Freunde des Herrn Grumbach allerdings eines Tages gestürzt hätten. (Lachen.) Der Finanzminister hat die Bedingungen auseinandergesetzt, unter denen diese Bank-Transaktion zustande gekommen ist. Der beste Zeitpunkt für die Besprechung der Interpellation des Abg. Dumat wird der Tag sein, an dem das Budget des Außenministeriums zur Beratung kommt.

Damit war die Debatte eigentlich zu Ende. Aber nun unternahm der sozialistische Abg. Leon Blum ein Gegenmanöver, um eine Abstimmung herbeizuführen. Er nahm die Interpellation des Abg. Dumat in seinem Namen auf und beantragte eine Abstimmung. (Großer Lärm.)

Leon Blum setzte darauf die Bedeutung seiner Interpellation auseinander. Er erklärte, daß bei der Budgetberatung des Außenministeriums keine besondere Abstimmung über die Kreditoperation vorgenommen werdnn könne. Wer aber wie die Sozialisten heute für die Vertagung dieser Interpellation stimme, der billige damit die Kreditoperation. (Beifall links.)

Dann nahm **Herriot** das Wort und sagte: Der Abg. Dumat hat einen unerwarteten Erfolg gehabt, aber er befindet sich in der Lage eines Zauberlehrlings, der einen Sturm entfesselt hat und nun nicht mehr weiß, wie er den Sturm bannen soll. Die Radikale Partei wird für die Vertagung der Interpellation Blum stimmen und damit zum Ausdruck bringen, daß sie beide Regierungen billigt, die diese Bank-Operation genehmigt haben.

Der Kammerpräsident stellte darauf nach den Wünschen der Regierung den Antrag auf Vertagung der Interpellation Blum zur Abstimmung. Die Vertagung wurde mit 550 gegen 11 Stimmen beschlossen.

Reichsminister Stegerwald über

die Zukunft des Tarifrechts

Zusammenarbeit mit Oesterreich

wtb. **Essen**, 14. Febr. (Tel.) Im Rahmen eines von den akademischen Kursen Essen veranstalteten arbeitsrechtlichen Seminars hielt Reichsarbeitsminister Stegerwald am Freitagabend hier einen Vortrag über die Zukunft des Tarifrechtes. Der Minister führte aus, heute stünden zwar selbstverständlich diejenigen gesetzgeberischen Maßnahmen im Vordergrund, die die Sicherung der Wirtschaft und die Gesundung der Finanzen unmittelbar zum Ziele haben. Man dürfe aber auch unter den Nöten der Gegenwart niemals den Blick für die weitere Entwicklung verlieren und müsse rechtzeitig die Vorbereitung für diejenigen Gesetze treffen, die uns die endgültige Ausgestaltung des Arbeitsrechts in besseren Tage ermöglichen. Zu diesen Gesetzen gehöre vor allem **das Tarifrecht, das zusammen mit der österreichischen Regierung ausgearbeitet** werde und bereits soweit fortgeschritten sei, daß wohl noch im Laufe dieses Jahres seine Durchberatung mit den Interessenten stattfinden könne. Der Minister bemerkte dann zu der Frage, ob es zweckmäßig sei, das Tarifrecht auch künftig als reines Vertragsrecht aufzuziehen: an der Wiege des Tarifvertrages stehe der Gemeinschaftsgedanke, und er könne sich das künftige Tarifrecht derart vorstellen, daß nicht einzelne Verbände Verträge miteinander abschließen würden, sondern, daß sie sich **freiwillig zu Tarifgemeinschaften** zusammenschließen und daß der Staat diese Tarifgemeinschaften ermächtigte, ihrerseits die Arbeitsbedingungen zu regeln. Der **Tarifvertrag wäre dann** nicht mehr eine zeitlich begrenzte Einigung isolierter Verbände über widerstreitende Interessen, sondern **das staatlich gebilligte Ergebnis einer dauernden Gemeinschaftsarbeit.** Mit einer derartigen Konstruktion würde nicht nur der arbeitgemeinschaftliche Gedanke im Tarifrecht stärker als bisher betont, auch die erheblichen Schwierigkeiten würden leichter überwunden, die dem Tarifrecht bisher aus der gewerkschaftlichen Zersplitterung erwachsen seien. Der Redner betonte aber ausdrücklich, daß er sich seinerseits noch keineswegs auf einen derartigen Plan festlegen wolle, sondern, daß das Ziel seiner Ausführungen lediglich dahin gehe, zu einer ernstlichen Nachprüfung dieser Probleme anzuregen.

Er beschäftigte sich dann mit einer Reihe wichtiger Probleme des künftigen Tarifgesetzes. Bei Behandlung der Frage der **Tariffähigkeit** trat er dafür ein, die Voraussetzungen der Tariffähigkeit in der künftigen Gesetzgebung schärfer als bisher zu präzisieren und die Entscheidung über sie einer besonderen, mit bindender Wirkung entscheidenden Spruchstelle zu übertragen. Er schlug vor, das Arbeitsrecht dadurch zu vereinfachen, daß den tariffähigen Vereinigungen beider Seiten kraft Gesetzes Rechtsfähigkeit verliehen werde, und betonte, daß dadurch eine Verschärfung der Haftung gegenüber dem bisherigen Zustand praktisch nicht eintreten würde. Nachdem der Minister auch noch auf die Fragen der Ausdehnung der Tarifbestimmungen auf Nichtorganisierte, der Friedenspflicht und der Haftung näher eingegangen war, gab er der sicheren Zuversicht Ausdruck, daß unser Tarifrecht sich durch die Notzeit der gegenwärtigen Krise behaupten und uns bei späterem Neuaufstieg wertvolle Dienste leisten werde. Es werde zwar notwendig sein, die Tarifbestimmungen mehr als bisher zu verfeinern und den verschieden gelagerten Verhältnissen der einzelnen Berufszweige und Bezirke anzupassen. Der Tarifgedanke als solcher aber sei gesund und bedeute einen Fortschritt, der **unter allen Umständen** festgehalten werden müßte.

Ein Dorf unter Wasser

Ueberschwemmungen in Rumänien

wtb. **Bukarest, 14. Febr.** (Funkspruch.) **Durch die Ueberschwemmungen im Donau-Delta ist das Fischerdorf Valkow vollkommen von der Außenwelt abgeschnitten. Nur der Telegraphist hält vom Dachboden des Postgebäudes unter eigener Lebensgefahr noch die Verbindung mit den benachbarten Orten aufrecht.**

Nach seinen Meldungen spielen sich in dem Dorf die erschütterndsten Szenen ab. Zahlreiche Gebäude sind bereits eingestürzt. Die Einwohner haben sich auf die Dächer ihrer Häuser geflüchtet und erwarten sehnsüchtig Hilfe.

---

sich gleichmäßig auf alle Reichsgebiete verteilen muß.

Der Etat des Reichswirtschaftsministeriums und des Reichswirtschaftsrates wurde schließlich in zweiter Lesung gebilligt.

Zur Verschärfung der Kartellverordnung wurde unter Ablehnung anderer Anträge die vom Abg. Bausch (Chr.-Soz.) begründete Entschließung angenommen.

Angenommen wurde auch der Antrag Rauch (Bayr. Vp.) auf gleichmäßige Berücksichtigung der Länder bei der Vergebung von Reichsaufträgen.

Ein christlich-sozialer Antrag auf Einführung des Zumischungszwanges für deutsche Erze bei der Eisen- und Stahlerzeugung wurde dem Volkswirtschaftlichen Ausschuß überwiesen.

Am Samstag soll die Sitzung schon um 10 Uhr beginnen. Auf ihrer Tagesordnung steht neben kleineren Vorlagen die zweite Beratung des Justizetats. Damit verbunden ist u. a. auch die dritte Beratung jener Novelle zum Preßgesetz, die im Zusammenhang mit der Verschärfung der Geschäftsordnung eingebracht wurde und den Zustand beseitigen will, daß immune Abgeordnete als verantwortliche Redakteure zeichnen.

Der Papst dankt Hindenburg

cnb. **Berlin,** 13. Febr. (Eig. Meldung.) Der Papst hat dem Reichspräsidenten für die Glückwünsche gedankt, die er ihm anläßlich der Krönungsfeier übersandt hatte, und gleichzeitig seine besten Wünsche für das Wohlergehen des Reichspräsidenten und der ganzen deutschen Nation ausgesprochen.

Einigung zwischen Reich und Preußen über die Osthilfe

cnb. **Berlin,** 14. Febr. (Eig. Meld.) Wie wir erfahren, ist es in den Verhandlungen, die am Freitagnachmittag und abends zwischen den zuständigen Stellen des Reiches und Preußens im Beisein des Reichskanzlers und des preußischen Ministerpräsidenten stattgefunden haben, gelungen, auch über den letzten strittigen Punkt des Osthilfegesetzes, die Frage der Haftpflichtverbände, eine Einigung herbeizuführen. Danach werden die Haftpflichtverbände fakultativ eingeführt. Ueber die Bildung der Verbände beschließen die Landwirtschaftskammern. Nach Auffassung unterrichteter Kreise bedeutet das, daß die Haftpflichtverbände wahrscheinlich überall gebildet werden, da die Vertreter der Landwirtschaft die Haftpflichtverbände allgemein gefordert haben. Die Gesetzentwürfe werden nun morgen vor das Reichskabinett kommen.

Die englische Spirituosenvorlage abgelehnt

wtb. **London,** 13. Febr. Der Abgeordnete Scrymgeour beantragte im Unterhaus die zweite Lesung einer Vorlage, durch die der Handel mit Spirituosen untersagt werden soll. Ein ähnlicher Antrag wurde im Jahre 1923 mit 236 gegen 14 Stimmen abgelehnt.

wtb. **London,** 13. Febr. Im Unterhaus ist die Vorlage, durch die der Handel mit Spirituosen verboten werden sollte, mit 137 gegen 18 Stimmen abgelehnt worden.

Zusammenstöße in Indien

wtb. **Benares,** 13. Febr. (Tel.) Infolge der Ermordung eines Verkäufers ausländischer Stoffe kam es zu Krawallen zwischen Mohammedanern und Hindus, bei denen 2 Personen getötet und etwa 80 verletzt wurden. Die Unruhen dauern an. In Jambusar wurden Steuerbeamte von etwa 40 Anhängern der Steuerverweigerungskampagne überfallen. Ein Beamter wurde getötet, zwei schwer verletzt.

Strafverfahren gegen General Litzmann eingestellt

cnb. **Berlin,** 14. Febr. (Eig. Rundfunkmeld.) Die Dresdener Staatsanwaltschaft, hat, wie die Blätter berichten, das Verfahren gegen den General Litzmann, der im vergangenen Jahre in einer öffentlichen Versammlung über den Vertrag von Versailles gesagt haben soll: „Leider fehlen uns die Femerichter, um diese Unterschreiber unschädlich zu machen", eingestellt. Die republikanische Beschwerdestelle hatte wegen dieser Aeußerung gegen den General Anzeige erstattet, da sie darin eine Hetze gegen den früheren Reichskanzler Müller erblickte. Die Staatsanwaltschaft beruft sich darauf, daß das Republikschutzgesetz nur dann jemand Schutz gewähre, wenn die betr. Person zur Zeit der Vorgänge tatsächlich Mitglied einer Regierung sei. Am 27. Mai 1930, als Litzmann seine Rede gehalten habe, sei Hermann Müller nicht mehr Reichskanzler gewesen.

Das Berliner Selbstverwaltungsgesetz gescheitert

vdz. **Berlin,** 13. Febr. (Tel.) Der Gemeindeausschuß des Preußischen Landtags begann am Freitag die Einzelberatung zum Berliner Selbstverwaltungsgesetz. Abg. Faßbender (Ztr.) verlangte, daß nicht eine neue gesetzliche Reglung einträte, sondern daß man sich auf eine Novelle zum geltenden Berlin-Gesetz von 1920 beschränke, weil er befürchte, daß bei den großen Meinungsverschiedenheiten das neue Gesetz in der Gesamtabstimmung abgelehnt würde. Nachdem auch die Deutschnationalen sich für diesen unerwartet gestellten Antrag eingesetzt hatten, erklärte Ministerialdirektor Dr. von Leyden, er müsse bitten, vor Abstimmung über diesen wichtigen Antrag erst den Minister zu hören. Nach einer kurzen Unterbrechung der Sitzung war Innenminister Severing erschienen. Minister Severing sprach sich gegen den Zentrumsantrag aus und erklärte, daß man mit einer Novelle im Berlin-Gesetz nicht die Personalnöte für die Reichshauptstadt lösen könne, insbesondere keinen neuen Oberbürgermeister finden würde. Der stellvertretende Vorsitzende Greßler (Staatspartei) erklärte, daß hiermit die allgemeine Aussprache wieder eröffnet sei und erteilte dem Abg. von Eynern (DVp.) das Wort. Auch Abg. von Eynern sprach sich für eine Novelle und gegen ein neues Gesetz aus.

In der Abstimmung wurde der Antrag Faßbender (Z.), lediglich eine Novelle zu erlassen, mit allen gegen die sozialdemokratischen Stimmen angenommen. Die heutige Ausschußsitzung war damit aufgeflogen. Am Samstagvormittag soll der Entwurf einer zu erlassenden Novelle für die Berliner Verwaltung beraten werden.

Dr. Mulert Berliner Oberbürgermeister?

vdz. **Berlin,** 14. Febr. (Tel.) Unmittelbar nach dem Scheitern des Berlin-Gesetzes in der Freitagssitzung des Gemeindeausschusses des Preußischen Landtags wurde der Text einer Novelle zum bestehenden Berlin-Gesetz bekannt, den das Zentrum nunmehr als Grundlage der Weiterberatung im Gemeindeausschuß am Samstag zu machen wünscht. Diese Novelle will dem Gedanken einer strafferen Zusammenfassung der Berliner Verwaltung vor allem durch die Bestellung eines neuen verfassungsmäßigen Organs dienen, des sogenannten Hauptausschusses, der nichtöffentlich tagen soll und der im wesentlichen die Funktionen übernehmen würde, die der Entwurf dem Gemeindeausschuß zugedacht hatte.

Hinsichtlich der 12jährigen Anstellung des Oberbürgermeisters oder Kämmerers sind keine besonderen Bestimmungen vorgesehen, weil das geltende Gesetz, das ja nur abgeändert werden soll, hierüber schon befindet.

In diesem Zusammenhang wird darauf hingewiesen, daß als aussichtsreichster Kandidat für den Posten des Berliner Oberbürgermeisters der Präsident des Deutschen Städtetages, Dr. Mulert, gilt, der politisch der Deutschen Volkspartei nahestehen dürfte. Es ist bekannt, daß Dr. Mulert es war, der größten Wert darauf legte, daß die Reform der Berliner Verwaltung durch ein neues ordentliches Gesetz beschlossen werde. Inwieweit Mulerts Bereitschaft, an die Spitze der Berliner Verwaltung zu treten, nach dem Scheitern des ordentlichen Gesetzes weiter besteht, ist ungewiß.

Noch über 21 000 Junglehrer ohne Beschäftigung

vdz. **Berlin,** 14. Febr. (Tel.) Der preußische Kultusminister hat dem Landtag soeben eine Uebersicht über die Zahl der stellenlosen Schulamtsbewerber nach dem Stande vom 15. Nov. 1930 überreicht. Danach sind noch 21 527 stellenlose Bewerber vorhanden, von denen vorläufig beschäftigt sind 13 623, so daß völlig ohne Beschäftigung im Schuldienst 7 904 Junglehrer sind. Unter ihnen befinden sich 1 118 evangelische Bewerber, 885 evangelische Bewerberinnen, 3 415 katholische Bewerber und 2 486 katholische Bewerberinnen.

Politische Schlägereien in Bonn

Schüsse auf den Straßen.

wtb. **Bonn,** 14. Febr. (Funkspruch.) Vor der hiesigen Universität kam es Freitag mittag zu Streitigkeiten zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten, an denen die Studentenschaft nicht beteiligt war. Bei der Schlägerei wurden mehrere Personen verletzt, davon eine schwer. Zwei Personen wurden festgenommen. — In den Abendstunden kam es dann wiederum zu Schlägereien in der Nähe des nationalsozialistischen Parteibüros in der Koblenzer Straße, in deren Verlauf auch scharfe Schüsse gewechselt wurden. Die polizeilichen Ermittlungen dauern noch an. Mehrere Verletzte mußten ins Krankenhaus eingeliefert werden.

Die Funde bei der nationalsozialistischen Zentrale

cnb. **Berlin,** 13. Febr. (Eig. Meld.) Wie die „BZ. am Mittag" berichtet, soll die Untersuchung des gestern in der nationalsozialistischen Zentrale in der Hedemannstraße beschlagnahmten Materials ergeben haben, daß zwischen der Leitung der NSDAP. und dem Reichswehrministerium gewisse Beziehungen bestanden. Wie wir dazu von unterrichteter Seite erfahren, trifft es zu, daß es sich dabei um einen gekündigten Privatangestellten des Reichswehrministeriums, einen ehemaligen Korvettenkapitän handelt, der nach seiner Kündigung sich an Hitler gewandt und diesem seine Betätigung in der nationalsozialistischen Bewegung angeboten hat.

cnb. **Berlin,** 13. Febr. (Eig. Meld.) Die Meldung eines Berliner Mittagsblattes über Beziehungen eines auf Privatdienstvertrag angestellten ehemaligen Korvettenkapitäns im Reichswehrministerium zu den Nationalsozialisten ist nur insofern richtig, als tatsächlich bei den Haussuchungen ein an Hitler gerichtetes Schreiben des Korvettenkapitäns a. D. Beelitz, der als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter im Reichswehrministerium tätig ist, gefunden wurde. Wie wir aus unterrichteten Kreisen des Reichswehrministeriums erfahren, handelt es sich bei diesem Schreiben des aus allgemeinen Abbaugründen zum 1. April d. J. gekündigten Korvettenkapitäns Beelitz lediglich um ein Bewerbungsschreiben, in dem um eine Anstellung bei der nationalsozialistischen Partei oder Presse nachgesucht wird. Kapitän Beelitz hebt in diesem Schreiben ausdrücklich hervor, daß er, obwohl er seit 1928 nationalsozialistisch gewählt hat, bisher sich in seiner politischen Betätigung zurückgehalten hat und auch nicht Mitglied der nationalsozialistischen Partei geworden ist, da es ihm als älterem Mann nicht liege, Heimlichkeiten gegenüber seinen Brotgebern zu haben. Er kündigt an, daß er mit dem Tage seines Ausscheidens aus seiner bisherigen Stellung Mitglied der Partei werde. In den zuständigen Stellen des Reichswehrministeriums sieht man angesichts der Tatsache, daß sich der fragliche Brief lediglich mit einer Bewerbung beschäftigt, nichts, was zu beanstanden wäre.

Aus Kreisen des Polizeipräsidiums erfahren wir zu den von den Morgenblättern gebrachten Meldungen über angebliche Beziehungen eines höheren Ministerialbeamten zu den Nationalsozialisten, die auf Grund des bei den Haussuchungen aufgefundenen Materials festgestellt worden sein sollen, daß es sich anscheinend nur um eine Verwechslung handele, da sonst kein weiteres Material in dieser Beziehung gefunden worden sei.

von Maltitz verhaftet

wtb. **Innsbruck,** 13. Febr. Der im Zusammenhang mit den Haussuchungen der Berliner Nationalsozialisten genannte Führer der Innsbrucker SA, Hauptmann a. D. von Maltitz, der in dem Verdacht steht, in Innsbruck eine Verbindungsstelle mit der Berliner SA. zu unterhalten, wurde heute auf polizeilichen Antrag aus Berlin von der hiesigen Kriminalpolizei verhaftet.

Störungen bei einer Filmvorführung

37 Zwangsgestellungen.

wtb. **Berlin,** 14. Febr. (Funkspruch.) In der 9-Uhr-Aufführung des Films „Das Flötenkonzert von Sanssouci" in den Exelsior-Lichtspielen zu Neukölln versuchte eine größere Zahl von Besuchern die Vorführung durch Werfen von Stink- und Tränengasbomben und durch ein Trillerpfeifenkonzert zu stören. Die Polizei nahm 37 Zwangsgestellungen vor, und es gelang ihr auch, eine größere Anzahl von Stink- und Tränengasbomben sicherzustellen. Nach der Aufführung kam es vor dem Theater zu Radauszenen, sodaß die Polizei teilweise unter Anwendung des Gummiknüppels den Weg freimachen mußte.

Politische Bluttat vor Gericht

wtb. **Hagen,** 14. Febr. (Funkspruch.) Nach dreitägiger Verhandlung wurde gestern abend von dem Hagener Schwurgericht das Urteil in dem Prozeß gegen Zentarra und Genossen verkündet. Die Angeklagten waren beschuldigt, am 1. Dezember v. J. in Düsseldorf den Nationalsozialisten Sanders überfallen und niedergestochen zu haben. Der Hauptangeklagte Zentarra erhielt wegen Totschlags eine Zuchthausstrafe von 9 Jahren und 1 Monat. Der nächst Zentarra am meisten belastete Karl Quittmann wurde wegen schwerer Körperverletzung zu einer Gefängnisstrafe von 3 Jahren 8 Monaten verurteilt. Die übrigen Angeklagten erhielten wegen Beihilfe Gefängnisstrafen von 6 Monaten bis zu 2 Jahren 7 Monaten. Der Angeklagte Schneider wurde freigesprochen.

Deutsche Offiziere nach Norwegen abkommandiert

cnb. **Berlin,** 13. Febr. (Eig. Meld.) Die deutschen Offiziere Major Diece und Oberleutnant Seiderer, beide aus München, sind, der „DAZ." zufolge, zur Militärschule in Oslo in Norwegen abkommandiert worden, um dort die Verwendungs- und Bewegungsmöglichkeiten militärischer Verbände im Wintergelände zu studieren. Major Diece war im vergangenen Jahre der Führer der deutschen Militärdelegation gelegentlich der Patrouillen-Skikämpfe in Oslo.

Ueberfall auf eine Kassiererin

wp. **Bottrop,** 13. Febr. (Tel.) Donnerstag abend gegen 20.35 Uhr wurde die Kassiererin des hiesigen Palastkinos an der Hochstraße, als sie eben die Kasse abgeschlossen hatte, am Eingang des Kinos von einem unbekannten Täter ins Gesicht geschlagen. Das Mädchen wurde vor Schreck sofort bewußtlos und ließ die Aktentasche fallen, die der Täter ergriff und dann flüchtete. Glücklicherweise befand sich die Tageseinnahme in einer Pappschachtel, die der Täter anscheinend für wertlos ansah und deshalb nicht mitnahm. Die entwendete Aktentasche der Kassiererin war ihr persönliches Eigentum und enthielt außer Butterbroten noch acht Mark. Trotz umfangreicher Ermittlungen der Kriminalpolizei konnte der Bursche noch nicht ergriffen werden, da die Kassiererin auch keine Personalbeschreibung abzugeben vermag.

Unterschlagungen bei einem Berliner Arbeitsamt

cnb. **Berlin,** 14. Febr. (Eig. Meld.) Die Berliner Kriminalpolizei hat Unterschlagungen aufgedeckt, die von Angestellten des Arbeitsamtes Ost begangen worden sind. Einige Angestellte wurden festgenommen. Bisher haben sich Fehlbeträge von mehreren tausend Mark ergeben. Die genaue Summe konnte noch nicht ermittelt werden. Die Täter sind teilweise geständig.

Eifersuchtstragödie

wtb. **Schliersee** (Oberbayern), 13. Febr. Am Mittwochabend feuerte der 22jährige Medizinstudent Joseph Wasöhrl in einem Garten nach einer kurzen Auseinandersetzung auf die 17jährige Schülerin Maria Stern aus Gelsenkirchen vier Schüsse ab, wodurch das Mädchen schwer verletzt wurde. Der Zustand des Mädchens ist hoffnungslos. Dann tötete sich der Student durch einen Kopfschuß. Der Zustand des Mädchens, das in Schliersee zur Erholung weilte, ist hoffnungslos. Die Tat soll auf Eifersucht zurückzuführen sein.

Wieder Erdbeben auf Neuseeland

wtb. **Wellington,** 13. Febr. In der ganzen Provinz Otago, dem südlichen Teil der Südinsel, wurden gestern Erdstöße von unterschiedlicher Stärke wahrgenommen. In Queenstown stürzten Schornsteine von den Dächern; auch in Dunedin wurde das Beben verspürt. Die telegraphischen und telephonischen Verbindungen mit dem Gebiet an der Hawkes-Bucht auf der Nordinsel, dem Schauplatz der folgenschweren Erdbeben der letzten Wochen, sind wiederum unterbrochen.

Funkmeldungen

Durchsuchung im Franz-Mehring-Haus.

wtb. **Leipzig,** 14. Febr. (Funkspruch.) Auf Veranlassung der Leipziger Staatsanwaltschaft wurde in den Abendstunden des Freitags von Beamten des Polizeipräsidiums eine Durchsuchung im Franz-Mehring-Haus in Leipzig vorgenommen, da der dringende Verdacht vorlag, daß in dem Gebäude, in dem sich die Druckerei der „Sächsischen Arbeiterzeitung" und die Parteiräume der KPD befinden, illegale Schriften und Propagandamaterial hergestellt werden und zur Verbreitung bereit liegen. Es wurde auch solches Material vorgefunden. Die Durchsuchung bezog sich ferner auf ein anderes Strafverfahren. Bei einer Person, die zur allnächtlichen Hauswache gehört, wurde ein Dolch gefunden.

Entscheidung in der Erbschaftssache Robinson.

wtb. **London,** 14. Febr. (Funkspruch.) Die Entscheidung in der Erbschaftssache Robinson, die großes Interesse erregte, ist gestern gefallen. Der am 20. Februar 1930 verstorbene ehemalige Kapitän eines Handelsschiffes, Robinson, hatte in seinem Testament bestimmt, daß sein Vermögen in Höhe von 7 000 Pfund Sterling der deutschen Regierung zur Unterstützung der im Weltkriege verstümmelten deutschen Soldaten zufalle. Robinson hatte diese Verfügung damit begründet, daß das „siegreiche und wohlhabende England gut in der Lage ist, für seine im Weltkriege verstümmelten Soldaten Vorsorge zu treffen." Richter Maugham vom Obersten Gericht hat gestern entschieden, daß dies Geschenk an die deutsche Regierung gültig ist. Robinson hatte übrigens in seinem Testament weiter noch bestimmt, daß, falls seine Verfügung angefochten wird, General Smuts 1000 Pfund persönlich erhalten soll und die übrigen 6000 Pfund von Smuts unter verstümmelte Buren, die durch den südafrikanischen Krieg gelitten haben, verteilt werden sollen. Die Gültigkeit dieser Verfügung war ebenso wie die zugunsten des Deutschen Reiches angefochten worden.

Verhaftung von Redakteuren eines Lappo-Blattes.

wtb. **Helsingfors,** 14. Febr. (Funkspruch.) Der Minister des Innern hat die Verhaftung der verantwortlichen Mitarbeiter des Blattes Lappo-Bewegung „Aktivisti", angeordnet, weil die Zeitung aufrührerische Artikel veröffentlicht hatte. Zwei Personen sind bereits festgenommen worden.

16. Kreisturntag des Turnkreises 8a (Westfalen und Lippe)

Im großen Saale des Dortmunder Eintrachthauses versammelten sich die Vertreter des Turnkreises Westfalen-Lippe zu dem alle zwei Jahre stattfindenden Kreisturntag, um über das turnerische Leben des Kreises zu beraten und wichtige Beschlüsse für die Zukunft zu fassen. Ueber 500 Vertreter der Gaue und Vereine waren erschienen. Die Leitung hatte der erste Kreisvertreter Prof. Dr. Burgaß-Dortmund Eine besondere Note erhielt die Tagung durch die Anwesenheit des 1. Vorsitzenden der D. T. Dominikus-Berlin, Er nahm sofort zu Beginn der Verhandlungen das Wort. In längeren Ausführungen, die nach Inhalt und Form glänzend genannt werden müssen, zeigte er, wie die D. T. noch heute unerschüttert und in gesunder Kraft dasteht. Dies zeigt sich zunächst in der Einheitlichkeit und Einmütigkeit, die sich überall findet. So finden am gleichen Tage heute der brandenburgische Kreisturntag und hunderte von Gauturntagen statt, in denen überall die ähnliche Tagesordnung und derselbe Gang der Verhandlungen festzustellen ist. Diese Einheitlichkeit zeigt sich aber nicht nur in der Form, sondern auch in dem Inhalt der gepflogenen Verhandlungen, die sämtlich in turnbrüderlichem Geiste geschehen mit dem einzigen Ziele des Wohles des ganzen Verbandes. Weiter wies der Redner auf die gesunde wirtschaftliche Lage der D. T. hin. Nicht weniger als 1939 Vereine der D. T. besitzen eigene Turnhallen und 2500 eigene Spiel- und Sportplätze. Auch die Göpfstiftung zeigt dieses gesunde Bild. Sie hat in den letzten Jahren seit der Inflation schon über 1 000 000 Mk. an Unterstützung für Turnhallenbau geleistet und das ohne jede Unterstützung an anderer Seite. Ein Zeichen des Vertrauens in diese wirtschaftliche Kraft ist auch die kürzlich gebildete Altersversicherungskasse für hauptamtliche Vereinsturnlehrer. Im Hinblick auf diese Einheitlichkeit und Einmütigkeit und diese gesunden Geldverhältnisse kann die D. T. nur stolz sein, und es wäre zu wünschen, daß in Staat und Gemeinden ebensolche Verhältnisse sich anbahnten. Zum Schlusse wies der Redner auf zwei wichtige geschichtliche Gedenktage hin, welche die D. T. kürzlich feiern konnte, ihren eigenen 70jährigen Geburtstag und den 60jährigen Gründungstag des Deutschen Reiches. Sein Schlußwort war ein Vers des Geschichtsschreibers Heinrich von Treitschka auf dem 3. Deutschen Turnfest in Leipzig 1863: Nicht das ist die Frage, ob wir die Freiheit und Einheit des Reiches erringen, sondern nur, wann wir sie vollenden.

Stürmischer Beifall dankte dem Redner; dann sang die Versammlung das alte Schenkendorfsche Lied „Wenn alle untreu werden."

Im Anschluß wurde die Versammlung begrüßt von dem Vertreter der Stadt und des Oberbürgermeisters Stadtrat Ruben, sowie dem 1. Vorsitzenden deds Tv. Eintracht, in dessen Räumen die Tagung stattfand.

Hierauf eröffnete der Kreisvertreter die eigentlichen Verhandlungen. Es wies auf die Berichte der Fachwarte hin, die schon in der Westfälischen Turnzeitung veröffentlicht seien. Bemerkungen wurden nicht dazu gemacht. Dann gab der Kreiskassenwart Büßmann eine Uebersicht über die Kassenlage. Die Jahresrechnung der letzten beiden Jahre schließt in Einnahme und Ausgabe mit rund 58 900 Mk. ab. Die Fonds für Stiftungen und Rücklagen weisen Zunahme auf. Für den Haushaltsplan der nächsten beiden Jahre sind einschneidende Sparmaßnahmen vorgesehen, sodaß die Kopfsteuer des Kreises um 10 Pfennig gesenkt werden kann. Da auch die D. T. ihre Steuer um 5 Pfennig erniedrigt hat, beträgt die Kreissteuer in den nächsten Jahren 1,35 Mk. statt 1,50 Mk., für die Jugendlichen 25 statt 30 Pfennig. Die Versammlung hatte nichts einzuwenden. Auch das Kreisblatt, die westfälische Turnzeitung, wird in Zukunft in vereinfachter Form erscheinen, sodaß auch hier gespart wird.

Der Punkt „Grenzberichtigung" zwischen Märkischen und Lenne-Volme Gau brachte eine längere, zum Teil scharfe Aussprache. Es wurde vorgeschlagen, den 1. Vorsitzenden der D. T. als Schiedsrichter für diesen Streitpunkt zu wählen. Der Vorschlag fand zunächst geteilte Aufnahme; doch einigte man sich schließlich zu der Fassung: Der Streitpunkt zwischen dem Märkischen und Lenne-Volme Gau wird zur Entscheidung vorbehaltlos dem Vorsitzenden der D. T. Dominikus vorgelegt. Der Lenne-Volme Gau stimmte hierbei allerdings nicht ab.

Die Gründung einer eigenen Unfallkasse des Kreises fand die Zustimmung der Versammlung.

Der Münsterlandgau hatte den Antrag gestellt, in jedem Monat einen Sonntag frei von turnerischen Veranstaltungen und Spielen zu halten. Der Kreisspielwart wies aber nach, daß dies auch manchen Gründen nicht möglich sei, wenn auch allerseits das Bestreben herrsche, die Ueberzahl der Veranstaltungen einzudämmen. Der Antrag wurde abgelehnt.

Die Wahlen brachten folgende Ergebnisse: Wiedergewählt wurden der 2. Kreisvertreter Meier zu Köcker-Lippstadt, der Kreiskassenwart Bußmann-Dortmund, der Kreisspielwart Hahn-Bielefeld, — als Kreisfrauenturnwart wurde Ueberhoff-Hamm, als Kreisjugendwart Willschütz-Altena, als Kreisfechtwart Rettingsmeier-Herford gewählt. Die Neuwahl des Kreisturnwartes führte zu einer längeren Aussprache. Der bisherige Oberturnwart Regener-Dortmund hatte schon vor der Tagung seine Wiederwahl abgelehnt. Der als Nachfolger in Frage kommende Gauturnwart des Hellweg-Märkischen Gaus Jarosch-Dortmund lehnte eine Wahl ab. Der vom Wahlausschuß vorgeschlagene Turnlehrer Eick-Wetter wurde gewählt und nahm an.

Unter äußerst starkem Beifall der Versammlungsteilnehmer wählte man den bisherigen Kreisoberturnwart Regener zum Ehrenoberturnwart mit Sitz und Stimme im Kreisausschuß auf Lebenszeit.

Den von ihm gestellten Antrag, die Abgeordneten zum deutschen Turntag nach einer anderen Form zu wählen, zog der Kreisausschuß zurück, da die Annahme nach erfolgter Aussprache nicht wahrscheinlich war.

Ein Hoch auf das Vaterland und das Deutschlandlied beschlossen die bedeutungsvolle Tagung.

SC. Alemannia

Alemannia 1. — BfB. Grüne 1.

Der BfB. Grüne wird am Sonntag seine Karte bei den Alemannen abgeben. Die Gäste sind in Schwerte keine Unbekannten. Mit den Alemannen haben sie schon Spiele ausgetragen. In Grüne konnten die Hiesigen das Spiel 3:1 gewinnen, mit diesem Ergebnis müßten der Papierform nach die Grüner auch wieder die Heimreise antreten. Dies wird bestimmt zutreffen, wenn der Alemannensturm die Schußstiefeln nicht zu Hause läßt.

Alemannia 2. — Union 2.

Im Diplomspiel des Rasensportverbandes empfängt die 2. Mannschaft der Alemannen die 2. des S. S. C. Union Schwerte. Der Ausgang dieses Spiels ist vollkommen offen, denn die Mannschaften können als gleich stark angesprochen werden. Die Ergebnisse, die von den Unionern in den letzten Spielen erzielt worden sind, geben zu denken.

Alemannia 1. Jgd. — Hennen 1. Jgd.

Alemannias 1. Jugend empfängt die 1. Jgd. des Sp. Cl. Hennen zum Diplomspiel.

Schwerter Sportvereinigung 06

Sportverein Dröschede 1. — SSV. 06 1.

Die erste Mannschaft von 06 muß zum fälligen Meisterschaftsspiel nach Dröschöde. Sieg und Punkte drüsten wohl n Dröschede bleiben, wenn die 06er nicht ganz aus sich herausgehen sollten. Dröschede hat den Vorteil des eigenen Platzes. SSV. 06 den Nachteil einer ersatzgeschwächten Mannschaft.

SSV. 06 2. — SpuSp. Hennen 2.

Das Spiel findet in Schwerte auf dem Sportplatz „Im Reiche des Wassers" statt und ist als Diplomspiel angesetzt. Es dürfte eine offene Sache für 06 sein.

SSV. 06 1. Jgd. — BfB. Westhofen 1. Jgd.

Das Spiel findet ebenfalls auf dem Sportplatz „Im Reiche des Wassers" statt. Wir halten den Kampf für ziemlich offen.

Handball

Reichsb.-Tus. Schwerte Ref. — Reichsb.-Tus. Hagen Ref.

Obige Mannschaften treffen sich Sonntag am Gymnasium, um ein Freundschaftsspiel auszutragen. Seit längerer Zeit schon war Hagens 1. Mannschaft eingeladen, waren aber aus Anlaß der Meisterschaftsspiele verhindert und stellten ihre Reserve zur Verfügung, welche auch als sehr spielstark bekannt ist. Die Schwerter haben zu diesem Spiel auch eine Ref.-Mannschaft zusammengestellt und werden am Sonntag nun zeigen, was sie können. Jedenfalls müssen sie sich gewaltig anstrengen. Vor diesem Spiel treffen sich die Jugendmannschaften obiger Vereine.

Schwerte 1. Jgd. — Hagen 1. Jgd.

Hagen 1. Jgd. ist als sehr spielstark bekannt.

Tv. „Teutonia" Westhofen 1. — Handballabteilung Deutsche Bank Hagen.

Nach langer Pause findet Sonntagnachmittag auf dem Spielpaltz an der Bruchstraße wieder ein Handballspiel statt. Da die Handballabteilung der Deutschen Bank, Hagen, ein guter Ruf vorauf geht, ist mit einem spannenden Kampf um den Sieg zu rechnen. Ein Besuch des Spieles wäre zu empfehlen.

Allgemeiner Deutscher Turnerbund

Kunstturnkampf Rheinland—Westfalen.

In Hagen wird die Westfalenriege ermittelt.

Die 25 besten Turner aus Westfalen innerhalb des ADT. treffen sich Sonntag Morgen um 10 Uhr bereits in der „Friedrichslust" zu Hagen, um die besten 12 für den am 8. März 1931 in Iserlohn „Alexanderhöhe" stattfindenden 1. Kunstturnkampf Rheinland—Westfalen zu ermitteln. Ein Teil von ihnen kommt damit seit dem 18. Januar bereits zum dritten Male vor das Auge des Kampfgerichts. Man sieht also, daß die Westfalen wieder sehr gründlich vorgehen. — Zu diesem Kampf entsendet der Gebietsteil zwischen Ennepe-Ruhr — von Milspe über Hagen bis Dortmund-Bochum zu 10 Turner mit Funke-Gevelsberg, Gebr. Jorzik Milspe. Das Sauerland entsendet die besten acht Turner vom Kunstturnkampf Ennepe-Ruhr —Sauerland (1. Februar in Lendringen). Das sind namentlich: Tönnis-Bürenbruch, Slont Eilert, Sich-Schwerte, Becker, Lange 1, Westermann und Rinsche sämtlich Hüingsen-Lendringsen. Zu diesen treten als sehr aussichtsreiche Bewerber noch die in Westdeutschland bekannten Maurer und König-Altenvörde, zwei Turner, die bei den Deutschen Bundesmeisterschaften auf den vorderen Plätzen zu finden sind. Maurer ist zudem Meister in Freiübung, König beherrscht Pferd und Barren meisterhaft. Diese beiden Letztgenannten, dazu Funke, Gebr. Jorzik, Sich und Slont werden die ersten Plätze unter sich ausmachen. Das Sauerland selbst rechnet weiter damit, daß alle Hüingser in der Westfalenriege eingereiht werden bezw. der eine oder andere als Ersatzmann mitturnt.

Mannschafts-Gerätekampf.

Sonntag findet in Hagen-Vorhalle der Jugendmannschaftsgerätekampf des 2. Bezirks des Märkischen Turngaues statt. Der Turnverein „Teutonia" Westhofen wird 2 Jugendmannschaften zu diesem Kampfe entsenden. In den voraufgegangenen Jahren gab es immer ein heißes Ringen um die Siegespalme. Wer in diesem Jahre den Vogel abschießt, kann man im voraus nicht sagen, da jeder Verein bemüht sein wird, die beste Bezirksjugendriege zu stellen.

Gewinnauszug
5. Klasse 36. Preußisch-Süddeutsche (262. Preuß.) Staats-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

2. Ziehungstag — 10. Februar 1931

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 25000 M. 245611
4 Gewinne zu 10000 M. 65609 257365
14 Gewinne zu 3000 M. 71596 75116 101788 123612 158359 161730 329483
42 Gewinne zu 2000 M. 1531 63870 70692 101487 110575 121951 127378 152265 177684 185767 187359 228423 239559 258758 263933 277833 343710 352316 362154 373271 390119
108 Gewinne zu 1000 M. 1006 5757 6000 35183 45113 45795 49043 61425 68070 80315 86922 87493 95745 100882 108219 119151 122081 132555 134732 135694 151181 152667 163514 185899 186583 198687 203250 212619 213833 220741 238259 242461 247813 253808 273925 278614 282495 283826 295712 316453 321149 321844 321866 329701 329996 335165 357398 364570 369888 371530 381210 384625 388716 389560
188 Gewinne zu 500 M. 2841 7011 7820 18860 26641 33814 37115 46069 46552 48154 53177 54739 57392 59365 59463 59642 62248 63203 65425 70621 78351 80717 86255 88032 88321 95626 104845 107445 116392 119796 121713 122054 126978 129442 129751 133728 136096 137191 144752 145788 152436 153203 154830 162172 164302 170497 171974 183504 186896 190934 193638 195882 202162 202864 203674 204650 208858 211102 215503 219529 224583 228958 232901 238440 242226 243663 245737 256658 260048 270519 274483 286043 293088 293706 308826 323374 325946 326380 329392 336462 337929 339614 339790 350777 356491 361276 363292 370711 375171 378539 379748 386217 393809 398401

Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien zu je 500 000, 2 Gewinne zu je 500 000, 2 zu je 300 000, 2 zu je 200 000, 4 zu je 100 000, 6 zu je 75 000, 10 zu je 50 000, 26 zu je 25 000, 184 zu je 10 000, 460 zu je 5000, 940 zu je 3000, 2788 zu je 2000, 5573 zu je 1000, 9232 zu je 500, 27866 zu je 400 M.

3. Ziehungstag — 11. Februar 1931

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 25000 M. 122230
4 Gewinne zu 10000 M. 149311 190828
12 Gewinne zu 5000 M. 17363 63618 82715 214629 249358 355845
20 Gewinne zu 3000 M. 1564 12963 69037 113931 118534 148760 179672 216254 234295 283760
50 Gewinne zu 2000 M. 21049 38726 54280 59610 83110 92768 92873 104546 115567 132605 143363 160561 179102 194833 219530 223297 227341 257917 269046 313901 327293 329430 370138 393185 393623
106 Gewinne zu 1000 M. 1529 3926 6565 14271 15343 19454 20677 31591 32672 37892 41549 45719 63137 66319 71051 80091 86383 92843 94195 110200 111946 121346 122499 132219 135055 145339 155416 164426 181970 192065 200455 202329 232830 236645 260219 290283 297306 305641 317754 319679 323481 324795 325103 327352 332647 349429 381297 382853 388306 391107 394428 398889 399851
198 Gewinne zu 500 M. 6885 11184 17279 17940 24067 25665 31993 33565 41247 42399 43178 45065 48769 50004 52178 56484 62165 62735 62796 78872 80883 83980 91781 92341 95713 97968 100213 101455 102462 108890 113176 119904 120747 121410 121523 130904 132617 138386 156306 158899 161203 169771 172324 181105 182070 186619 188946 189848 192416 197975 200665 211063 211240 220784 225593 229883 234445 236569 237998 238272 239170 241654 245467 249583 258062 259496 262363 264468 266523 266815 267079 269980 273404 274015 277011 285229 289540 290270 290397 293391 302000 308850 319485 324421 334134 341784 346015 346307 346526 349794 355569 360357 360542 363981 370179 373278 377529 380161 380343

Gewinnauszug
5. Klasse 36. Preußisch-Süddeutsche (262. Preuß.) Staats-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

3. Ziehungstag — 11. Februar 1931

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 200000 M. 33980
8 Gewinne zu 10000 M. 13118 21697 54544 274190
4 Gewinne zu 5000 M. 337306 347529
14 Gewinne zu 3000 M. 58232 80268 297948 311299 316942 326593 332908
52 Gewinne zu 2000 M. 5355 25447 56458 60057 87436 96012 105872 134400 134565 139383 148615 172028 184414 199598 204160 206861 244544 246688 252735 282022 310764 320960 363649 371352 373423 373710
102 Gewinne zu 1000 M. 5350 6561 10815 26717 32211 35392 38262 50503 54340 55924 64165 67314 70352 75563 88767 95809 97432 101547 110107 112585 113421 118355 120698 126756 158006 161815 166713 180349 190664 191681 191861 192817 216871 221163 224243 229454 253370 257926 258653 261720 286417 310578 325339 333193 340044 359839 364602 375627 380429 386979 397697
160 Gewinne zu 500 M. 21895 26091 29354 33582 35105 37501 38360 39704 50493 52059 60956 61808 80213 82022 86332 91415 93806 97718 124006 125589 133976 136291 146003 151036 151438 153172 160267 161228 168001 168476 171407 172917 175899 177122 180303 180778 181673 195691 211540 218475 258606 264482 266342 266754 268268 274137 276193 277951 289910 293579 289306 292894 294262 296192 296197 301775 310571 318258 319808 321460 323601 325143 326450 332312 335420 340308 345886 347183 348964 356612 360744 363285 366711 373123 375660 378334 381244 386323 393317 398427

Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien zu je 500 000, 2 Gewinne zu je 500 000, 2 zu je 300 000, 4 zu je 100 000, 6 zu je 75 000, 10 zu je 50 000, 24 zu je 25 000, 172 zu je 10 000, 444 zu je 5000, 903 zu je 3000, 2886 zu je 2000, 5370 zu je 1000, 8874 zu je 500, 26680 zu je 400 M.

4. Ziehungstag — 12. Februar 1931

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 100000 M. 346669
2 Gewinne zu 50000 M. 133555
2 Gewinne zu 10000 M. 274464
2 Gewinne zu 5000 M. 280916
22 Gewinne zu 3000 M. 2862 26955 56448 94175 138044 205625 225480 234499 252492 348269 391257
66 Gewinne zu 2000 M. 51515 60117 76837 106900 110199 149352 149957 160141 182194 191493 195879 202246 219428 260518 266504 281934 295289 307304 307662 313633 315722 325655 332103 353587 362025 365430 375642 389048
120 Gewinne zu 1000 M. 16 8689 9394 9438 18551 19894 22430 37023 49721 50719 58190 58252 69328 71429 83468 91352 106152 115886 116801 118177 126550 126993 135109 139218 149127 149558 165645 169936 176545 179294 188603 192971 196914 203289 204349 211057 213291 214069 220682 233828 240507 249374 249530 283925 290852 294003 300445 305450 324815 329533 330123 330712 338221 343848 345192 351015 364738 384593 388722 393165
218 Gewinne zu 500 M. 4753 6188 9481 19878 23140 29118 33362 34272 43113 44720 47243 52279 57336 64075 64173 64544 65972 73248 76545 81290 89594 93958 99484 100350 101478 108629 117002 119794 123598 125482 128669 129782 133897 139422 139718 142579 147143 147953 162697 163164 163436 163823 165706 181631 187196 189886 190012 191754 192203 196113 197709 198422 200354 211132 212722 215558 222609 227116 243856 249690 252101 253323 258129 260927 263577 265997 266560 266870 268521 270665 275929 279622 283569 288166 291289 291358 292857 295187 295291 297050 298681 299227 300116 301356 306416 305461 315558 324411 328666 332299 338237 344294 345694 349862 351565 352391 354487 355278 360225 364389 365358 366940 375301 378439 380220 382911 390655 394852 396694

Gewinnauszug
5. Klasse 36. Preußisch-Süddeutsche (262. Preuß.) Staats-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

4. Ziehungstag — 12. Februar 1931

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M. 255268
8 Gewinne zu 5000 M. 110271 206037 322094 342963
26 Gewinne zu 3000 M. 52791 140351 177757 228400 240031 301407 307356 308083 359418 368223 374314 375299 382838
64 Gewinne zu 2000 M. 12273 16789 33250 48975 52911 65321 100250 138332 151248 152291 182776 194818 201285 205545 214963 215401 229568 238411 254820 270810 277135 297783 305812 321309 323927 349046 365412 368696 374126 383244 391004 397191
100 Gewinne zu 1000 M. 3324 14406 20641 38758 49192 51820 64573 88917 106061 111320 124400 125547 128661 134126 136219 137060 137330 146937 147298 150942 151686 162373 168151 170815 179730 189251 193248 198759 213343 220857 232708 235257 244001 252546 255710 265951 273790 278235 291413 296664 311199 327489 339216 339425 349793 351859 352739 371679 384601 385353
206 Gewinne zu 500 M. 3813 7712 23899 24986 29189 33324 38995 39542 50475 63906 64353 66062 72509 77501 81465 85717 89853 95223 96937 101853 103323 105487 109027 110332 111783 115667 119967 123696 128546 130166 133460 134236 136140 137471 137648 138455 141655 144100 147811 148402 152386 154936 165820 166824 166879 169961 171691 176370 176597 177369 177904 180777 181875 192718 202539 209757 220476 225395 226076 226983 228000 235488 238729 242512 257220 277870 278493 281409 281596 293507 296957 297059 297357 299840 300001 305477 308120 309526 309792 313240 318686 324988 327692 327963 331263 337569 340653 341511 347287 349465 350046 351615 352905 354318 354612 358910 364209 364492 372519 379858 380059 388388 395500

Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien zu je 500 000, 2 Gewinne zu je 500 000, 2 zu je 300 000, 2 zu je 100 000, 6 zu je 75 000, 8 zu je 50 000, 24 zu je 25 000, 168 zu je 10 000, 434 zu je 5000, 858 zu je 3000, 2586 zu je 2000, 5150 zu je 1000, 8450 zu je 500, 25538 zu je 400 M.

5. Ziehungstag — 13. Februar 1931

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 50000 M. 69025
2 Gewinne zu 10000 M. 96381
6 Gewinne zu 5000 M. 118343 186391 361338
30 Gewinne zu 3000 M. 23938 24501 30770 58427 80731 90011 107524 138771 182773 205874 237783 248754 313439 328092 384724
36 Gewinne zu 2000 M. 43035 61820 101804 134869 159671 181287 187173 189758 208018 212091 235018 288633 294690 331544 340843 365705 398442 399592
82 Gewinne zu 1000 M. 2964 30812 37855 54261 54650 58170 62568 65662 84708 85236 94055 119860 120566 136726 139171 146588 163602 170833 185809 199414 212079 221217 223118 223630 225497 225624 239182 241030 270651 275107 275865 291595 307034 353701 355062 356629 365474 366557 370942 373438 397369
190 Gewinne zu 500 M. 1227 4090 5682 8077 10479 28875 30738 33543 38499 48807 66440 71340 73140 75493 77539 80944 83087 87468 88083 89546 90083 93334 96360 96641 96973 97939 103417 104455 104921 106274 120137 121809 127728 129933 132101 133108 133753 155206 156245 161094 169505 172467 172921 174049 179502 181376 183596 186517 192122 194804 199588 202009 203489 205651 206214 208873 216723 217185 218631 219018 220110 221059 224714 229537 229852 234996 238907 239244 242851 243577 251160 252915 253796 256025 264172 268829 274623 277265 284878 321365 326396 327538 330329 330711 337920 340326 359077 364262 370772 372379 374761 376758 387366 390981 392304



Schlummere sanft du gute Mutter,
Die du uns so sehr geliebt:
Du wirst uns ja wohl verzeihen,
Wenn wir haben dich betrübt.
Ach, du hast jetzt überwunden,
Manch schwere harte Stunden
Manchen Tag und manche Nacht,
Hast du in Sorge zugebracht.
Standhaft hast du sie getragen
Deine Schmerzen, deine Plagen,
Bis der Tod dein Auge bricht;
Doch vergessen wir dich nicht.
Ruhe sanft.

Nach kurzem, schwerem Leiden starb unerwartet, wohlvorbereitet durch den Empfang der hl. Sterbesakramente der röm.-kath. Kirche, meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante

Elisabeth Henning

geb. Laffontin

im besten Alter von 44 Jahren.

In tiefer Trauer:

Wilhelm Henning sen.
Wilhelm Henning jun. und Frau
Fritz Henning
Martin Henning
Erich Henning
Familie Kubina
Familie Appelt

Schwerte, Dortmund, Herne, Oberzwehren bei Kassel und Recklinghausen, den 13. Februar 1931.

Die Beerdigung findet Montag, den 16. Febr. 1931, nachm. 3½ Uhr vom Trauerhause, Osthellweg 40, aus statt.

Das feierliche Seelenamt ist am Dienstag morgen 7 Uhr in der hiesigen Pfarrkirche.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Nachricht erhalten haben, so diene diese als solche.

Kriegerverein zu Schwerte e. V.

Sonntag, 15. Febr., nachm. 2¾ Uhr:

Antreten

zur Teilnahme an der Beerdigung des Kameraden

Heinr. Adrian

Zahlreiches Erscheinen erbittet

Der Vorstand

Jede Tasse ein Genuß

KENNER KAUFEN · Otto KLEIN Schwerte · KLEINS-KAFFEE

Eine besondere Leistung ist meine Guatemala-Mischung für drei Mark das Pfund.

Billig zu verkaufen

wegen Wegzug: 1 Radio-Apparat (A. E. G., 3 Röhren), Sofa, Tisch und Stühle, 1 Bett mit Matratze. 444

Hagenerstr. 14, 1. Stock.

Beschlagnahmefreie, abgeschlossene 446

3 Zimmerwohnung

im Neubau, mit Bad, Balkon, Abort, a. Hauptbahnhof Schwerte gelegen, zum 1. März zu vermieten.

Carl Düllberg, Bahnhofstr. 24.

Herren-Friseur-Salon Theo Schmidt

Hohenzollernstr. 37

Piano

schwarz poliert, wie neu 550.— Mk. zu verkaufen.

Pianofabrik **Ebel & Sohn, Unna.**

Günstig gelegene

Baustellen

preiswert zu verkaufen.

Bauzeichnungen stehen zur Verfügung. 4331

Anfragen an die Schw. Ztg. unter Nr. 100.

Günstige Gelegenheit!

Mehrere gebrauchte

Pianos

sehr gut erhalten, sowie einige fast neue

Resoval-Pianos

sehr preiswert unter günst. Bedingungen mit voller Garantie abzugeben

Carl Schmitt
Hofpianofortefabrik
Hagen i. Westf.
Telefon 2696

Praktische

Konfirmations-Geschenke

Füllfederhalter
Akten-Taschen
Brief-Taschen
Tagebücher
in Leinen und Leder
Wildleder-Handtäschchen
Schreibmappen

finden Sie in großer Auswahl in der

Buchhandlung Carl Braus

Bahnhofstr. 3.

Sichere Existenz

auch in heutiger schlechter Zeit bietet Ihnen die Aufstellung einer 431

Heißmangel

Muldenplättmaschine 300—370 mm Walzen (/), Original „Glaur", modernster Konstruktion, in stabilster Ausführung. Niedrigste Betriebskosten. Geringe Anzahlung, auf Wunsch Ratenzahlung. 18 Monate Ziel. Fabrikation und Lieferung sämtl. Wäschereimaschinen an Jedermann.

Kostenloses Angebot und Auskunft durch den Generalvertreter

J. Turchich, Bochum, Schulstr. 5.

Neue evangelische

Gesangbücher

in allen Preislagen von 2.— ℳ ab vorrätig in der

Buchhandlung C. Braus, Schwerte

Bahnhofstraße 3 — Gr. Marktstraße 3

Kaufmannsschule Hagen
Höh. u. Mittl. Handelsschule
Handelsschule

Neues Schuljahr beginnt 14. April. Anmeldungen jederzeit, Sonntags 10 — 11 Uhr.

Schriftliche Auskunft erteilt **Dörner,** Direktor.

448

Ostpreußen Ostpreußen

Weinbrand, Rum, Arrac
preiswert und gut

Landwal-Drogerie

Hüsingstr. 12

Krankenkasse des gewerblichen Mittelstandes

Schwerte (Ruhr) und Amt Westhofen
(vormals Vereinigte Gesellen-Auflage-Kranken- und Sterbekasse.)

Mitglieder-Versammlung

am Dienstag, dem 24. Februar 1931, abends 8 Uhr, im Gasthof Kordeck, Kampstraße. 450

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Bericht der Kassenprüfer.
3. Entlastung des Vorstandes.
4. Vorstandswahl.
5. Wahl des Schiedsgerichts.
6. Wahl der Kassenprüfer für 1931.
7. Verschiedenes.

Zu der Versammlung laden wir hiermit ein und bitten um vollzähliges und pünktliches Erscheinen.

Schwerte (Ruhr), den 14. Februar 1931.

Der Vorstand:
Fritz Engelhardt,
Vorsitzender.

Lindackers
Färberei - chem. Reinigung

reinigt
färbt
2322 plissiert
stopft

alles schnellstens, bestens und billigst

Anzüge reinigen und tadellos bügeln
von 6 Mark an.

Annahmestelle in Schwerte:
Schneidermeister E. Ortmann, Mährstr.
Wilhelm Tiemann, Königstraße 3b
In Westhofen: Schneidermeister Neveling.

Technikum Lemgo Ingenieurschule Bauschule
Maschinen-, Auto-, Brückenbau · Elektrotechnik · Betriebstechn. Hochbau · Tiefbau · Eisenbetonbau · Architektur
Gegründet 1891 — Lehrpläne frei

Verein zur Wahrung der Interessen der Altstadt e. V.

zu Schwerte (Ruhr).

Mittwoch, den 4. März 1931, abends 8½ Uhr, im Saale „Zur Helle" (Rettstadt)

ordentliche General-Versammlung

Tagesordnung:

1. Berichterstattung des Vorsitzenden;
2. Berichterstattung der Revisoren;
3. Entlastung des Vorstandes;
4. Erledigung eingegangener Anträge;
5. Wahl für die ausscheidenden Vorstandsmitglieder;
6. Wahl der Revisoren;
7. Verschiedenes.

Zahlreiches Erscheinen erwartet:

443 **Der Vorstand.**

Zugelassen
zur Allgem. Ortskrankenkasse Schwerte
Ferner bin ich tätig für:
die Eisenbahn-Betriebskrankenkasse
sämtl. kaufm. Krankenkassen
und Gutehoffnungshütte

Fr. Edel
staatl. gepr. Dentist
452 Bahnhofstr. 11

Restaurant „Zum Sportler"
Schwerte, Mährstraße 11

Täglich große **Konzerte und neueste Sportberichte**

Neu!! Ia. franz. Billard Neu!!

Holz-Verkauf

Samstag, den 21. Februar ds. Js., vormittags 10 Uhr, sollen in der Waldung des Gutes Villigst, Forstort: Brand und Hartkamp,

ca. 80 Nr. Nottannenstangen, zu Leiterbäumen, Frechtungsholz und Baumpfählen,
ca. 35 Nr. Eichen, zu Frechtungspfosten,
ca. 65 rm Eichenbrennholz,
ca. 20 rm Buchenbackholz und
ca. 500 Stück Nottannen-Bohnenstangen

öffentlich meistbietend verkauft werden.

Zusammenkunft an Ort und Stelle, Telefonstange Nr. 58 der Kommunalstraße Schwerte-Iserlohn.

Haus Villigst b. Schwerte, den 14. Febr. 1931.

Frhrl. v. Gemmingen'sche Rentei.

Wenn Ihr Radio nicht mehr will

gehen Sie zu

Schwarzpunkt-Hill

Radiospezialgeschäft Sedanstr. 7 Ruf 2606
Sämtl. Reparaturen in eigener Werkstatt

Prompt Fachmännisch Billig

Öffentliche Steuermahnung

An Zahlung der Steuern und Abgaben vom Grundvermögen (Grundvermögens-, Hauszinssteuer, Kanal- und sonstige Gebühren usw.) für den Monat Februar 1931, der Gewerbesteuer für das 4. Vierteljahr 1930, der Schulgelder für den Monat Februar 1931 und der Bürgersteuer 1. Rate, sowie der gesetzlichen Verzugszinsen wird hiermit erinnert. 451

Am 25. Februar 1931 wird mit der zwangsweisen Einziehung begonnen. Sobald der Vollziehungsbeamte den Auftrag zur Pfändung erhalten hat, sind Pfändungsgebühren zu entrichten.

Schwerte, den 14. Februar 1931.

Die Stadtkasse als Vollstreckungsbehörde.
Witte, Stadtrentmeister.

Totenbriefe

Trauerkarten
Totenbriefe
Trauerbilder

liefert schnellstens

Buchdruckerei
Carl Braus / Schwerte

Ingenieurschule Technikum Bauschule
Lage Lippe

Elektrotechnik, Maschinen-, Auto-, Heizungsbau, Flug-, Wärme-, Kältetechn., Landw. Maschin., Schwach-, Starkstrom- u. Radiotechnik
Architektur, Bauingenieurwesen, Eisenbau, Eisenbetonbau
Tonindustrie
Ziegeleiingenieure, Techniker, Ziegelmeist.

Werkmeisterschule
Lehrpläne frei

ZurKonfirmation

Bibeln, Gesangbücher
Christl. u. Klass. Vergißmeinnicht
Literatur von bleibendem Wert
empfiehlt

Buchhandlung Carl Braus

Bahnhofstraße 3

Creme Leodor

Vier wichtige Verwendungsmöglichkeiten:

Bei Sonnenbrand ist Creme Leodor ein wundervoll kühlendes Mittel gegen schmerzhaftes Brennen der Haut.

Bei Insektenstichen verhindert Creme Leodor, dick aufgestrichen, schmerzhaftes Anschwellen und Juckreiz.

Als Puderunterlage leistet Creme Leodor mit ihrem dezenten Blütengeruch vorzügliche Dienste.

Bei roten Händen und unschöner Hautfarbe verleiht die schneeig-weiße Creme Leodor den Händen und dem Gesicht jenen matten Teint, wie er der vornehmen Dame erwünscht ist.

Tube 60 Pf. und 1.— Mk., die dazugehörige Leodor-Seife Stück 50 Pf. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

Vom langen
Abendkleid
mit allem Zierat,
vom halblangen
Nachmittagskleid
und von vielem anderen

80 Modelle
(davon 20 auf dem doppelseitigen

Gratis-
Schnittbogen) in

BEYERS MODE-FÜHRER

Bd. I. Damenkldg. 1.90 M
Bd. II. Kinderkldg. 1.20 M

bei Carl Braus.
Bahnhofstraße 3.

Ingenieurschule Ilmenau
in Thüringen. Maschinenbau und Elektrotechnik. Wissenschaftliche Betriebsführung. Werkmeisterabteilung.

Benutzt die Leihbibliothek Carl Braus.

Rosenmontag
feiert man
in der richtigen Stimmung
im
Kath. Vereinshaus
Inh.: Josef Preising

Rosenmontag

Elite-Kostümfest
im Freischütz

Karten im Vorverkauf zu **1.50** im Freischütz



Mensch sei helle - leg
‚Lebewohl'
auf die kranke Stelle!

Hühneraugen-Lebewohl und **Lebewohl-Ballenscheiben,** Blechdose (8 Pflaster) 75 Pfg., **Lebewohl-Fußbad** gegen empfindliche Füße u. Fußschweiß. Schachtel (2 Bäder) 50 Pfg., erhältlich in Apotheken u. Drogerien. Sicher zu haben: **Drog. E. Kleuhöfer, Hüsingstr. 12. H. Mehlhose, Drog. am Postplatz.**

Italiens Afrikapläne

Badoglio auf den Pfaden des deutschen Forschers Rohlfs.

Von Clemens Franz Hüneseld.

Der Weg des Generals Badoglio nach den Oasen von Kufra ist zuerst von einem Deutschen, dem Niedersachsen Gerhard Rohlfs, zurückgelegt worden, der in die erste Reihe der deutschen Afrikaforscher gehört. „Reise von Tripolis nach der Oase Kufra" heißt eines der Hauptwerke dieses rastlosen und tatkräftigen Mannes. Ihm glückte es im Jahre 1879 als erstem Weißen, die sagenhaften Oasengebiete der Lybischen Wüste zu erreichen. Die dortige Araberbevölkerung, überwiegend Mitglieder des Ordens der Senussi, ist äußerst fremdenfeindlich, und der französische Feldwebel nebst dem italienischen Soldaten, die hier währen des Krieges von den damals Deutschland geneigten Senussi als Kriegsgefangene festgehalten wurden, haben als von ihnen am Leben gelassene Weiße einen gewissen Museumscharakter. Rohlfs konnte als erster und fünfzig Jahre hindurch einziger Forscher in die Oasen Taiserbo, Sighen, Buseima, Erbehna und Kekabo vordringen und sie sämtlich ausführlich beschreiben, weil er selbst wie ein Marokkaner auf die Bewohner Kufras wirkte. Er kam durch seine Abenteuerlust schon mit 24 Jahren als Arzt in die Fremdenlegion und erwarb sich dabei eine umfassende Kenntnis der arabischen Dialekte und der Sitten der nordafrikanischen Bevölkerung. Nachdem er in jahrelangen Reisen zweimal die Wüste Sahara durchquert und weltberühmte Forschungsreisen zum Tschadsee und zum Niger durchgeführt hatte, beauftragte ihn Bismarck mit der Ueberbringung eines Briefes von Kaiser Wilhelm I. an den Sultan des Wadai, eines innersudanischen Märchenreiches, das heute zu Französisch-Mittel-Afrika zählt. Rohlfs wählte den Weg von Tripolis über die Oasen von Kufra, hielt sich hier eine Weile, wurde dann aber doch von feindlichen Suya-Arabern überfallen, beraubt und mußte heimkehrn, ohne seinen Auftrag durchgeführt zu haben, brachte aber dafür als erster Europäer umfassende Kunde übe das Oasengebiet, das ungefähr der Ausdehnung der Provinz Westfalen entspricht.

Nach Rohlfs gelangte um die Jahrhundertwende der tunesische Kaufmann El Othmar nach den scharf bewachten Oasen, ergänzte die an und für sich schon Erstaunen hervorrufenden Berichte des deutschen Forschers aber mit so phantastischen Einzelheiten, daß er keinen Glauben fand. Erst 1921 drang dann die damals 28jährige Engländerin Rosita Forbes nach den Tripolis nächstgelegenen Oasen Kufras vor und veröffentlichte darüber ihr viel beachtetes Werk „Kufra, das Geheimnis der Sahara".

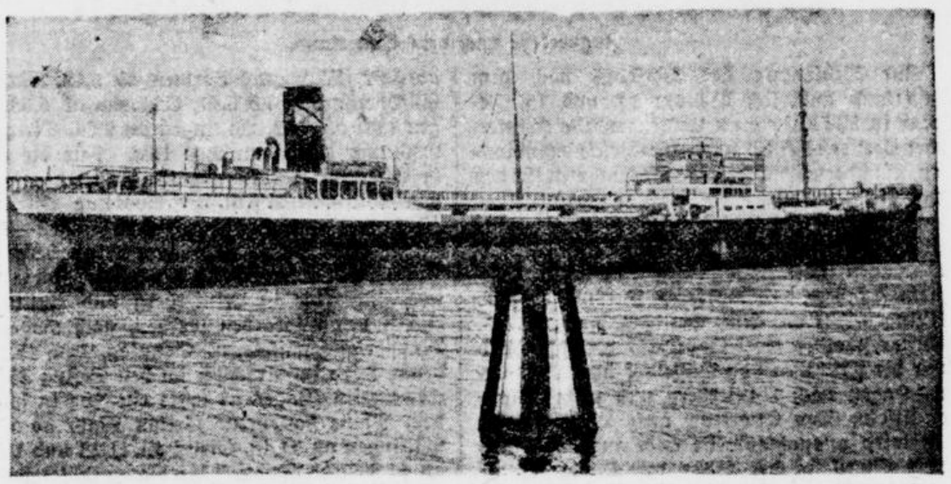
Die verdienstvolle Forschungsarbeit von Rohlfs und der jungen Engländerin machte sich nunmehr der Marschall Badoglio im Verlaufe eines erfolgreichen Waffenzuges zunutze. Die Wogen der Begeisterung über Badoglios Sieg gehen in Italien sehr hoch. Jahrzehnte hindurch verfügte es über die Oberhoheit in Tripolis nur auf dem Papier diplomatischer Aktenstücke. Nachdem ihm die Eroberung von Kufra geglückt ist, darf es sich endlich als wirklicher Beherrscher von Tripolis fühlen. Für dieses Ziel hat Italien wahrlich ungeheure Blut- und Geldopfer gebracht. Aus den Kämpfen der Spanier in Marokko und der Franzosen in Algier wissen wir längst, daß die Nordafrikaner dem Vordringen der Europäer auf ihrem Boden äußerst leidenschaftlichen Widerstand entgegensetzen und neuzeitlich bewaffneten Truppen erfolgreich zu begegnen wissen. Vermutlich glückte die Berennung der Wüstenfestung El Tag den Italienern nur, weil sie die Unterstützung des Flugzeuges hatten. Zu der siegreichen Fliegertruppe gehörte auch der Herzog von Apulien, ein Neffe des italienischen Königs. Der Marschall zählt zu den politisch bemerkenswerten militärischen Führern Italiens. Er war Generalstabschef des italienischen Heeres während des Faschistenmarsches auf Rom, gilt als unbedingt königstreu, machte Mussolini durch eine gewisse Eigenwilligkeit viel zu schaffen und erhöht durch seinen Sieg in der Lybischen Wüste, diesem gefürchteten Schreckensgespenst der zum Militärdienst heranwachsenden italienischen Jugend, natürlich sein Ansehen ins Ungemessene.

Die Regierung Mussolinis kann allerdings geltend machen, daß sie durch großzügig angelegte Maßnahmen dem Erfolg Badoglios wirkungsvoll vorgearbeitet hat. Der Kampf um Tripolis mußte wahrlich mit gigantischen Mitteln geführt werden. Dazu gehörte die Ausräumung der Berge der Cyrenaika von nahezu ihrer gesamten Bevölkerung und ihre Ansiedlung im Küstengebiet. Mehr als 80 000 Menschen wurden aus ihrem Heimatboden gerissen und in ein neues Land verpflanzt, nur um die Verbindung der Senussi mit ihnen zu zerreißen und die hartnäckigen Ordensmitglieder von Kufra zu isolieren. Mit disem Unternehmen lief ein opferreicher Kleinkrieg gleich, der auch heute noch nicht vollkommen abgeschlossen sein wird. Stamm um Stamm wurde in langsamem Vorrücken niedergeworfen, wobei schwerste Kriegsmaßnahmen, wie die Wegnahme der unentbehrlichen Viehherden, massenhaft zur Anwendung gelangten. Immer wieder mußte italienisches Blut geopfert werden; denn die militärisch ausgebildeten Eingeborenenbataillone gingen fast restlos zu den Aufständischen über.

Deutschlands Anteilnahme an diesem geglückten Feldzug in die Lybische Wüste erschöpft sich aber durchaus nicht mit dem Gedenken an die Leistung des Niedersachsen Rohlfs. Italien hat jetzt eine hohnvolle französische Aufforderung erfüllt, zunächst einmal Herr in Lybien zu werden, ehe es an ein Vordringen über französische Einflußbereiche nach dem Tschadsee denke. Der französisch-italienische Gegensatz wird sich nach dem Siege von El Tag verschärfen; denn dieser tüchtige Schritt vorwärts wendet sich zu allermeist gegen französische Machtgelüste. Italien kann nun mit dem gleichen Recht wie früher Frankreich unter Hinweis auf Lybien hervorheben, daß Frankreich Tibesti und die Bereiche nördlich des Tschadsees noch nicht in seine Gewalt zu bringen vermochte und zu unrecht den Weg Italiens an den Tschadsee verlegt. Hier aber winkt das Mandat von Deutsch-Kamerun für Italien, dessen Hoffnung auf eine Verbindung quer durch Nordafrika an die Westküste des Erdteils gerichtet ist, für die auch schon Eisenbahnpläne vorliegen. Dem französisch-italienischen Kampf um Afrika sollten wir nicht länger gleichgültig zuschauen. In ungleich stärkerem Maße als Italien und namentlich Frankreich braucht Deutschland Rohstoffgebiete. Es darf sich nicht länger von Afrika ausschließen lassen.

Ein Tankschiff für Frankreich

Die 13 300 Tonnen große „Nivose".



Das Schiff ist von der Deutschen Werft in Hamburg für die Compagnie Nationale de Navigation, Paris, erbaut worden. Es wird nicht über Reparationskonto geliefert, vielmehr ist der Vertrag zwischn den beidn Firmen direkt geschlossen worden. Das Schiff ist 142 Meter lang, fast 19 Meter breit und fast 11 Meter hoch. Es hat einen Tiefgang von 8,10 Meter. Der Tankdampfer ist bereits der dritte Bau der deutschen Werft für die französische Reederei.

Volksleben und Wirtschaft

ha. **Papageien, Bisamratten, Impfstoffe.**

Die Einführung von Papageien nach Belgien ist unter gewissen Bedingungen gestattet. Die Vögel unterliegen an der Grenze der gesundheitspolizeilichen Untersuchung. Sie dürfen nur aus einem Lande eingeführt werden, das an Belgien grenzt, wie z. B. Deutschland, Frankreich oder Holland. Jede Sendung muß von einer Bescheinigung über den Ursprung der Vögel begleitet sein, die von der Polizeibehörde des Herkunftsortes ausgestellt ist. — Im Verkehr mit den Niederlanden ist die Einfuhr von lebenden Bisamratten verboten. Für wissenschaftliche Zwecke sind Ausnahmen gestattet. Die zur Durchfuhr bestimmten lebenden Ratten müssen sicher verpackt sein. — Impfstoffe können unter Beachtung der sonstigen Bedingungen nach allen niederländischen Bahnhöfen gerichtet werden. Die zollamtliche Beschau und die Verzollung findet aber nur in bestimmten Städten statt.

ha. **Aufrechnung gegen den Anspruch.**

Die Aufrechnung mit Ansprüchen des Reiches ist zulässig, soweit der Anspruch auf Aufrechnung gegen den auf Versorgungsgebührnisse, die nach den Vorschriften des Wehrmachtversorgungsgesetzes bewilligt sind, nach diesem der Pfändung unterliegt. Gleichgültig ist dabei, auf welchem Rechtsgrund sie beruhen. Daher kann auch in diesem Umfange nach einem Schreiben des Reichsarbeitsministers mit dem Anspruch des Reichs auf Zurückhaltung zu Unrecht empfangener Besoldungsgebührnisse usw. aufgerechnet werden. Den Ersuchen der Kommando- und Dienststellen der Wehrmacht um Tilgung von Ansprüchen des Reichs durch Aufrechnung ist stets stattzugeben, wenn der Anspruch auf Versorgungsgebührnisse der Pfändung unterliegt. Das Einverständnis der Versorgungsberechtigten ist nicht nötig. Ihm ist die Aufrechnung durch einfache Mitteilung zu erklären. Einwendungen dagegen werden durch die Dienststelle entschieden. Werden sie als nicht berechtigt anerkannt, so sind sie vom Versorgungsamt durch berufungsfähigen Bescheid zurückzuweisen. Dasselbe gilt für die Einziehung der Versorgungsgebührnisse, die von den Wehrmachtsstellen zu Unrecht gezahlt wurden mit der Maßgabe, daß gegebenenfalls der Anspruch auf die Gebührnisse in voller Höhe pfändbar ist.

Seine erste Frau

Roman von Max v. Weissenthurn Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

35. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Sie wurde unruhig; sie wagte gar nicht mehr, seinen Blicken zu begegnen und beantwortete seine Fragen so kurz wie nur irgend möglich.

„Du bist müde", sagte er endlich. „Ich habe das Gefühl, als ob ich deine Güte mißbrauchte, indem ich auf solche Art bei dir eindrang. Aber ich vermochte meine Sehnsucht nach dir nicht länger zu beherrschen. Nun will ich gehen, weil ich weiß, daß ich nicht länger bleiben darf. Morgen früh aber komme ich wieder und begleite euch alle an die Bahn".

„Gute Nacht!" sagte Kitty leise.

Er küßte sie, bevor sie es hindern konnte, ja, sie versuchte es kaum, denn sie hatte einen Entschluß gefaßt.

Sie sagte sich, daß sie es nicht über sich gewinnen werde, unablässig kalt und abstoßend gegen ihn zu sein; so durfte sie seinen rechtschaffenen Bemühungen nicht als Hindernis im Wege stehen.

Als der Baron am folgenden Morgen kam, um sie und die Kinder zur Eisenbahnstation abzuholen, stellte es sich heraus, daß Kitty verschwunden war.

Die Knaben waren tief betrübt. Weder sie noch die Dienerin wußten, wohin Frau May sich begeben haben konnte. Nur so viel hatte sie der letzteren gesagt, daß sie Deutschland verlasse. Das sagte Baron Michael alles.

* * *

Es war verabredet worden, daß Kitty nach dem Aufenthalt an der See in Doktor Schnees Haus zurückkehren sollte. Von dem Wunsch geleitet, nicht mehr mit Michael zusammenzutreffen, war sie daher vor diesem nach Rothburg gefahren. Bevor die Knaben wach geworden, hatte sie dieselben unter der Obhut der alten Wärterin zurückgelassen.

Doktor Schnee befand sich in einem Zustand lebhafter Erregung, als Kitty in der Rosenvilla eintraf. Er hatte ihr Geheimnis treu bewahrt, fürchtete aber, daß es früher oder später doch an den Tag kommen würde.

Er war darum nicht allzu überrascht, als Kitty ihm erklärte, daß ihr Gatte sie erkannt, daß sie sich ihm verraten habe.

„Und was wird Baron Michael tun?" fragte er.

Sie antwortete:

„Das, was ich von ihm begehre — das, was sein muß! Meine Existenz muß verleugnet werden; ich darf nur mehr als Frau May gelten!"

Er runzelte die Stirn.

„Sie werden also mit dem Baron nicht mehr zusammentreffen?" suchte er sich zu vergewissern.

„Nein!" antwortete sie.

Der Doktor wiegte das Haupt.

„Es ist ewig schade, daß die Situation sich in dieser Weise zugespitzt hat!" sagte er. „Er benahm sich tadellos und ich fing schon an zu hoffen, daß die Baronin ihm keine weiteren Sorgen mehr machen werde. Er besuchte sie an der Riviera und hat sie hierher zurückgebracht."

„Ich weiß es; denn ich war es ja, die ihm dazu riet!"

„Sie taten das?"

„Ja!"

Der Doktor zuckte mit den Achseln.

„Es kann nur ein Unheil daraus entstehen, wenn ein Mann gleichzeitig zwei lebende Frauen besitzt", meinte er.

„Baron Michael Thurner hat nur eine lebende Frau!" entgegnete Kitty ruhig und ernst, „seine erste Frau ist tot!"

Der Doktor blickte mit einem Ausdruck vor sich hin, als ob er gewünscht hätte, daß dem so sein möge.

* * *

Frau May lebte nun wieder ganz still und zurückgezogen im Doktorhause und ging dem Schloßherrn mit solcher Beharrlichkeit aus dem Wege, daß der Doktor sich nach und nach einigermaßen beruhigt fühlte.

Der Umstand aber, daß sie von Tag zu Tag besser aussah, erweckte die Befürchtung in ihm, daß sie nun, wo sie wieder mehr an ihr einstiges „Ich" erinnerte, von einem der Landbewohner, der sie früher gesehen, erkannt werden könnte. Jetzt, wo ihre Wangen frische Farben aufzuweisen hatten, begriff man, daß ihr Haar nur von der Zeit gebleicht und daß sie noch jung war.

Kittys Gewissenhaftigkeit war so groß, daß sie sogar den Kindern auswich und nur, wenn dieselben zu einem offiziellen Besuch nach der Rosenvilla gebracht wurden, mit ihnen spielte, was bei den Jungens immer lauten Jubel auslöste.

Eines Tages sollte eine große Fuchsjagd in der Gegend stattfinden. Kitty bat Doktor Schnee, sie als Zuschauerin zu derselben zu fahren.

Er konnte ihr dieses nicht gut abschlagen, wies sie aber darauf hin, daß sie möglicherweise den Baron Thurner dabei begegnen konnte.

„Baron Michael hat zwar dem Vergnügen des Jagens längst entsagt", sagte er, „seine Gemahlin aber läßt sich keine Jagd entgehen."

Dicht verschleiert fuhr Kitty mit dem Doktor zur Jagd.

Es war ein bitterkalter Tag.

Wie Doktor Schnee es vorausgesehen hatte, befand die Baronin sich unter den Jagdgästen. Ueberraschenderweise nahm auch der Baron Michael an der Jagd teil.

Kittys scharfem Auge entging es nicht, daß Graf Hans Murr, der sich ebenfalls unter den Jagdgästen befand, Blicke mit Philippine wechselte, die deutlich zeigten, daß die Beziehungen zwischen den beiden noch nicht aufgehört hatten.

Philippine ihrerseits ward des Arztes bald ansichtig; ehe Kitty sich dessen versah, sagte eine Stimme knapp hinter ihr:

„Wie gehte es Ihnen, Frau May? Es freut mich, wahrzunehmen, daß Sie sich allem Anschein nach vollständig erholt haben! Der Aufenthalt an der See muß Wunder gewirkt haben!"

Kitty bemerkte, daß die Augen der Baronin bei diesen Worten durchdringend auf ihr ruhten, daß in ihrem Ton eine gewisse Erbitterung lag, die darauf hindeutete, daß ihr mancherlei zu Ohren gekommen sein mochte, wie Kitty das schon befürchtet hatte.

„Es geht mir viel besser, ja, ich danke!" entgegnete sie kühl.

„Auch Michael ist wohler", fuhr Philippine fort, „er ist in letzterer Zeit sehr tätig geworden. Heute macht er seit Jahren die erste Jagd wieder mit."

„Wirklich?"

„Ich erzähle Ihnen wohl nur, was Sie selbst längst wissen!" sagte Philippine und ihr Ton hatte etwas Bissiges. „Vielleicht folgt er Ihrem Rate, indem er diese körperlichen Uebungen wieder aufnimmt."

Düsteres Feuer brannte in Kittys Augen; sie begriff, daß jene die Absicht hatte, sie zu reizen; das machte sie auf alles gefaßt.

„Leistete der Baron vielleicht auch Ihrem Rate Folge, als er mich sogar im südlichen Frankreich aufsuchte?" fuhr Philippine fort.

Kitty schwieg einen Moment, dann sagte sie sehr leise, aber verständlich:

„Wenn ich ihm einen solchen Rat erteilt haben würde: könnten Sie in Abrede stellen, daß er vernünftig gewesen wäre? Nein!"

(Fortsetzung folgt.)

Aus der engeren Heimat

Schwerte (Ruhr), den 14. Februar 1931

Tagesspruch

Man lernt nichts kennen als was man liebt, und je tiefer und vollständiger die Kenntnis werden soll, desto stärker, kräftiger und lebendiger muß Liebe, ja Leidenschaft sein.

Goethe.

Weshalb braucht die Hausfrau Konserven?

Nach dem Urteil der jetzigen Ernährungswissenschaft sollen Obst und Gemüse die Hauptstützen unserer täglichen Nahrung bilden. Schlechte Witterungsverhältnisse und Mißernten machen die Zufuhr auf die Märkte oft unmöglich oder verteuern das Gemüse und Obst derart, daß der gewöhnliche Geldbeutel die Beträge nicht erschwingen kann. Auch Frauen, die beruflich tätig sind, werden sich schwerlich jeden Tag, wenn sie nach Hause kommen, noch der Mühe unterziehen wollen, Gemüse zu putzen und Obst zu schälen und zu entkernen. Sie nimmt lieber die Obst- und Gemüsekonserven, die ja manche Vorteile bieten

Sie sind bequem verwendbar, nicht zu teuer — denn man muß berücksichtigen, daß man keinen Abfall hat und viel Mühe spart —, sie sind stets fertig zubereitet, brauchen nur angewärmt, nicht erst aufgekocht zu werden — wodurch Feuerung oder Gas gespart wird — und sie halten sich auf lange Zeit. Eine wesentliche Frage für jede Hausfrau ist die, ob sie selber einmachen oder die fertigen Konserven kaufen soll. Die Frage ist ziemlich leicht zu beantworten. Frischgemüse muß sofort eingemacht werden, da es sich sonst nicht hält. Die Fabriken liegen fast immer in der Nähe von Anbauflächen, so daß sie das Gemüse und Obst in bestem Zustande einmachen. Ferner garantiert die Fabrik für völlige Gleichmäßigkeit in der Sortierung, Reife und Farbe der Ware, was der Hausfrau niemals möglich ist.

Durch den Bezug riesiger Mengen können die Fabriken billig liefern, zudem liegen die technischen Vorteile alle auf ihrer Seite. Wenn die Hausfrau glaubt, billiger einmachen zu können, so liegt es daran, daß sie ihre eigene Arbeitskraft und die der Hausangestellten oder Familienmitglieder nicht einkalkuliert. Hinzu kommt noch einiges. Die Hausfrau wird niemals alles das einmachen können, was sie im Laufe des Winters braucht — wird also doch Konserven kaufen müssen. Zweitens ist sie gezwungen, durch das Aufkochen in der Küche die Vitamine und den Nährsalzgehalt der eingemachten Gemüse und des Obstes zu zerstören, weil Luftzufuhr unvermeidlich ist. Bei der fabrikmäßigen Konservierung bleiben die Vitamine und Nährsalze erhalten, ja, sie halten sich bis zu zehn Jahren in den verschlossenen Dosen. Die bedeutendsten Vitaminforscher Deutschlands sind sich jetzt darin einig, daß tadellos sterilisierte Gemüse und Früchte in der Diätetik mindestens ebenso frisch zu bewerten sind wie die teuren ausländischen Frischgemüse, auf die wir sonst im Winter angewiesen sind. Daher haben auch alle Krankenhäuser, Säuglings- und Entbindungsheime die Konserven als Nahrungsmittel eingeführt — der beste Beweis, wie hoch man die sterilisierten Konserven schätzt.

Was hören wir im Rundfunk?

Sonntag, den 15. Februar 1931.

06,40: Selbstverteidigungskursus.
07,00: Hamburger Hafenkonzert.
08,00: Morgenkonzert.
09,00: Morgenfeier.
10,15: Besuch am Krankenbett.
11,00: Wert und Ehre deutscher Sprache.
11,20: Meister ihres Fachs.
11,50: Weltpolitische Tagesfragen.
12,10: Menschliche Dokumente.
12,35: Aufstieg und Fall der Operette.
13,00: Mittagskonzert.
14,30: Jungmädchenstunde.
14,50: Funkliteratur.
15,25: Der westfälische Lebensraum.
15,45: Karneval in Brasilien.
16,05: Die schaffende Stadt.
16,30: Vesperkonzert.
18,00: Als Neuling in Spanien.
18,20: Musikalische Arbeitsgemeinschaft.
18,40: Eine Stunde Kurzweil.
19,20: Aus dem Leben eines Fliegers und Polarforschers.
19,50: Karnevalskonzert.
Bis 24,00: Nachtmusik und Tanz.

Montag, den 16. Februar

07,00: Morgenkonzert.
10,15: Schallplattenkonzert.
12,10: Schallplattenkonzert.
13,05: Mittagskonzert.
14,30: Schlachtviehmarktberichte.
15,50: Kinderstunde.
16,20: Jugendfunk.
17,00: Vesperkonzert.
18,15: Frauenstunde.
18,40: Spanische Unterhaltung.
19,25: Der westdeutsche Lebensraum.
19,45: Rosenmontagskonzert.
22,30: Nachtmusik.
22,30: Meister des Jazz.

Ein Wetter für die Sportler

im Sauerland und hier dasselbe Einerlei.

Die Wetterdienststelle Essen meldet: Das Bild der Wetterkarte zeigt gegen gestern fast keine Aenderung. Von der Rückseite des über der Nordsee und dem südlichen Skandinavien liegenden Wirbels strömen weiterhin arktische Luftmassen nach Westeuropa. Sie führen jedoch nicht zum Aufbau des stabilen Hochs, da über Island und der Biskaya noch maritime Warmluft aktiv bleibt. In der vergangenen Nacht und in den heutigen Morgenstunden fielen in ganz Deutschland stärkere Niederschläge. Die Temperaturen waren bis zu leichtem Frost gesunken. In Westdeutschland trat schnelle Aufheiterung ein.

Vorhersage für Samstag: Keine wesentliche Aenderung, meist wolkig bis heiter. Kurzdauer der Niederschläge in Schauern, auffrischende westliche Winde, mäßiger Nachtfrost.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Keine Aenderung.

Die guten Sportmöglichkeiten im Sauerland kennzeichnen sich durch folgenden Schneebericht: Kahle Asten: — Grad, Schneehöhe 90 cm, Neuschnee 21—30 cm., Pulverschnee, Sport sehr gut; Usseln: —3 Grad, Schneehöhe 30—70 cm., Neuschnee 15 cm., Sport gut; Willingen: —2 Grad, Schneehöhe 40—70 cm., Neuschnee 10 cm., Pulverschnee, Sport sehr gut; Meinerzhagen: —3 Grad, Schneehöhe 40 bes 80 cm., Neuschnee 25 cm., Pulverschnee, Sport sehr gut; Lüdenscheid: —1 Grad, Schneehöhe 24 cm., Neuschnee 3—5 cm., Firnschnee, Sport gut; Erndtebrück: —2 Grad, Schneehöhe 40—70 cm., Neuschnee 10 cm., Pulverschnee, Sport sehr gut; Berleburg: —1 Grad, Schneehöhe 40—60 cm., Sport gut; — Nordhelle: —3 Grad, Schneehöhe 40—60 cm., Neuschnee 10 cm., Sport sehr gut; Kohlberg: —1 Grad, Schneehöhe 35 cm., Sport sehr gut; Homert: —2 Grad, Schneehöhe 30—40 cm., Neuschnee 10 cm., Sport sehr gut; Nordenau: —2 Grad, Schneehöhe 45 cm., Sport sehr gut.

Wintersport-Sonderzüge verkehren

Es verkehren folgende Wintersport-Sonderzüge: Samstag Wsp. 1 und 101 von Düsseldorf und Duisburg nach Winterberg und Willingen-Usseln. Ferner Anschlußzüge Wsp. 401 Letmathe-Fröndenberg, außerdem Anschlußzug an D 29. Sonntag Wsp. 3 und 103 von Düsseldorf und Duisburg nach Winterberg, ferner Wsp. 5 und 105 von Düsseldorf und Duisburg nach Willingen-Usseln, sowie die Anschlußzüge Wsp. 303/306 und Wsp. 403/406, außerdem Anschlußzug an D. 29. Zurück von Winterberg fährt Wsp. 6 und von Usseln-Willingen Wsp. 4, außerdem weitere Züge, die in Winterberg-Usseln bekanntgegeben werden.

Wintersportfest in Willingen

Zugverkehr nach dem Sauerland.

Zur Bedienung des Verkehrs nach dem Sauerland anläßlich des am 14. und 15. Februar in Willingen stattfindendedn Wintersport-Verbandsfestes wird die Reichsbahndirektion Wuppertal umfassende Maßnahmen für den Zugverkehr treffen.

Am 14. Februar wird der Samstag-nachmittag Sportzug von Düsseldorf über Wuppertal—Hagen nach Winterberg und Willingen-Usseln gefahren mit mehreren Kurswagen nach Willingen-Usseln. Am Sonntag morgen, 15. Februar, werden zwei Sportzüge verkehren und zwar die Frühzüge von Düsseldof über Wuppertal—Hagen nach Winterberg und nach Willingen-Usseln. Der Sportzug nach Willingen-Usseln wird ausnahmsweise auch an dem Haltpunkt Stryck in der Nähe der Sprungschanze halten. Der Sportzug nach Winterberg fährt Düsseldorf-Hbf. ab 4,31, Wuppertal-Vohwinkel ab 5,04, Wuppertal-Elberfeld ab 5,16, Wuppertal-Barmen ab 5,26, Wuppertal-Oberbarmen ab 5,32, Schwelm ab 5,43, Wagen (W) ab 6,07 und Winterberg an 9,25 Uhr. Der Sportzug nach Willingen-Usseln fährt Düsseldorf ab 4,47, Wuppertal-Vohwinkel ab 5,20, Wuppertal-Elberfeld ab 5,32, Wuppertal-Barmen ab 5,42, Wuppertal-Oberbarmen ab 5,47, Schwelm ab 5,58, Hagen (W) ab 6,22, Willingen an 9,26, Stryck an 9,36 und Usseln an 9,40 Uhr. Für die Rückbeförderung werden am 15. Februar gefahren von Willingen-Usseln der Sportzug Usseln ab 18,25, Willingen ab 18,50 nach Hagen—Wuppertal—Düsseldorf und von Winterberg der Sportzug Winterberg ab 18,50 Uhr, sowie weitere Züge, die in Winterberg und Willingen-Usseln bekanntgegeben werden, nach Hagen — Wuppertal—Düsseldorf. Sonntag, den 15. Februar wird im Anschluß an den D-Zug 29 Aachen-Berlin (Hagen ab 8,51) ein Zug in folgendem Plane verkehren: Brilon Wald ab 10,56, Willingen an 11,10, Stryck an 11,18 und Usseln an 11,26 Uhr. Dadurch wird auch später fahrenden Sonntagsreisenden noch eine rechtzeitige Ankunft in Willingen ermöglicht. Für den Rückverkehr wird ferner am Sonntag abend der Personenzug 644 Bestwig—Hagen (Hagen an 22,55) mit Anschluß nach Wuppertal—Düsseldorf schon in Brilon Wald beginnen (Abfahrt 20,25), um dort den Anschluß vom Personenzug 1569 Willingen ab 19,59 Uhr aufzunehmen.

Pflanzenschutz im Februar

Im Februar spielen die Arbeiten im Obstgarten eine große Rolle, — besonders dann, wenn nach der letzten Ernte an pfleglichen Maßnahmen noch nichts getan wurde. Während das ausländische Obst großfrüchtig, gesund und von tadelloser Beschaffenheit ist, trifft das für das meiste deutsche Obst leider nicht zu. Das muß aber anders werden, wenn uns der deutschen Markt nicht ganz verloren gehen soll. Am verbreitesten ist die Schorfkrankheit, das Fusikladium. Aber auch Meltau, Monilia, Blattkrankheiten verschiedener Art, Schild-, Blut- und Blattläuse und dadzu allerlei Raupen und anderes Ungeziefer werden überall angetroffen. Die Wintermonate sollten zu einer Generalreinigung benutzt werden. Bei allen Pflanzenschutzmaßnahmen ist zunächst einmal die Gesundheit des Baumes die Haupursache; sie ist zu fördern und zu erhalten durch Bodenbearbeitung, Bewässerung, Düngung, durch den Schnitt und dann als letztes durch Vorbeugung gegen Befall tierischer und pflanzlicher Feinde. Während deb blattlosen Zustandes der Bäume kommt er erster Linie die Bespritzung mit einem guten Obstbaumkarbolineum in Betracht, das nach den Normen der Biologichen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft, Berlin-Dahlem, hergestellt sein Kernobst wird mit 10%iger Lösung bespritzt, Steinobst mit 50%iger. Die Verwendung von schwefelhaltigen Mitteln ist da angezeigt, wo hauptsächlich pilzige Schädlinge wie Meltau, Monolia, Kräuselkrankheit der Pfirsiche usw. auftreten. Kahlfraß an Obstbäumen wird vorwiegend durch die Raupen des Frostspanners hervorgerufen, ferner durch die des Ringelspinners, deds Goldafters, des Schwammspinners und des Kohlweißlings. Entfernt man beim herbst- und winterlichen Baumschnitt die Eigelege, und hat man im Herbst gegen den Frostspanner Leimringe angelegt, so sind mit Ausnahme der Apfelgespinstmotte, deren Eier bezw. überwinterde Räupchen leicht übersehen werden, die Bäume gegen tierisches Ungeziefer geschützt. Die Bekämpfung der Apfelgespinstmotte geschieht am zweckmäßigsten im Frühjahr durch eine Bespritzung mit einer Arsenlösung. Raupen aus etwa übersehenen Eigelegen und Raupennestern und die gefürchtete Obstmade werden dabei gleichzeitig getötet.

Auch das Beerenobst muß, wie vorher angegeben, mit 10%igem Obstbaumkarbolineum bespritzt werden, nachdem ein Auslichten bezw. ein Rückschnitt erfolgte. — Wo Wühlmäuse auftreten, gehe man gegen sie mit Zeliopaste, Gaspatronen oder Fallen vor.

Im Gemüsegarten ist um diese Zeit nichts besonderes an Ungeziefer anzutreffen. Das tiefe Umgraben zerstört meist alles Getier, Larven usw., sodaß in einem wohlgepflegten Garten wohl selten größerer Schaden angerichtet wird. Wer Hühner hält, findet in ihnen getreue und eifrige Helfer. Während deds Grabens gewähre man ihnen den Zutritt.

Im Weinberg überwintern an den Reben, den Pfählen, am Bindematerial u. a. verschiedene Schädlinge wie Schildläuse, Eier von Milben, Springwurm und Traubenwickler. Die Ansiedlung von Schädlingen am Bindematerial verhütet man am besten durch Benutzung der bewährten Metallbindestäbchen. Diese Bänder bieten auch vielfache andere Vorteile. Ein möglichst frühzeitiger, sorgfältiger und namentlich glatter Rebschnitt ist notwendig. Die Abfälle sind zu verbrennen.

Mächten überall recht viele Besitzer gute Vorbilder wohlgepflegter Gärten und Obstanlagen schaffen und dafür eintreten, daß andere ihrem Beispiele nacheifern!

÷ **Gedenktage**

14. Februar: 1468 Johannes Gutenberg, der Erfinder der Buchdruckerkunst, in Maiz gestorben (geboren zwischen 1394 und 1397). — 1774 Der englische Seefahrer James Cook auf Hawaii ermordert (geboren 1728). — 1830 Der Theologe Richard Adalbert Lipsius in Gera geboren (gestorben 1892). — 1855 Der Physiologe R. J. Ewald geboren. — ,906 Helfferich wird Direktor der anatolischen Eisenbahn.

15. Februar: 1564: Der Physiker und Astronom Galiler Galilic in Pisa geboren (gestorben 1642). — 1763: Der Friede von Hubertusburg beendet den Siebenjährigen Krieg. — 1781: Der Dichter Gotthold Ephraim Lessing in Braunschweig gestorben (geb. 1729). — 1781: Der Romanschriftsteller Blumenhagen geboren. — 1831: Der schweizerische Staatsmann Deucher geboren. — 1808: Der Maler Karl Friedrich Lessing in Breslau geboren (gestorben 1880). — 1915: Deutscher Sieg über die Russen in der "Winterschlacht an den Masuren" (7. bis 15. Februar). — 1928: Der englische Staatsmann Lord Herbert Henry Asquith in London gestorben (geboren 1852).

÷ **Unser aktueller Fotodienst,**
der im Fenster unserer Buchhandlungen aushängt, zeigt folgende neue Fotos aus aller Welt: Croß-Country-Radrennen in Italien; Schwere Eisenbahnkatastrophe in Japan; Deutsche Rodelmeisterschaften in Wiesbaden Deutsche Skimeisterschaften in Lauscha und der zum dritten Male Meister gewordene Müller, Bayrischzell, Los Angeles Zusammenkunft der bedeutendsten Fliegerinnen der Welt; Absturz einer englischen Marineflugzeuges ins Meer; Große Hunderasseschau bei der Berliner Grünen Woche.

÷ **75 Jahre alt.**
Am heutigen Tage begeht die Witwe Engelberg Knülle von hier, die zur Zeit bei ihrer Tochter in Hörde weilt, ihren 75. Geburtstag. Unserer treuen Abonnentin auch hierzu die herzlichsten Glückwünsche.

÷ **Vereinbarung im Lohnstreit der Schwerter Metallindustrie.**
In dem Lohnstreit der Metallindustrie Schwerte schlossen die Parteien am 11. Februar 1931 unter dem Vorsitz des Schlichters für Westfalen eine Vereinbarung ab, nach der die Arbeitgeber den Arbeitern eine Akkordsicherung von 15 Proz. gaben, während die Arbeitnehmer einem Lohnabzug von 2 bezw. 1. Pfg. zustimmten.

÷ **Der Sauerländische Gebirgsverein, Abt. Schwerte,**
hält heute abend 8,30 Uhr im „Westfälischen Hof" seine Jahreshauptversammlung ab. Auch neue Freunde sind dem S. G. V. herzlichst willkommen.

÷ **Der Schützenbund Schwerte**
ladet für heute abend 7 Uhr im Vereinslokal Peters zur Jahreshauptversammlung ein. Erscheinen aller ist Pflicht.

÷ **Stahlhelm.**
Auf die heute abend 8,15 Uhr im „Westf. Hofe" stattfindende Versammlung machen wir hiermit aufmerksam. Freunde der Stahlhelm-Bewegung sind herzlichst eingeladen.

÷ **Der Evangelische Männerverein**
hält seine Generalversammlung am Sonntag, den 15. ds. Mts., um 6 Uhr im Gemeindehause ab. (Siehe Inserat in der Freitag-Ausgabe.)

÷ **Bunter Abend**
ist am Samstag in der Sängerklause (Otto Sprave). Das Programm ist sehr reichhaltig. (Siehe Inserat!)

÷ **Kostümfest des MGV. „Cäcilia".**
Am Sonntag hält der MGV. „Cäcilia" ein großes Kostümfest im festlich dekorierten Freischützsaal ab. Der Anfang ist auf 5 Uhr festgesetzt. Da neben der erstklassigen Tanzmusik noch mit weiteren Ueberraschungen zu rechnen ist, sei das Kostümfest, das ja bekanntlich in früheren Jahren immer glänzend gefiel, allen wärmstens empfohlen.

ha. **Aufstellung von Werbetafeln.**
Es sind Zweifel entstanden, wie die angeordnete Fassung über Reklametafeln an Wegebiegungen der im März 1930 aufgestellten Straßenverkehrsordnung auszulegen ist. Der Minister des Innern hat jetzt einheitlich folgendes bestimmt. Unter Wegebiegungen sin dnur solche zu verstehen, die außerhalb geschlossener Ortschaften liegen. Die Aufstellung von Werbetafeln ist nicht nur auf Wegegelände, sondern auch neben den Wegen verboten. Als Biegungen sind solche mit einem Krümmungshalbmesser von weniger als 200 Meter anzusehen, andere Krümmungen nur dann, wenn sie durch das zwischenstaatliche Kurvenzeichen als gefährlich gekennzeichnet sind oder wenn die Uebersichtlichkeit durch Bauten unmittelbar an engen Wegen beeinträchtigt wird. Die schon vor dem Erlaß vorhandenen Tafeln sind nur dann zu entfernen, wenn eine wirkliche Verkehrsgefährdung hervorgerufen wird. Anderenfalls kann von einer polizeilichen Aufforderung zum Entfernen abgesehen werden.

Gottesdienste am Sonntag, 15. Februar

Evangelische Gottesdienste.

Große Kirche: 9,30 Uhr P. Kleinemeyer.
11 Uhr Kindergottesdienst.
Kleine Kirche: 5 Uhr P. Hagemann.
Ev. Krankenhaus: 8,30 Uhr P. Kleinemeyer.
Geisecke-Lichtendorf: Sonntag 9,30 Uhr P. Hagemann.

Donnerstag, den 19. Februar.

Große Kirche: 9,30 Uhr Brandbettaggottesdienst. P. Millard.
Kleine Kirche: 8 Uhr Passionsgottesdienst P. Hagemann.

Katholische Gottesdienste.

Schwerte.

Sonntag, 15. Februar. Quinquagesima.
6 Uhr: Stille hl. Messe. Pfarrer Schnurbus.
7,30 Uhr: Frühmesse und Monatskommunion der Mütter und schulpflichtigen Kommunikantinnen 2.
8,45 Uhr: Schulmesse mit Predigt. Vikar Kirchner.
10 Uhr: Hochamt. Türkollekte für den Borromäus-Verein.
2,30 Uhr: Andacht.
An den Werktagen sind in der Pfarrkirche die hl. Messen 7, 7,40 und 8,15 Uhr.
In der Krankenhauskapelle ist eine hl. Messe um 6,30 Uhr.

Geisecke.

7,05 Uhr: Stille hl. Messe. Vikar Schleep.

Westhofen.

9 Uhr: Hochamt. Vikar Schleep.
Mittwoch, 18. Februar. Aschermittwoch.
Nach allen hl. Messen Austeilung der geweihten Asche.

Freitag, 20. Februar.

Abends 7,30 Uhr: Fasten-Andacht mit Predicht. Pater Franziskus.

Lichtendorf.

7,30 Uhr: Frühmesse mit Predigt und gemeinschaftl. hl. Kommunion der [illegible] und Jungfrauen.
10 Uhr: Hochamt.
2,30 Uhr: Andacht.
Die hl. Messe beginnt an den Werktagen wieder um 7 Uhr.
Mittwoch, 18. Februar. Aschermittwoch.
8 Uhr: Hochamt. Danach Austeilung der geweihten Asche.
Freitag abend 7,30 Uhr: Fastenandacht mit Predigt.

Vom Film

Sie sind da!

„Die Drei von der Tankstelle" in den Lichtspielen zur Reichskrone. Alles was ein Mensch in froher Stunde ersinnen konnte ist in der Filmoperette zusammengetragen. Drei Freunde finden bei der Rückkehr von einer Reise die Wohnung des einen von ihnen verschlossen. Innen ist alles tot und still. Sie entdecken an den Einrichtungsgegenständen den „Kuckuck", verkaufen ihren Reisewagen und machen eine Tankstelle auf. — Der Film gehört sicherlich zu den erfolgreichsten Schöpfungen der Filmindustrie. Glänzend durchdacht, in bezwingender Manier dargestellt und mit hervorragender Rollenbesetzung ist ihm überall ein Bombenerfolg gesichert. Lilian Harvey, das verwöhnte Haustöchterchen, ein graziöses Persönchen, voller neckischer Einfälle, mit nicht zu überbietendem Uebermut hält es gleich mit allen Dreien, kann aber nebenbei auch Hüsteln wie ein Fuhrknecht. Willi Fritsch ist der ernste unter den Kavalieren, ein schicker Kerl mit Sinn für guten Humor. Von seinen beiden Freunden Kalweiß und Rühmann rührt der letztere die Zuschauer zu zwergfellerschütterndem Lachen. Was der Junge mit dem eingefrorenen Lächeln alles anrichtet und fertig bringt ist unbeschreiblich. Aber Fritz Kampers ist auch dabei, er spielt zur Abwechsung mal die Rolle eines Bankdirektors. Alle zusammen aber legen eine Operette dahin, die in Großstädten monatelang die Lichtspielhäuser füllte, und die die warmherzigen Melodien wie: „Liebling, mein Herz läßt dich grüßen", „Ein Freund, ein guter Freund" und „Erst kommt ein großes Fragezeichen" zu Weltruhm verholfen hat.

Die Ufa-Wochenschau und „Micki Maus" ergänzen das Programm in ausgezeichneter Weise.

Die Lichtspiele zur Reichskrone werden einige Tage ein ausverkauftes Haus haben!

Filmabend der Werkschule des Reichsbahnausbesserungswerkes Schwerte

Wiederum hatte die Werkschule des Reichsbahnausbesserungswerkes die Werkbediensteten nebst Angehörigen zu einem Filmabend am 11. und 12. ds. Mts. eingeladen. Da der Andrang der Werksangehörigen zu derartigen Veranstaltungen immer groß ist, war, um allen gerecht zu werden, die Veranstaltung auf zwei Abende gelegt. Der Kasinosaal des Werkes war, wie man es nicht anders erwarten konnte, jedesmal bis auf den letzten Platz gefüllt. Um es vorweg zu sagen: Die Erwartungen der Teilnehmer wurden weit übertroffen, kam doch der Film „Die weiße Hölle von Piz—Palü" zur Vorführung. Dieser Film, welcher bei Innsbruck spielt, wurde unter den schwierigsten Verhältnissen in den Regionen des ewigen Eises und Schnees gedreht. Er handelt vom Kampf der Menschen mit der Natur und zeigt in formvollendeter Weise die Schönheiten, zugleich aber auch die Schrecken der Alpenwelt. Geschickt in die Handlung hineingeflochten ist der Flug des bekannten Fliegers Udet, dessen Sturz- und Kunstflüge zur Rettung der völlig abgeschnittenen Bergbezwinger Begeisterung, besonders bei der Jugend, auslösten. — Am Schlusse der Vorführungen, die jedesmal über drei Stunden dauerten, hörte man nur Worte der Anerkennung über das Gesehene. Alles in allem waren es genußreiche Stunden, für die der Werkleitung auch an dieser Stelle gedankt sei.

÷ **Bestandene Prüfung.**

Der beim Reichsbahn-Ausbesserungswerk beschäftigte Vorschlosser Wilhelm Poggenpohl bestand an der Abendschule der Staatl. Vereinigten Maschinenbauschulen zu Dortmund seine Werkmeister-Prüfung.

÷ **Rosenmontag im Kath. Vereinshaus.**

Wie bekannt, findet auch in diesem Jahre das traditionelle Rosenmontagsfest im katholischen Vereinshau statt. Während in früheren Jahren die „Cäcilia" dieses Kostümfest aufzog, hat in diesem Jahre der Inhaber des Lokales selbst, um den alten Brauch nicht eingehen zu lassen, das Fest arrangiert. Für alle, die den Rosenmontag gemütlich verleben wollen, muß es deshalb auch dieses Mal heißen: Am Rosenmontag auf zum katholischen Vereinshaus.

÷ **Elite-Kostümfest am Rosenmontag im „Freischütz".**

Wir wollen auch an dieser Stelle noch einmal auf die Rosenmontagsveranstaltung im Freischütz hinweisen, die auch in diesem Jahre unter den voraufgegangenen und künftigen Fastnachtsveranstaltungen eine besondere Stellung einnehmen wird. Der große Freischützsaal ist mit unzähligen Rosen ausgestattet und auch sonst ist für Ueberraschungen mancher Art gesorgt. Wer die richtige Anzahl der Rosen erät, wird sich natürlich an dem Preisausschreiben beteiligen und versuchen den 1. Pres zu ergattern. Das kann natürlich nur einer sein aber dessen ungeachtet: Auf Wiedersehen am Rosenmontag bei Straethmanns im Freischützsaal.

\+ **Verband der katholischen Vereine.**

Die Vorstandsmitglieder werden zu einer dringenden Sitzung auf heute Samstag abend 6,30 Uhr in das Vereinshaus eingeladen. Wegen der überaus großen Wichtigkeit des Beratungsgegenstandes darf kein Verein fehlen; das Erscheinen ist daher Ehrenpflicht.

÷ **Die Heilsarmee, Haselackstraße 6**

hält am Sonntag, den 15. 2., vormittags 9 Uhr Heiligungsversammlung ab. — Sonntag, den 15. 2., abends 8 Uhr Jugendkundgebung. Besuch von den Dortmunder Korpskadetten. Darstellung die Korpskadetten unterm Kreuz. Jedermann herzlich willkommen!

Vor dem Schwerter Richter

Einen Handel mit Flaschen

hatten zwei gute Freunde Aug. Heu und Rich. Stachalski aus Dortmund aufgemacht. Mit einem Auto besuchten sie ihre Kundschaft und kamen auch eines schönen Tages zu dem Kaufmann Hagemann, um nach gebrauchten Flaschen Umschau zu halten. Dieser hatte jedoch keine auf Lager, sondern verwies sie an den Wirt Eisenberg auf dem Sommerberg. Dort wurde ein diesbezüglicher Handel auch abgeschlossen, doch wegen der Bezahlung gab es kleine Differenzen mit dem Ergebnis, daß E. seine Flaschen zwar losgeworden ist, jedoch kein Geld erhalten hat. Die Flaschen sollen angeblich noch bei St. lagern. Gegen L. wurde nun Anklage wegen Betruges erhoben, die dann später auf St. ausgedehnt wurde. Die ganze Sachlage war jedoch derart verwickelt, daß sie in der gestrigen Verhandlung nicht restlos geklärt werden konnte; das Gericht mußte infolgedessen auf Freisprechung erkennen.

Kleine Ursachen, große Wirkungen!

Der Landwirt Wilhelm Huntermann aus Westhofen, der Justizbehörde nicht ganz unbekannt, sollte am 30. September zwangsweise aus seiner Wohnung gesetzt werden. Da die Hauswirtin Frau Brehr von dem sehr aufgeregten Manne unliebsame Zwischenfälle befürchtete, umsomehr, als sie für rückständige Miete einige Möbelstücke zurückhalten wollte, erbat sie polizeilichen Schutz. Im Auftrage seiner Behörde begab sich der Polizeibeamte Kampmann in Begleitung der Landägers Bastian zur Wohnung H. und hier kam es auch zu einem kleinen Auftritt, der aber bald beigelegt wurde. Noch am selben Nachmittag hat nun H. gegen Kampmann Strafantrag gestellt wegen Körperverletzung und Sachbeschädigung. K. habe ihn zu scharf angefaßt und ihm überdies einige Knöpfe von der Weste gerissen und mit dem Schuh die Hose zerrissen. K. drehte den Spieß aber um und stellte gegen seinen Gegner Strafantrag wegen wissentlich falscher Anschuldigung. Die heutige Verhandlung, zu der ein großer Zeugenapparat aufgeboten wurde, ergab nichts, welches H. zu seiner schweren Anschuldigung berechtigte, vielmehr wurde ausdrücklich festgestellt, daß sich der angegriffene Beamte in jeder Weise einwandfrei benommen habe. H. bekam daher auch die ganze Schwere des Gesetzes zu spüren, das Gericht verurteilte ihn zu der Mindeststrafe von einem Monat. Gegen das Urteil will H., wie er an Gerichtsstelle erklärte, Berufung einlegen, so daß sich daher auch noch eine höhere Instanz mit der Angelegenheit zu beschäftigen haben wird.

Drei Freisprüche!

Der Anstreicher Emil Engelhardt von hier sollte ca. 85 Mark Arbeitslosenunterstützung zu Unrecht bezogen und das Arbeitsamt um diesen Betrag geschädigt zu haben. Die Angelegenheit konnte nicht restlos geklärt werden, das Gericht nahm zu Gunsten E. an, er habe in gutem Glauben gehandelt und erkannte auf Freisprechung.

Der Wagenführer Warstatt aus Hörde sollte am 22. Dezember verbotswidrig auf der Hüsingstraße geparkt und der Arbeiter Gustav Haßler in der Silvesternacht ruhestörenden Lärm verursacht haben. In beiden Fällen ließ das Gericht Milde walten und sprach beide Sünder von Schuld und Fehler frei.

Reichswehr im Gebirge



Alljährlich im Februar finden Gebrgsübungen der bayrischen Artillerie statt, die auch in diesem Jahre unmittelbar bevorstehen. Unser Bild zeigt den Aufbruch der Tragtierkolonne. Ohne die braven „Mulis" wäre der Tranport der Geschützteile und der Munition in diesem Gelände kaum denkbar.

Westhofen. Der Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen, Ortsgruppe Westhofen, ladet zur Monatsversammlung ein. Das Erscheinen aller ist Pflicht. (Näheres im Inseratenteil.)

Störungen des Reichsbahnbetriebes

Seit längerer Zeit wird nach einer Mitteilung der Reichsbahn ihr Betrieb in der Umgebung Braunschweigs in längeren und kürzeren Abständen dadurch gestört, daß Signaldrahtzugleitungen durchgeschnitten, Fahrthindernisse angebracht, fahrende Züge mit Schrot beschossen und auch mit Steinen beworfen werden. Die Täter tauchen meist bei Dunkelheit aus den Waldungen und Kleingärten, die bis dicht an den Bahnkörper heranreichen, hervor und flüchten nach ihrer Tat mit Hilfe von Rädern. Trotz angestrengter Nachforschungen ist es immer noch nicht gelungen, sie zu ermitteln. Die bisher ausgesetzte Belohnung ist jetzt von 3000 auf 10 000 Mk. erhöht worden, um die Oeffentlichkeit für die Mithilfe zu gewinnen. Die Belohnung wird demjenigen gewährt, der die Täter so nachweist, daß eine gerichtliche Bestrafung ausgesprochen werden kann. Meldungen sind an die Kriminalpolizei in Braunschweig zu richten.

Hausfrauen-Winke

Gegen rauhe Hände gebrauchte Zitronensaft!

Mit warmer Milch und Wasser kannst du Oeltücher ohne Seife reinigen!

Eine heiße Schaufel über Möbel gehalten, nimmt weiße Flecke davon weg.

Streue Sassafrasrinde unter getrocknete Früchte, um die Würmer davon abzuhalten!

Eine Handvoll Heu mit Wasser in einen Eimer getan, nimmt den Geruch der Farbe fort!

Tintenflecke auf Seiden-, Woll- und Baumwollstoffen lassen sich mit Terpentin entfernen!

Lege nie saure Gurken in einen Topf, in dem Schmalz gewesen ist!

Eine Mischung von Bienenwachs und Salz macht alte Bügeleisen so glatt wie Glas!

Fische lassen sich viel besser abschuppen, wenn man sie einen Augenblick in heißes Wasser hält!

Zähes Fleisch kocht ebenso weich wie anderes, wenn man dem Wasser ein wenig Essig zufügt.

Um das Weiße von Eiern schnell zu schlagen, füge eine Messerspitze voll Salz hinzu: je kühler die Eier sind, desto schneller geben sie Schaum!

Alte Butter wird wieder wohlschmeckend, wenn man sie mit frischem Wasser gut abwäscht und dieselbe Prozedur nachher mit Milch wiederholt. Dann knetet man in die Butter ein wenig Puderzucker, sirent Salz darauf, und die Butter ist wieder gut.

Zeitschriftenschau

„Die Westfälische Heimat".

Zeitschrift des Westfälischen Heimatbundes, bringt in Februar-Nummer einen einführenden Aufsatz von Landesrat Dr. Zuhorn über Sinn und Aufgabe der neuen Vortragsreihe des Westdeutschen Rundfunks, die unter dem Titel „Der Westfälische Lebensraum" über 110 Vorträge zusammengefaßt. Professor Fehrle's Ausführungen über die „Grundfragen der Volkskunde", die das Verhältnis von Stadt- und Dorfkultur untersuchen und zu überraschenden Ergebnissen kommen, dürften trotz ihrer wissenschaftlichen Haltung das Interesse weitester Kreise wecken.

Von der Bedeutung der früheren westfälischen Auswanderung gibt die Untersuchung von Fritz Graef über „Westfalens in Flensburg" ein aufschlußreiches und kulturhistorisch interessantes Bild. Die den Text begleitenden Abbildungen stammen zum Teil von dem westfälischen Künstler Ringeling, dessen Name bisher selbst Kennern der westfälischen Kunstgeschichte unbekannt geblieben ist. Für alle Kreise, die sich mit der Jugendpflege befassen, sind die Darlegungen von W. Lienenkämper über „Heimatschutz und schulentlassene Jugend" besonders lehrreich.

Der Abschnitt „Umschau", dessen weitere Ausgestaltung im aktuellen Sinne besonders anzuerkennen ist, bringt wieder viel Wissenswertes aus Westfalen und Niederdeutschland. Die Beilage der „Westfälischen Bibliographie" ist so verdienstvoll und wichtig, daß sich ihretwegen allein der Bezug der gutgeleiteten Zeitschrift lohnt. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Postanstalten sowie der Heimatverlag, Dortmund, Königshof 23, entgegen.

Verantwortlich für Lokales, Kommunalpolitik, Feuilleton, Provinzielles, Gerichtssaal u. Sport: Willy Gatz [illegible].

Jahresversammlung des Haus- und Grundbesitzervereins Schwerte

Im kath. Vereinshause wurde gestern abend unter zahlreicher Beteiligung die Jahres-Hauptversammlung des hiesigen Haus- und Grundbesitzervereins abgehalten, die von dem rührigen Vorsitzenden, Zollsekretär Graumann, mit herzlichen Worten der Begrüßung eröffnet und geleitet wurde.

Nach Aufnahme von 23 neuen Mitgliedern erfolgte die Rechnungslegung durch den Geschäftsführer Göckmann. Danach kann die finanzielle Lage des Vereins als eine durchaus günstige bezeichnet werden. Unter den Einnahmen befindet sich ein Betrag von 235 Mk., der dem Verein aus dem Vertrag mit der Westfäl. Provinzial-Feuersozietät zugeflossen ist. Da die Prüfung der Kasse wegen Erkrankung des einen Kassenprüfers noch nicht vorgenommen werden konnte, soll der Bericht über die Prüfung in der nächsten Versammlung erstattet werden.

Dem umfangreichen Jahresbericht, den gleichfalls Herr Göckmann erstattete, und der mit großem Interesse und starkem Beifall aufgenommen wurde, entnehmen wir folgendes:

Das Jahr 1930 hat den Haus- und Grundbesitzern nicht das gebracht, was man hätte erarten dürfen. Die noch immer nicht aufgehobene Wohnungszwangswirtschaft beeinträchtigt das ganze Wirtschaftsleben.

Die Mieterschutzgesetzgebung ist als Ganzes gesehen, ein parteipolitisches Paradestück, mit dem die Parteien, von wenigen Ausnahmen abgesehen, seit einem Jahrzehnt um die Gunst der Masse der Mieter buhlen. Neben der parteipolitischen Zweckmäßigkeit des Mieterschutzes spielten für die Parteien seine wirtschaftlichen Schädigungen nur eine ganz nebensächliche und untergeordnete Rolle. Es ist ein nobles Geschenk, das die Parteien der Mieterschaft mit dem Mieterschutz gaben. Es besteht in der Sicherung des Mietbesitzes, und zwar, was das Wesentliche ist, zu einem Preis, der weit unter dem sonst üblichen Preisniveau liegt. Die Wohnungen wurden damit in den Händen der Mietr vielfach zu Handelsobjekten gemacht. Es bietet sich bei zwangsbewirtschafteten Wohnungen die Möglichkeit der finanziellen Ausnützung der Differenz zwischen der niedrigen gesetzlichen Miete und der wirtschaftlich angemessenen Miete auf dem Wege der Untervermietung. Diese Möglichkeit ist von der Mieterschaft der Altwohnungen nach Einführung der Wohnungszwangswirtschaft sofort erkannt und seitdem in zunehmendem Maße ausgenützt worden. Wer sich im Besitz einer Wohnung befindet, hält diese grundsätzlich fest. Wenn er sie selbst nicht ganz oder nur zum Teil benötigt, nützt er sie durch Untervermietung aus, wobei sich durch die Vermietung von einem oder zwei Zimmern im allgemeinen schon mehr an Untermiete erzielen läßt, als auf der anderen Seite für die ganze Wohnung an den Hausbesitzer zu zahlen ist. Die Reichswohnungszählung im Frühjahr 1927 hat erstmals aufgedeckt, in welch ungeheurem Umfang sich das Untervermietwesen in den Jahren der Wohnungszwangswirtschaft ausgebreitet hat. Das interessanteste Ergebnis der Reichswohnungszählung war die Feststellung, daß von den 8,7 Millionen Wohnungen in den deutschen Mittel- und Großstädten sich nicht weniger als 878 000 oder 10,1 Prozent der gesamten vorhandenen Wohnungen im Besitze von Einzelpersonen befanden. Andererseits wurden 791 000 Familien und selbständige Haushaltungen ohne selbständige Wohnungen festgestellt. Die Tatsache, daß in den deutschen Mittel- und Großstädten einerseits 791 000 Haushaltungen ohne selbständige Wohnungen in Untermiete leben, andererseits 878 000 Wohnungen im Besitze von Einzelpersonen sind, ist allein ein schlagender Beweis dafür, daß ein objektiver Wohnungsmangel nicht besteht, die ganze Wohnungsmisere vielmehr aus einer durch die Wohnungszwangswirtschaft hervorgerufenen, fehlerhaften Verteilung des vorhandenen Wohnraumbestandes beruht.

Die durch die Wohnungszwangswirtschaft künstlich erzeugte Wohnungsnot, deren Wesen darin besteht, daß sich gewerbsmäßige Untervermieter zwischen Hausbesitzer und Wohnungssuchenedn eingeschaltet haben, hat den Boden geschaffen, auf dem sich die Bautätigkeit der öffentlichen Körperschaften entwickelt hat und aus dem das gemeinnützige Bauunternehmertum hrausgewachsen ist. Anstatt dafür zu sorgen, daß diejenigen Wohnungsinhaber, die ihre Wohnungen nur zur Untervermietung ausnützen, ihre Wohnungen für die Familien als Hauptmieter freimachen, die jetzt dort zu teuren Untermietpreisen wohnen, verfolgt unsere derzeitige Wohnungs- und Baupolitik das Ziel, für alle in Untermiete wohnenden Haushaltungen Neubauwohnungen zu schaffen. Dabei ist von vornherein klar, daß die Mehrzahl der Inhaber von Altwohnungen, die vom Untervermieten mehr oder weniger leben, ihre Wohnungen in dem Moment nicht mehr halten können, in dem die Untersamilien in Neubauwohnungen abziehen

Mit der Mietzinssteuer eröffnete das Reich den Ländern und Gemeinden eine reich fließende Steuerquelle. Seitdem die gesetzliche Miete in Deutschland 120 Prozent der Friedensmiete beträgt, d. h. seit dem 1. Oktober 1927, wirft die Mietzinssteuer jährlich 1600—1700 Millionen Reichsmark ab. Das Mietzinssteueraufkommen wird zur Hälfte für Neubautätigkeit verwendet. Sie bildete die Basis der starken Wohnungsneubautätigkeit in den Jahren 1924 bis 1930. Einschließlich des vorläufigen Ergebnisses der Wohnungsneubautätigkeit i. J. 1930 betrug der Reinzugang an Wohnungen seit 1924 1 732 404. Mindestens vier Fünftel dieser Wohnungen wurden mit öffentlichen Mitteln gebaut. von den 317 000 im Jahre 1929 erstellten Neubauwohnungen wurden nicht weniger als 247 997 mit öffentlichen Mitteln errichtet. Bei 51,4 Prozent der im Jahre 1929 gebauten Wohnungen erscheinen gemeinnützige Baugesellschaften als Bauherren. Diese Zahlen charakterisieren die Art der Wohnungsbautätigkeit der Nachkriegszeit.

Straffer Mieterschutz für die Inhaber von Altwohnungen, Wohnungsbau aus öffentlichen Mitteln durch gemeinnützige Bauunternehmungen zur Unterbringung der Wohnungssuchenden sind die beiden Mittel, die in Dutschland zur Ueberwindung der nachkriegszeitlichen Wohnungskrisis angewendet worden sind. In der gegenwärtigen Lage der deutschen Finanz-, Wohnungs- und Bauwirtschaft spiegelt sich das Ergebnis der zehnjährigen Zwangswirtschaft im Wohnungs-, Bau- und Realkreditwesen klar wider.

Das Interesse des Reiches, der Länder und Gemeinden am Althausbesitz erschöpft sich seit Kriegsende in seiner rücksichtslosen Ausnützung als Steuerquelle. Vom derzeitigen Mietertrag des deutschen Hausbesitzes fließt mindestens die Hälfte in die Kassen der öffentlichen Körperschaften. Dabei sind die Gebühren, die der Hausbesitz an die Gemeinden für Straßenreinigung, Kanalbenützung, Hausunratabfuhr, Wasserlieferung usw. abzuführen hat, noch nicht eingerechnet. Amtlich wird der Friedensmietertrag des deutschen Hausbesitzes auf 5 Milliarden geschätzt. Da die Jetztmiete mindestens 120 Prozent der Friedensmiete beträgt, ist der Mietertrag des deutschen Hausbesitzes auf mindstens 6 Milliarden zu schätzen. Die Hälfte davon nehmen die öffentlichen Körperschaften durch Steuern der verschiedensten Art in Anspruch. Die Wegsteuerung des halben Mietertrags des deutschen Hausbesitzes wirkt praktisch als Sozialisierung seines halben Wertes. Das zeigt sich deutlich beim Verkauf von Hausgrundstücken. Ihr Wert ist dabei nur insoweit realsierbar, als er nicht zugunsten des Reiches, der Länder und Gemeinden gebunden ist. Wirtschaftlich gesehen, macht die Wegsteuerung des halben Mietertrags vom Wert des deutschen Hausbesitzes, der auf 100 Milliarden geschätzt wird, die Hälfte, d. s. 50 Milliarden, zu totem Kapital. Vom deutschen Volksvermögen sind damit 50 Milliarden ihrer wirtschaftlichen Kreditfunktion entzogen. In der verarmten deutschen Wirtschaft wirkt die Bindung von 50 Milliarden des deutschen Volksvermögens ausschließlich zugunsten der öffentlichen Körperschaften als Steuergläubiger als stärkstes Störungsmoment. In dieser Bindung hat die derzeitige deutsche Wirtschaftskrisis eine ihrer Ursachen.

Die Entwertung des Althausbesitzes beruht einerseits auf der übertriebenen Besteuerung, andererseits auf der Zwangswirtschaft und im Zusammenhang damit, auf der unzureichenden gesetzlichen Miete. Diese deckt knapp die Steuern und notwendigen Hauswirtschaftungskosten, gibt dem Eigentümer aber nichts für die Verzinsung des aufgewendeten Eigenkapitals sowie für die wirtschaftlich notwendige Abschreibung. Unter diesen Umständen mußte der Realkreditmarkt notwendig nahezu völlig eingehen. Aus den Berichten der Notariate geht hervor, daß der Grundstücksverkehr von Monat zu Monat abnimmt, weil es unter den derzeitigen Verhältnissen von vornherein unwirtschaftlich ist, Kapital in Hauswerten anzulegen. Dabei weisen die Grundstückspreise einen trostlosen Tiefstand auf. Zur fünf- bis sechsfachen Friedensmiete werden Hausgrundstücke angeboten, ohne daß dadurch sich eine Nachfrage bildet. Die Wirtschaftskatastrophe, die sich hierin äußert, wird erst voll begreiflich, wenn man bedenkt, daß vor dem Krieg Hausgrundstücke im Normalfall zur 18- bis 20-fachen Miete gehandelt worden sind.

Der durch die rücksichtslose Besteuerung und die Zwangswirtschaft herbeigeführte Tiefstand der Grundstückspreise hatte den vollständigen Zusammenbruch des Realkreditmarktes zur Folge. Er hat mit der Entwertung des Althausbesitzes seine ehemalige Basis verloren. Selbst erststellige Hypotheken, im Rahmen von 25 Prozent des Vorkriegswertes, sind bei den heutigen Grundstückspreisen nicht mehr voll gesichert. Diese Tatsache läßt sich tagtäglich durch die Preise, die bei Zwangsversteigerungen von Hausgrundstücken erzielt werden, zahlenmäßig belegen. Im Hinblick auf die steuerliche Vernichtungspolitik, die seit einem Jahrzehnt gegenüber dem Althausbesitz getrieben wird, haben die Realkreditinstitute die Belehnung des Althausbesitzes fast völlig eingestellt. Da das normale Mietwohnhaus seines Charakters als Kreditbasis beraubt ist, ist dem Eigentümer dieser Häuser, die zu mindestens 80 Prozent dem handel-, handwerk- und gewerbetreibenden Mittelstand angehören, die Möglichkeit der Beschaffung der notwendigen Betriebskredite genommen. Nicht einmal zur Aufnahme von Instandsetzungskrediten bietet der zwangsbewirtschaftete Miethausbesitz eine sichere Grundlage, weil die gesetzliche Miete die zur Verzinsung und Tilgung solcher Kredite notwendigen Mittel nicht gewährt.

Auch auf anderem Gebiet hat uns das Jahr 1930 Neuerungen gebracht, die dem Hausbesitz nicht erwünscht sein können. Als erstes nenne ich die Erhöhung der staatlichen Grundvermögenssteuer mit Wirkung vom 1. Juli 1930. Zwar ist dem Hausbesitzer das Umlegerecht eingeräumt, dieses allein führt aber schon zu vielen Unzuträglichkeiten und Auseinandersetzungen zwischen Vermieter und Mieter. Darüber hinaus ist die Umlage mit 4 Prozent der Miete vielfach nicht einmal abgedeckt, es sind des öfteren Fälle vorgekommen, in denen der staatliche Zuschlag 5,6 Prozent und mehr der Miete ausmachte und wenn in solchen Fällen der Hausbesitzer sich nicht sofort an Hand seines Steuerzettels das Ergebnis errechnete, war der Vermieter jedesmal der Geschädigte.

Als zweites Geschenk bekamen wir dann im Dezember die Erhöhung der gemeindlichen Grundvermögenssteuer. Mit dieser Steuer verhält es sich genau so wie mit der erstgenannten, wie mit der Umlegung der Steuern überhaupt. Ich erinnere an die Umlegung der seit Jahren erfolgten 130 Prozent der Grundvermögenssteuer; diese Steuer wurde auch allgemein mit 6 Prozent abgegolten, zuzüglich 7 Prozent am 1. Januar 1931. Dabei stellen diese Sätze von 6 und 7 Prozent, wie auch die 4 Prozent der staatlichen Steuer nur Normalsätze dar. Der Hausbesitzer wird bestätigt finden bei Gegenüberstellung von Steuerzettel und Friedensmiete des ganzen Hauses, daß er mit obigen Hundertsätzen von 6, 4 und 7 Prozent in den meisten Fäleln die Steuern nicht abdecken kann, und er dadurch einen Verlust erleidet. Im empfehle daher allen Hausbesitzern, Steuerzettel und Friedensmiete gegenüberzustellen und das Ergebnis genau auszurechnen, um vor Verlusten bewahrt zu bleiben.

Zum Schluß noch ein Wort über die Geschäftsstelle. Diejenigen Mitglieder, die die Geschäftsstelle während des vergangenen Jahres aufgesucht und in Anspruch genommen haben, werden davon überzeugt sein, daß die Geschäftsstelle sich einer großen Inanspruchnahme erfreut. Es sind im Jahre 1930 folgende Termine wahrgenommen worden:

Vor den Mieteinigungsämtern	80 Termine
Vor den Mietschöffengerichten	116 Termine
Vor den Amtsgerichten	93 Termine

Persönliche Erledigung von Steuerangelegenheiten durch den Geschäftsführer bei Finanzämtern und Katasterämtern 526.

Die Mitgliederzahl hat sich im Laufe des Jahres 1930 nach Abzug von 9 Mitgliedern, welche aus dem Verein ausgeschieden sind, um 54 erhöht.

Es sind 3 Hauptversammlungen und 5 Vorstandssitzungen abgehalten worden, es sind 2 Zonentage und 2 Provinzial-Verbandstage besucht worden.

Alles in allem war das Jahr 1930 für den Haus- und Grundbesitzerverein ein Jahr intensivster Arbeit, ein Jahr, das viele Kämpfe mit sich brachte, aber auch ein Jahr, das auf verschiedensten Gebieten Erfolge zeitigte. Wir können heute mit Freude feststellen, daß der Zusammenschluß der Haus- und Grundbesitzer von Schwerte und Umgegend zum größten Teil Tatsache geworden ist, sodaß die rganisation heute ziemlich geschlossen dasteht. Das ist zur Notwendigkeit geworden, da dem Hausbesitz jede gesetzliche Vertretung fehlt, er ist gewissermaßen Freiwild geworden. Das sieht man am besten an den Steuern; es gibt für die Steuerveranlagung kein dankbareres Feld, als die entstandenen Lasten und Abgaben möglichst restlos auf den Hausbesitz abzuwälzen.

Die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse haben es mit sich gebracht, daß sich die Hausbesitzer, der Not gehorchend, selbst eine Organisation schufen, und diese Organisation will ihren Mitgliedern mit der Tat helfen, soweit es nur irgend möglich ist.

In diesem Sinne wünschen wir auch im Jahre 1931 dem deutschen Hausbesitz ein herzliches Glückauf.

Der Vorsitzende dankte dem Geschäftsführer für den mit großer Sorgfalt zusammengestellten Bericht und man ging dann zum nächsten Punkt der Tagesordnung über: Vorstandswahl. Er scheiden aus dem Vorstand aus der Vorsitzende Graumann und die Beisitzer Jos. Kremer-Schwerte und Breucker-Holzen. Auf Vorschlag der Herren A. Störring und Otto Wilkes wurden die Ausscheidenden durch Zuruf einstimmig wiedergewählt.

Geschäftsführer Göckmann machte dann allgemeinverständliche Ausführungen über die Veranlagung zur Einkommensteuer, soweit sie den Hausbesitz betreffen, und zog auch die neuesten Bestimmungen über die Vermögenssteuer und die Hauszinssteuer in den Kreis siner interessanten Betrachtungen. Die von großer Sachkunde zeugenden Darlegungen dürften sicherlich sehr aufklärend gewirkt haben. In diesem Zusammenhang wurde noch darauf hingewiesen, daß die Frist zur Stellung von Anträgen auf Befreiung des staatlichen Zuschlages zur Grundvermögenssteuer für selbstbenutzte Räume bis zum 31. März d. Js. verlängert ist.

Ueber die Lockerungsverordnungen in der Wohnungszwangswirtschaft und über die Aenderungen des Reichsmieten- und Mieterschutzgesetzes sprach gleichfalls Herr Göckmann in sehr anschaulicher Weise. Er fand auch bei diesen Ausführungen die ungeteilteste Aufmerksamkeit seiner Zuhörer und konnte mancherlei Zweifel und Unklarheiten in den gesetzlichen Bestimmungen beheben.

Aus der Mitte der Versammlung wurde eine Erweiterung der Geschäftsstelle des Vereins angeregt, die als dringende Notwendigkeit bezeichnet wurde. Der Vorstand will der Angelegenheit näher treten und in der nächsten Versammlung geeignete Vorschläge machen.

In seinem Schlußwort dankte der Vorsitzende dem Geschäftsführer und allen Mitgliedern für die treue Mitarbeit im verflossenen Jahre, wünschte den baldigen Abbau des Wohnungsamtes, welches als überflüssig bezeichnet werden müsse, wies auf die von dem Verein mit der Provinzial-Feuer-Sozietät (Geschäftsführer Herr Kraas) und dem Stuttgarter Verein (Haftpflicht, Vertreter Herr Großmann) hin und wünschte med Verein und der ganzen Organisation des Haus- und Grundbesitzes eine weitere Aufwärtsbewegung.

Der jüngste Bischof der Welt



wurde kürzlich in Norwegen ernannt: es ist der 32jährige Pastor Irgens in Oslo.

Eröffnung der neuen Verbandsstraße am Hengstey-See

Die neue Verbandsstraße, die von der Hohensyburg aus über den Hengstey-See nach Hagen führt, wurde am Freitag nachmittag dem allgemeinen Verkehr übergeben. Zur landespolizeilichen Abnahme und feierlichen Uebergabe der Straße waren folgende Behördenvertreter erschienen: der Verbandsdirektor des Siedlungsverbandes Ruhrgebiet Dr. Schmidt und seine Vertreter Oberregierungsrat D. Rappapport. Als Vertreter des Regierungspräsidenten in Arnsberg erschien Regierungsvizepräsident Dr. Riek mit Regierungsbaurat Wellmann und Regierungsrat Dr. Kleeberg. Der Landeshauptmann Dieckmann erschien persönlich. Außerdem waren die Herren Oberbürgermeister Dr. Eichhoff auus Dortmund und der Oberbürgermeister von Hagen zugegen, mit den Stadtbauräten Bronner und Utermann. Ferner waren erschienen der Polizei-Präsident Schöbel-Hagen sowie der Polizei-Präsident Lübbring aus Dortmund mit seinem Verkehrsdezernenten Regierungsassessor Dr. Scheer.

Die Uebergabe wurde eingeleitet durch einen Vortrag des Oberregierungsrats Dr. Rappapport, der insbesondere die Schwierigkeiten, die bei diesem Straßenbau zu überwinden waren, noch einmal hervorhob. Er schloß seine Ausführungen mit dem Wunsche, daß das Ziel, das man mit dem Bau dieser Straße erhofft zu erreichen, recht bald in Erfüllung gehen möge. Danach fuhren sämtliche Teilnehmer zur Besichtigung der Verbandsstraße. Das Auto des Regierungspräsidenten Dr. Riek durchfuhr als erster Wagen um 12,32 Uhr das über die Straße gespannte Band, womit die feierliche Eröffnung vollzogen war. Sämtliche Teilnehmer fuhren dann die Verbandsstraße ab bis zur Brücke Hengstey-See. Dann wurde die Straße nochmals zu Fuß abgeschritten. Von den noch im Vorjahr geplanten größeren Feierlichkeiten wurde in Anbetracht der wirtschaftlichen Notlage Abstand genommen.

Lessing und der Tod

Zum 150. Todestag des Dichters am 15. Februar

Von Oberbibliothekar Dr. Heinrich Schneider-Lübeck.

Erst 52 Jahre alt hat Gotthold Ephraim Lessing am 15. Februar 1781 die Kreise seines kämpferischen Daseins vollendet. Darum bietet sich bereits im Jahre 1931 erneut Anlaß, des großen Mannes zu gedenken, da der Tag zum 150. Male wiederkehrt, an der er die müden Augen für immer schloß. Zwar noch nicht alt, aber lebenssatt hat Lessing den Tod als einen sanften Genius begrüßt, der ihm „nichts Schreckliches, sondern das erwünschte Ende von allen Schrecken“ bedeutete.

Man darf wohl sagen, daß der Dichter zeit seines Lebens mit dem Tod auf vertrautem Fuße stand. Wer kennt nicht das lustige Lied des jungen Medizinstudenten Lessing von einem Besuch des Todes? Der Sensenmann will den zechenden Bacchusknecht mit sich fortnehmen, läßt sich aber überreden, ihn noch so lange leben zu lassen, „bis er sich satt geküßt und des Trinkens müde ist“. Ebenso tritt in den übermütigen Stachelversen der Frühzeit der Tod wiederholt auf als der geneigte Gönner der Aerzte und der leichten Mädchen, den besten Helfern bei der Erfüllung seines gefürchteten Amtes.

Manches geistreiche Wort über die Bedeutung des Todes und seine Stellung im Ablauf des Menschenschicksals findet sich auch in Lessings ersten theatralischen Entwürfen und Dramen, so wenn in dem Lustspielfragment nach Goldoni „Die glücklich Erbin“ der muntere Pasquin sagt, daß man „bei dem Tod stets zugleich an die Liebe“ dächte. „Wäre die Liebe nicht, so wäre dem Tod längst das Handwerk gelegt, die Welt wäre ausgestorben, und der Tod selbst hätte müssen den Weg allen Fleisches wandern.“ Dagegen zeichnet sich jener andere Satz in demselben Stück „Wer so viel Furcht vor dem Tod hat, beweist, daß er das Leben zu sehr liebt“ nicht gerade durch besondere Tiefgründigkeit aus. In den von Lessing gemeinsam mit Ramler herausgegebenen Sinngedichten Friedrichs von Logau erscheint gleichfalls manche lachende Wahrheit über den Tod, die zweifellos den Beifall, wenn nicht gar die endgültige Formulierung Lessings gefunden hat. Man trifft manchen dieser Sprüche heute als Kalendersentenz wieder an.

In seinen von heftigen wissenschaftlichen Streitigkeiten erfüllten Hamburger Jahren verfaßte dann Lessing die Schrift „Wie die Alten den Tod gebildet“. Ihrer schlichten Schönheit und Eindringlichkeit wegen ist sie mit Macht „ein Kleinod durchgeistigter Altertumsforschung“ genannt worden. Doch sie bringt weit mehr: eine Todesphilosophie in wundervoller Zusammenfassung und Kürze von unvergänglichem Wert. Aus der Seelenheiterkeit der antiken Schönheitsfreunde schöpft der Dichter hier eine Verklärung des Todesgedankens und weist einen Weg, wie durch solche Betrachtungen die Schrecken des Todesleides und die Verwesung von ihrer niederdrückenden Macht verlieren können.

Nicht als Gerippe haben die Alten den Tod gezeichnet, sondern als geflügelten Knaben, der mit gesenkter Fackel sich als Zwillingsbruder des Schlafes einstellt. Wo immer klappernde Totengebeine auf den alten Bildwerken auftauchen, sind es die Sinnbilder von bösen Seelen Verstorbener, nicht die des Todes selbst. „Totsein hat nichts Schreckliches; und insofern Sterben nichts als der Schritt zum Todsein ist, kann auch das Sterben nichts Schreckliches haben“. So vermag das alte Symbol des verlöschenden Lebens für den Weisen die Furcht vor dem Sterben zu mildern, denn der Tod geleitet in den letzten großen Schlaf. Freimütig macht Lessing dabei darauf aufmerksam, daß es das Christentum war, das dem Tod die grauenerregende Gestalt des Sensenmannes gab. Ist doch für diese Religion der natürliche Tod der Sünde Sold. Trotzdem weiß auch der christliche Glaube davon, daß der Tod für die Frommen nicht anders als sanft und erquickend sein kann. Deshalb soll jenes Bild des Todes nicht zu unserer Verzweiflung führen, sondern wie eine Offenbarung wirken, mit dem Ausklang alles Lebens versöhnend.

Mannigfach war das Echo, das dem Dichter für seine Schrift zuteil wurde. Die Freunde waren begeistert und spendeten ihr volles Lob, wie der Bruder Karl und Friedrich Nicolai bald nach Erscheinen des Büchleins (1769) in ihren Briefen mitteilten. Am seltsamsten ergriffen war jedoch ein Mann, über dessen Beziehungen zu Lessing die Biographien des Dichters bisher nur spärlich Aufschluß gegeben haben. Der preußische Justiz- und Landrat Gottlob Karl von Nüßler (1700 bis 1776), ein um den Staat hochverdienter Beamter, schrieb Lessing im Mai 1770 einen ausführlichen Brief. Bedauerlicherweise ist das Schreiben nur in einem kleinen Bruchstück auf uns gekommen. Dieses genügt jedoch, um uns von seinem gesamten Inhalt ein Bild machen zu können:

„So unvergleichlich diese Ausrottung des fürchterlichen Bildes des Todes sein würde, so vielmehr aber wünschte ich daß Ew. Hoch-Edelgeboren, nebst allen anderen gelehrten Herren, so in den schönen Wissenschaften arbeiten, mit vereinter Arbeit sich über den häßlichen Tod selbst hermachten, um den ganzen Tod mt allen seinen Begriffen und fürchterlichen Umständen aus den christlichen Gefilden zu verbannen; mindestens die jetzige Welt von den verderblichen, recht kindlichen Vorurteilen, welche wir so lange Zeit von einem Dinge, der Tod genannt, gehabt, doch endlich einmal zu befreien, sich gefallen lassen wollten.“ Im Anschluß an diese Worte soll der Verfasser des Briefes weiter noch folgendes aufgeführt haben, Cartesius habe uns zweifeln gelehrt, Thomasius die Teufel, die Gespenster und Hexen ausgerottet und Lessing möge seinerseits die Feder noch nicht niederlegen, sondern vielmehr „durch zuverlässige Gründe den Tod der Gesellschaft vertilgen, d. i. die vernünftige Welt lehren, daß keine solche furchtbare Kreatur in der Welt, und das Wort Tod der Sache gar nicht angemessen, und mithin gänzlich zu verwerfen sei.“ Er solle zeigen, was Sterben wäre und „mit welcher Resignation und gesetztem Gemüte“ man aus der Welt gehen und mit welcher Mäßigung man die entrissenen Freunde beweinen und betrauern müßte. Ob und was Lessing dem braven Mann darauf geantwortet hat, entzieht sich leider unserer Kenntnis.



Gotthold Ephraim Lessing (1729—1781).
Nach dem Portrait von Tischbein.

Acht Jahre später stand der Dichter in seinem persönlichen Geschick der furchtbaren Wirklichkeit des Todes in erschütterndster Weise gegenüber. Innerhalb weniger Tage mußte er ihm das Kind und die über alles geliebte Frau als Beute überlassen. Damals schrieb er in einem seiner bekannten verzweifelten Briefe an Eschenburg, den Freund: Meine Frau ist tot, und diese Erfahrung habe ich nun auch gemacht; ich freue mich, daß mir viel derartige Erfahrungen nicht übrig bleiben zu machen, und ich bin ganz leicht.“ Damit hat er erkennen müssen, daß Schönheit nicht imer den Tod begleitet. Vielleicht war später der leichte Spott der beiden Xenien dichter trotz ihrer Bewunderung für Lessings Schrift, doch nicht ganz ohne Berechtigung:

„Lieblich sieht er zwar aus mit seiner erloschenen Fackel,
Aber, ihr Herren, der Tod ist so ästhetisch doch nicht.“

Als aber drei Jahre danach der Tod nun an Lessing selbst herantrat, bewies der Dichter, daß er die „wahre, richtig verstandene Religion“ besaß, bei der „auch im Sterben das Schöne durchdringen“ kann. Die Berichte über Lessings Tod lehren, wie ein wahrhaft Weiser stirbt, „entschlossen, ruhig, voll Besinnung bis in den letzten Augenblick.“ Mit einem beruhigenden Wort an seine ihn umsorgende Stieftochter hatte er sich vom Krankenlager erhoben, sank wieder nieder und entschlummerte mit lächelndem Blick. So wurde an diesem Totenbette wahr, was im Gedenken an Lessing Friedrich Schiller in den „Göttern Griechenlands“ später zur Totenklage formte:

„Damals trat kein gräßliches Gerippe
Vor das Bett des Sterbenden. Ein Kuß
Nahm das letzte Leben von der Lippe,
Still und traurig senkt' ein Genius
Seine Fackel.“

Der lächelnde Lessing

„Sehe ich den so verteufelt freundlich aus?“ rief Lessing erstaunt, als er sich im Gemälde Anton Graffs betrachtete, jenes Malers übrigens, der sich durch sein Bildnis Friedrichs des Großen Nachruhm gesichert hat. Damals stand der Dichter im 43. Lebensjahre, und seine Stimme wurde immer häufiger durch „Widerwärtigkeiten getrübt, wodurch seine Heiterkeit sich verlor.“ Und auch wir Heutigen denken bei dem Namen Lessing eher an den ernster Kämpfer um Wahrheit und Freiheit, an den emsig schaffenden Forscher, auf den in der Einsamkeit der Wolfenbütteler Bibliothek der Bücherstaub herniederrieselte, als an den „jungen, lebhaften, witzigen Mann“, der nach dem Zeugnis des zeitgenössischen Poeten Ramler „von allen französischen Anedoten die ersten Nachrichten hatte“ und dem wir manches anakreonische Lied verdanken, so vor allem das noch heute auf Studentenkneipen mit Begeisterung gesungene „Gestern, Brüder, könnt ihs glauben? Gestern bei dem Saft der Trauben...“

Stunden ausgelassener Fröhlichkeit werden es auch oftmals gewesen sein, die Lessing als Leipziger Student mit der Schauspielertruppe der Madame Neuber verbrachte. Damals lernte der Achtzehnjährige tanzen, fechten, reiten und weltmännische Manieren, und er soll sein Herz vorübergehend an die kleine Demoiselle Lorenz verloren haben. Daß der Dichter aber alles andere als ein Windhund war, beweist die Tatsache, daß ihm in jener Zeit eine Leichenrede am Grabe eines Studenten übertragen wurde. Lessing entledigte sich dieser Aufgabe auch zur völligen Befriedigung der Zuhörer. Er selbst war aber anderer Ansicht über diese Rede und brachte dies in einem Epigramm zum Ausdruck:

„O Redner, Dein Gesicht zieht jämmerliche Falten,
Indem Dein Maul erbärmlich spricht.
Eh' Du mir sollst die Leichenrede halten,
Wahrhaftig, lieber sterb' ich nicht.“

Mit seinem Spotte verschonte Lessing auch die Studienfreunde nicht. Als ihm sein Leipziger Kommilitone Naumann einst eine selbstverfaßte Schrift „Ueber Verstand und Glück“ überreichte, fragte der Dichter ihn: „Aber Mensch, wie kannst Du von zwei Sachen schreiben, die Du nie gehabt hast?“ Daß er trotz allem ein gutmütiges Herz hatte, bewies er den Neuberischen Schauspielern gegenüber, für die er sich verbürgte — zu seinem größten Schaden, denn das Künstlervölklein verstreute sich in alle Winde, ohne an die Bezahlung der Schulden zu denken. Die Folge war, daß Lessing die Universität verlassen mußte.

Frauenliebe hat dem Dichter nur kurze Zeit gelächelt: Seine so überaus glückliche Ehe mit Eva König währte nur fünf Vierteljahre. Im häuslichen Kreise zeigter er sich als zärtlicher Familienvater und oft auch als neckischer Schalk. Besonderes Vergnügen bereitete ihm, die Briefchen abzufangen, die seine Stieftochter Amalie — zuweilen mehrmals täglich — an ihre Freundin v. Brandenstein sandte. Dabei bedienten sich die jungen Damen eines kleinen Knaben als Liebesboten. Und es erhob sich dann immer ein klägliches, wenn auch nicht ernst gemeintes Jammergeschrei, wenn der alte Herr — Lessing stand damals in den Fünfzigern — das Briefgeheimnis verletzt hatte. Nicht weil der Inhalt der Post das Tageslicht hätte scheuen müssen, aber die Backfische fürchteten sich vor dem scharfen Auge des gestrengen Stilisten. Worauf dann der Hausherr sie mit den Worten beruhigte, daß er einem geist- und gemütvollen Frauenzimmer nichts bereitwilliger erlasse als die Orthographie.

Auf einer seiner Wanderungen geschah es einst auch, daß Lessing plötzlich auf seinem Wege kehrt machte, um das soeben verlasse Wirtshaus wieder aufzusuchen. Er wollte dort einen Gedanken zu Papier bringen, der ihm gerade eingefallen war. Nun hatte der Wirt das von Lessing innegehabte Zimmer bereits weiter vermietet. Da der neue Gast aber im Augenblick abwesend war, setzte sich der Dichter in eben diesen Raum und begann emsig zu schreiben blickte auch nicht auf, als der Fremde hereintra, ihn über die Schulter blickte und ihn recht ungehalten anschrie: „Was wollen Sie hier? Wer sind Sie?“ Darauf gab ihm Lessing, ohne sich stören zu lassen, ruhig zur Antwort: „Ich bin der Evangelist Lukas.“ Auf den Kirchenbildern pflegt diesem frommen Manne nämlich ein — Ochse über die Schulter zu sehen.



Lessings Geburtshaus in Kamenz (Sachsen).



Das Grab des Dichters in Braunschweig.



Lessings Sterbehaus in Braunschweig.

Am 15. Februar jährt sich zum 150. Male der Todestag des Dichters und großen Kritikers Gotthold Ephraim Lessing.

Wer hat das römische Pantheon erbaut?

Von Professor Dr. Walter Bombe, z. Zt. Rom.

Seit einiger Zeit ist das Phantheon an der Süd- und Westseite innen und außen eingerüstet. Es wird einer Wiederherstellung unterzogen. Neuere Untersuchungen haben ergeben, daß sich eine große Anzahl Risse durch die Kuppel und zum Teil bis an das Fundament hinzieht. Ein besonders starker Spalt geht durch die Südachse der Rotunde, an einer Stelle, die schon in der Zeit der Spätantike ausgebessert worden ist. Es hat sich glücklicherweise herausgestellt, daß nur wenige Risse „arbeiten", aber angesichts der ungeheuren Bedeutung dieses einzigartigen Bauwerks erwies es sich als notwendig, sofort für eine dauernde Sicherung des uralten Wahrzeichens und Kleinods der Ewigen Stadt vorzusorgen. Das Erdreich, auf dem die gewaltige Masse ruht, ist sandhaltig und von Wasserläufen durchzogen. Man wird durch eine Entwässerung des ganzen Pantheonbezirkes das Grundwasser abfangen. Durch Ausmauern und Schließen einiger in die Mauerdicke eingebrochenen Sakristeien und Nebenräume und durch starke Eisenreifen um den Fuß des Tambours, wie an der Peterskuppel, soll den drohenden Rissen und dem weiteren Verfall Einhalt getan werden. Gerade hier ist früher einmal antikes Mauerwerk, das zur Festigung des Auflagers wichtig war, aus Unkenntnis beseitigt worden.

Die Untersuchungen der Fundamente durch Professor A. Colini erbrachten den Beweis für die früher vielfach angezweifelte Gleichzeitigkeit von Vorhalle, Vorbau, Rotunde und Südsaal, also des ganzen gegenwärtigen Baubestandes, der, wie die Ziegelstempel zeigen, auf Hadrian zurückgeht. Um 110 hat der Kaiser das Gebäude wahrscheinlich durch seinen genialen Baumeister Apollodoros von Damaskos errichten lassen, dem wir auch die größte und berühmteste aller antiken Platzanlagen, das Trajansforum mit den anschließenden Märkten Trajans, verdanken. Jedenfalls war der Baumeister dieser gewaltigsten und unerreichten Leistung der römischen Architektur ein Orientale, ein hellenisierter Syrer. Apollodoros von Damaskos ist im 2. Jahrhundert der Hauptvertreter griechisch-hellenistischer, aus dem Osten kommender Baugedanken im Westen. Mit dem ganzen Reichtum seiner im Orient gesättigten Phantasie hat er Rom befruchtet. Unter Trajan stand er in höchster Gunst, war der ständige Begleiter Trajans auf seinen Reisen und Feldzügen und erhielt von ihm die größten Aufträge, auch kriegstechnischer Art. Das wurde anders, als der Adoptivsohn Trajans, Hadrian, an das Ruder kam. Apollodoros, fiel in Ungnade, da er die Baupläne des Kaisers einer fachmännischen Kritik unterzog. Als Hadrian den Riß zu dem Tempel der Venus und Roma eigenhändig entworfen hatte, wagte der Künstler die Bemerkung, daß die Tore des Tempels im Verhältnis zu den riesigen Statuen im Inneren zu klein geraten seien, sodaß die Göttinnen, wenn sie den Tempel verlassen wollten, den Ausgang nur in unschicklich gebückter Haltung durchschreiten könnten. Der verletzte Kaiser ließ den Freimütigen wegen Majestätsbeleidigung hinrichten. Ein vortreffliches Bildnis des großen Meisters besitzen wir auf deutschem Boden in einer Marmorbüste der Münchener Glyptothek, die durch antike Inschrift als Apollodor gesichert ist. Ein prachtvoller, trotziger Künstlerkopf mit einem feinen, aber ganz unrömischen Profil und tief in die Stirn gekämmten Haaren.

Die Inschrift am Fries nennt bekanntlich Marcus Agrippa, den Schwiegersohn des Augustus, als den Erbauer, dessen im Jahre 27 vor Christus am Nordende seiner Thermen errichtetes Heiligtum den Namen Pantheon (das „Hochheilige", aber nicht „Tempel aller Götter") erhielt. Nachdem im Jahre 110 das durch einen Blitzstrahl und Brand schwer beschädigte Gebäude des Agrippa unter Hadrian gänzlich erneuert worden war, erfolgte eine Wiederherstellung unter Kaiser Septimus Severus, der erst nachträglich die Inschrift des Agrippa am Fries anbringen ließ. Damit wäre die Baugeschichte befriedigend aufgeklärt. Ueber wichtige Einzelfragen aber werden die sorgfältigen Untersuchungen der Archäologen und des Architekten G. Gozzo, der die Wiederherstellungsarbeiten leitet, noch mancherlei Aufschluß bringen.

Die Schellenkappe

Skizze von Georg von der Gabelentz.

Durch Rom jauchzte der Karneval. Sein Uebermut lachte und tändelte zwischen Sonnengärten und düsteren Mauern. Im Winde wehte der Duft geflochtener Kränze und geworfener Blüten. Unter den Gewölben der Kirche, die kühl und menschenleer zur Decke ragten, stand die gebeugte Gestalt eines Mannes gegen den Marmorschaft einer Säule gelehnt. Ein brauner, weiter Mantel, wie ihn seit Jahrhunderten die Römer tragen, umhüllte die Glieder, und die Dämmerung verbarg sein Gesicht. Regungslos, die Schulter an der Steinsäule, schien er fast mit dieser verwachsen, und er betrachtete in tiefem Sinnen den Marmorkoloß des Moses, den ein unsterblicher Geist aus einem von Aeonen bereiteten Stoffe gezaubert.

Unter dem Licht, das durch ein offenstehendes Fenster aus Himmelsweiten wunderbar herabglitt bis in den Leib der Kirche, gebar sich der steinerne Koloß von neuem, er gewann Leben, wuchs auf zu erdrückender Größe. Im wallenden Bart zitterte die aderngeschwellte Hand, die Hörner über der von Unwillen gefurchten Stirn drohten, der Donner ewiger Worte schien von den starken Lippen herabdröhnen zu wollen, und die Knie spannten sich, als müßten sie sogleich den gewaltigen Körper zu einer furchtbaren Tat emporreißen.

Da klang Gelärm. Auch gegen die Mauern der Kirche brandete von außen das Toben eines bacchantischen Zuges. Es wuchs, es schwoll an. Aus dem Tal, vom Kolosseum her, schien der Festzug emporzulärmen und zwischen den verfallenen Hütten und wüsten Gärten an der Kirche von Petri Ketten sich vorüberzuwälzen. Jubelrufe entflogen ihm, Gelächter schallte und warf den flüchtigen Taumel des Tages in die erhabene Ruhe zwischen die Marmorsäulen und Wände der Kirche.

Da wurde die Tür der Kirche geöffnet, und gleichsam hereingewirbelt vom Faschingszug draußen huschten zwei Masken ins Innere. Ein Jüngling, die weiße Schellenkappe des Harlekins keck auf den braunen Locken, hatte den Arm um die Hüfte eines Mädchens geschlungen, zog es herein und drückte es zärtlich an sich. Sie hatten sich aus dem Gedräng und Gelärm der Freunde davongestohlen, liefen unter Scherzen durch die Kirche und blieben, wie von ungefähr, vor dem Marmorbilde des Propheten stehen. Der Jüngling nahm unwillkürlich die Schellenkappe ab und warf mit einem Ruck des Kopfes sich das wirre Haar aus der Stirn. Sein Lachen, seine Bewegungen bewiesen, daß ihm der Wein zu Kopf gestiegen war. Der Bursche trug ein kurzes, grellfarbenes Wams, und ein Dolch klirrte an seiner Seite.

Voll Hingebung schmiegte seine Begleiterin sich an ihn, ihr Atem flog noch vom Gesang, von eiligem Lauf und raschen Küssen. Lachen lag ihr lose auf den Lippen, Uebermut im Auge. Mit einmal wurde sie ernst.

„Schau doch, Tommaso, da steht ja der Moses, von dem man in der Stadt so viel redet. Schau doch! Ein häßlicher Kerl, zum Fürchten, als wenn er Menschen zwischen seinen Kiefern zermalmen könnte wie gebratene Kastanien."

„Und Fäuste hat er, gleich so einem Ruderer vom Tiber", setzte der Jüngling hinzu. „Wieviel schöner hätte Raffael Santi solches Werk gebildet! Aber der himmlische Raffael mußte jung sterben, und dieser höllentstiegene, wilde Florentiner lebt noch immer. Doch was geht uns das an? Komm, hier hört es niemand, wenn ich dir sage, daß ich dich liebe, immer und ewig, wie die Blume die goldene Sonne liebt."

„Ach, du sagst es vielleicht nur", seufzte das Mädchen.

„Ich schwöre dir's bei allen Heiligen!"

Der Lärm des Karnevaltreibens schwang sich mit schwirrenden Flügeln an den Säulen empor und verschluckte die Worte der jungen Leute. Mit einmal schrie die Kleine leise auf und bog das Köpfchen beiseite, weil der Jüngling sie von neuem in auflodernder Leidenschaft an sich riß und ihre Lippen küssen wollte.

„Siehst du nicht", rief sie fast ängstlich, „wie der Moses zornig blickt?"

Der Bursche entgegnete: „Ei, laß ihn, den toten Griesgram!"

Und er raubte ihr rasch einen Kuß. Sie entwand sich aber schnell wieder seinem Arm, und dicht vor das Steinbild tretend, dessen bleiche Masse aus den Schatten drohte, fragte sie:

„Sag' doch, Tommaso, sie meinen, Moses sei so zornig geworden, weil das Volk Israel seine Gesetze zerbrochen habe."

Der Jüngling lachte. „Ach, das ist Unsinn! Moses zerbrach seine Tafeln, weil das Volk ihm nicht folgte und statt seines Gottes im Tanz das goldene Kalb anbetete, das ihnen die Freude bedeutete."

„Darum? Das war auch gewiß unrecht von den Juden."

„Das war recht! Wer hieß Moses, dem Volk Gesetze geben, die es nicht halten konnte? Was? Die das Leben sich und andern so schwer machen wie er, sind nicht wert, glücklich zu sein. Hat sein Gesetz den Juden etwas genützt, sein Fluch etwas geschadet? Alles längst vergessen! Was ist Moses heute? Ein Nichts. Was wird in hundert Jahren von diesem Stein da noch übrig sein? Am Ende auch nichts. Man hat ihn vielleicht zu Kalk gebrannt, um die Mauer einer Schenke damit zu bewerfen, wie sie einst die toten Götter und Kaiser für ihre Paläste zu Kalk brannten. Nur das Leben ist ewig unsterblich."

„Und die großen Geister? Man meint doch ..."

Die Trunkenheit machte den Jüngling beredt und lieh seinem Selbstbewußtsein Flügel. „Die wären unsterblich? Pah! Was sind die großen Geister? Unsterbliche etwa, weil sie sich mit so etwas plagten? Da!" Er warf seine Schellenkappe dem Moses vor die Füße, daß das Geklirr der Glöckchen um den steinernen Propheten flatterte. „Deine großen Geister tragen am Ende auch nur Narrenkappen!"

„Du glaubst?" zweifelte das Mädchen. „Warum?"

„Ich sage dir, ein Eseltreiber, der seine Frau zur Mutter macht, hat mehr Freude und ist wahrlich sicherer des Fortlebens als dieser einsame Florentiner Alte mit seinen Steinen und Bildern", spottete der Jüngling.

Da rang sich ein dumpfer Laut aus der Brust des gebeugten Mannes im Mantel, der, in Gedanken versunken und das Treiben der Liebenden mißachtend, hinter der Säule gestanden hatte.

Jäh tauchte er aus dem Dunkel in den dämmernden Schein des Mondes und streckte den Arm gegen den Jüngling und sein Mädchen. Erschrocken und verstummend starrten die beiden auf den verwilderten grauen Bart des Greises und die gramvollen Falten in seinem Gesicht. Wie vor einem Gespenst wichen sie zurück. Der Greis aber schritt hastig gegen sie und schleuderte ihnen den zornigen Befehl zu: „Hinaus, Ihr!"

Einen Augenblick zögerte der Bursche, und seine Linke umfaßte das Heft des Dolches. Das lodernde Auge des Alten aber, das Antlitz, auf dem der Groll eines Gottes flammte, schreckte ihn zurück. Die Kleine zog den Jüngling ängstlich am Aermel, und sie hasteten dem Ausgang der Kirche zu.

Schulter an Schulter gedrängt, eilten sie der Ferne zu, wo heller Fackelschein kündete, daß man der Lebenslust opferte.

Der Lärm draußen war fast verstummt. Nur ganz aus der Ferne klang noch die lebendige Weise eines übermütigen Liedes.

Als er sich allein sah, ließ der nächtliche Kirchenbesucher den erhobenen Arm fallen und kehrte sich um. Schatten furchten sich tief in seine Stirn, und seine eben noch leidenschaftlich aufgestraffte Gestalt sank in sich zusammen. Jetzt glich er einem gequälten Titan, an den Felsen des Daseins geschmiedet.

Und Michelangelo tat zwei Schritte, bückte sich und hob die klingende Schellenkappe auf, den Tand, den der entflohene Jüngling dem großen Gesetzgeber vor die Füße geworfen.

Langsam führte der greise Meister das Ding an die Lippen und küßte ehrfürchtig in ihm das durch siebzig Jahre so bitter verachtete und doch so heiß geliebte Leben.

Das Dorf der Blinden

Schon seit geraumer Zeit beschäftigen sich medizinische Kreise Mexikos mit dem kleinen Dorfe Tiltepec im Staate Oaxaca, dessen Bewohner ausnahmslos blind sind. Die Kinder kommen schon ohne Sehvermögen zur Welt oder verlieren es innerhalb weniger Monate, selbst Auswärtige büßen nach längerem Aufenthalt das Augenlicht ein. Die Ursache der Erscheinung war bislang ein Rätsel. Neuerdings glaubt jedoch der Arzt Dr. Reko aus Mexiko-Stadt eine Erklärung gefunden zu haben. Er entdeckte nämlich bei den Bewohnern des unglücklichen Dorfes einen schon aus bestimmten Gegenden Guatemalas bekannten haardünnen Wurm, Onchocerra caecutiens, der sich in den Bindegeweben und Lymphsystemen aufhält und dessen Larven von gewissen Moskitos aus dem Blut der mit dem Wurm Behafteten aufgesaugt und durch Stich auf andere Personen übertragen werden, bei denen er dann Blindheit hervorruft. Wie dies geschieht, steht noch nicht fest. Man nimmt an, daß ein von dem Wurm ausgeschiedenes Gift das Sehvermögen zerstört oder daß die Tiere irgendwie unmittelbar ins Auge gelangen. Für Ersteres spricht die auffallende Er-

Der Unteroffizier und die Jungfrau Dono

Der Wirklichkeit nacherzählt von G. W. Brandstetter.

Ganz so schön wie seine deutschen Kollegen war der schwarze Polizeiunteroffizier Tommo aus der Gegend um den Viktoriasee herum gerade nicht! Aber seine Khakiuniform war für Afrika prächtig genug, und in Stiefeln hätte Tommo sich sowieso nicht wohl gefühlt, weshalb er seine Wickelgamaschen über nackten Füßen auf der blanken Wade trug. Er war stolz auf den guten Eindruck, den er machte.

Na, und die Mädchen erst! Die bleckten sämtliche Zähne, sobald sie ihn sahen, und ihr Blick sagte unverhüllt: „Tommo, lieber Tommo, ich möchte Frau Unteroffizier werden!"

Doch Tommo hatte keine Lust zum Heiraten. Eine Frau zu besitzen, die er nach Belieben prügeln konnte, war ja sehr verlockend. Aber die Geschichte hatte einen Haken. Keine konnte mit Geld klimpern, und das blieb doch immer die schönste Hochzeitsmusik. „Lassen wir's also", sagte sich Tommo und nahm sich fest vor, weiblichen Reizen gegenüber blind zu sein.

Ein Jammer für den Dienst, daß Unteroffizier Tommo seinem guten Vorsatz nicht treu blieb! Aber es soll schön der Reihe nach erzählt werden, und deshalb müssen wir erst von der lieblichen Dono sprechen.

Sie war — so ungern es gesagt wird — ein ganz durchtriebenes Luder. Aber ein schönes! Prachtvolle Zähne, glänzende schwarze Haut, schmale und kräftige Schultern, Rundungen, wohin sie gehörten, breite Hüften, schlanke Beine und um das alles herum nur ein Stückchen Kattun.

Deshalb fehlte es der jungen Dame nicht an Verehrern. Doch auch sie fand ein Haar in der Suppe, denn keiner von allen diesen jungen Laffen konnte ihr das in Aussicht stellen, wonach sich Dono sehnte, einen Schirm und ein Makkohemd.

Eines Tages aber schien die Lösung doch gefunden. Dono machte einen kleinen Besuch in der Hütte eines ihrer Verehrer. Als sie bald darauf wieder auf der Bildfläche erschien, hielt sie die Hand krampfhaft geschlossen.

Ein paar Minuten später rannte der Verehrer zu ihrem Vater: „Dono hat mein Geld gestohlen. Sechs Schilling, die ganze Steuer für ein Jahr!"

Kein Vater läßt sich gern sagen, seine Tochter sei eine Diebin. Donos Erzeuger paßte die Sache garnicht, weshalb er dem Jüngling eine Tracht Hiebe erteilte, nachdem er selbst ein paar Haken und Schwinger hatte einstecken müssen.

Dono war mit dem Erfolg zufrieden. Sechs Schilling! Was ließ sich dafür alles kaufen! Und doch war auch hier ein Haken. Wenn sie das Geld gleich anlegte, so mußten die anderen Weiber neidisch werden, es gab Geklatsch und schließlich noch Unannehmlichkeiten. Anders, wenn sie sich noch mehr Geld besorgte und sich damit in die Büsche schlug, um in einem anderen Dorfe als Modedame aufzutreten.

Dono war ein modernes Mädchen von raschen Entschlüssen. Also klaute sie dem eigenen Erzeuger die sechs Schilling, die er für den Steuereinnehmer bereit hielt, nahm noch etliches zu essen mit und verschwand bei Nacht und Nebel.

Als der arme Vater die Flucht entdeckte, lief er zum verprügelten Verehrer, bot diesem die Freundschaftshand, erklärte ihn für einen Ehrenmann und bat: „Hilf mir das Mädchen suchen!" Der großherzige Jüngling war damit einverstanden, doch leider blieben die Bemühungen erfolglos.

Deshalb erzählte der schwergeprüfte Vater die ganze Geschichte dem im Dorfe stationierten schwarzen Polizisten, und dieser meldete pflichtgemäß den Fall seinem weißen Inspektor. Der Polizeigewaltige erkannte, daß hier energische Schritte nötig waren, um so mehr, als der Haushalt der Kolonie sonst mit einem Fehlbetrag von zwölf Schilling abschließen mußte. Er sah sich im Kreise seiner Getreuen um, und seine Wahl fiel auf den Unteroffizier Tommo: „Schaff' um jeden Preis das Mädchen und die zwölf Schillinge heran!"

So machte sich Tommo, der Frauenfeind, mit dem Dorfschutzmann auf den Weg. Er trug sein Dienstgewehr und im Gürtel sechzig Patronen und sah neben dem waffenlosen Dorfpolizisten recht stattlich aus.

Tommo nahm seinen Auftrag höllisch ernst. Ein anderer wäre vielleicht nach ein paar Tagen vergeblichen Suchens wieder umgekehrt, hätte die Achseln gezuckt und gemeldet: „Nicht zu finden." Doch Tommo trottete treu und brav drei Wochen lang auf Donos Fährte hinter dem Teufelsbraten her und kümmerte sich auch nicht um das Stöhnen des Dorfschutzmanns.

Endlich wurden Mühen und Schweißverlust auch belohnt. Tommo entdeckte die Ausreißerin in einer Hütte, und — was noch wichtiger — die zwölf Schilling waren nicht angetastet.

Natürlich hatte die Jungfrau keine rechte Lust, einen neuerlichen Fußmarsch von rund drei Wochen anzutreten, nur um ins Loch zu kommen, die zwölf Schilling und damit jede Aussicht auf Schirm und Makkohemd zu verlieren und außerdem eine fürchterliche Tracht väterlicher Prügel zu beziehen. Doch Tommo sprach dem Mädchen gut zu, und die Drei machten sich auf den Heimmarsch.

Ein guter Polizist muß natürlich an alles denken. Auch an mögliche Fluchtversuche. Unteroffizier Tommo wollte in dieser Beziehung ganz sicher gehen, und da er es nicht für ritterlich hielt, eine junge Dame zu fesseln, so hielt er während des ganzen Marsches ihre Hand.

Tommo war ein selten tüchtiger Unteroffizier. Sonst hätte er doch wenigstens nachts während der Rast Donos Hand losgelassen. Nein, er umklammerte sie auch jetzt noch fest, was den anderen Schwarzen mit Bewunderung für soviel Diensteifer erfüllte.

Sechs Tage lang ereignete sich äußerlich nichts Besonderes. Doch im tiefsten Innern zweier Menschen mußten sich gewaltige Dinge begeben, denn am Morgen des siebenten Tages sagte Tommo plötzlich zu seinem Untergebenen: „Hier, bring dem Inspektor Gewehr und Koppel! Ich komme nicht wieder. Wir beide wollen heiraten."

„Heiraten?" wunderte sich der Polizist. „Ja", sagte Tommo, als sei das ganz selbstverständlich. „Meinst Du, ich finde so rasch wieder eine Braut, die gleich zwölf Schilling in die Ehe bringt?" Wozu Dono selig lächelte und in Ermangelung des noch immer nicht gekauften Makkohemdes die Khakijacke ihres Polizeiunteroffiziers a. D. anzog. Die paßte recht gut, nur über der Brust spannte sie sich ein wenig.

Dann schlug sich das Pärchen seitwärts in die Büsche. —

„Mann", brüllte der Polizeiinspektor den Dorfschutzmann an, als dieser zwei Wochen später allein und ein wenig bedrückt auf der Station eintraf, „Mann, warum hast Du den Kerl nicht als Deserteur verhaftet oder über den Haufen geschossen?" — „Es ging nicht, Herr", rieb der Schwarze verlegen seinen linken Fuß gegen die rechte Wade. „Dono hat die Patronen als Halskette haben wollen, und da gab Tommo sie nicht her!"

Luftdrucksturz als Krankheitsursache

Krisen der gegenwärtigen Grippe-Epedemie

Von Dr. H. H. Kritzinger-Wilhelmshaven,
Meteorologe des Marine-Observatoriums

„Wir wandeln alle in Geheimnissen", sagte Goethe zu Eckermann am 7. Oktober 1827 und fuhr fort: „Wir sind von einer Atmosphäre umgeben, von der wir noch garnicht wissen, was sich alles in ihr regt und wie es mit unserem Geiste in Verbindung steht". Es hat über sechzig Jahre gedauert, bis dieser Mangel unserer Kenntnisse, den Goethe hier auf meteorologisch-medizinischem Gebiet aufdeckt, wissenschaftlich einigermaßen behoben werden konnte. Erst in den neunziger Jahren haben die Aerzte Kreidmann und Heinrich Lahmann angefangen, den gesundheitsschädlichen Einfluß atmosphärischer Störungen näher zu studieren und ihre Heilweise danach einzurichten. Insbesondere das Grippe-Problem ist mit dem meteorologischen Fragen weitestgehend durchsetzt und im einzelnen noch ungeklärt. Was wir jedoch hier wie auch bei vielen anderen Erkrankungen mit Sicherheit haben feststellen können, ist die Tatsache, daß Luftdruckstürze als verschlimmernd, mitunter gewissermaßen als Krankheitsursache angesprochen werden müssen.

Daß unser Befinden vom Wetter abhängt, können wir im täglichen Leben tausendfach beobachten. Das Wetter schlechthin ist jedoch ein so verschwommener Begriff, daß man zunächst wenig damit anfangen kann. Genauere statistische Studien haben gezeigt, daß sich als augenfälligste Beziehung die Luftdruckänderungen darbieten, womit jedoch noch nicht gesagt werden soll, daß wir damit schon die erste Ursache aufgefunden hätten. Es sind auch nicht die Luftdruckschwankungen an sich, sondern vielmehr nur die Luftdruckstürze, also die schnelle Abnahme des Luftdruckes. Lahmann hat zuerst ein Reihe von Barographenstreifen veröffentlicht und mit seinen ärztlichen Wahrnehmungen verglichen. Die Kranken klagten im wesentlichen über Störungen im Verdauungsgebiet, im Zirkulationsapparat, im empfindlichen Nervensystem und über die Verschlechterung ihrer seelischen Verfassung. Nach dieser medizinischen Deutung kommt der gesundheitsschädliche Einfluß hauptsächlich dadurch zur Geltung, daß bei Luftdruckverminderung Blutgase von den Darmzotten in das Darminnere entweichen, womit eine Umkehrung der natürlichen Regel erfolgt, nach der die Darmgase vom Blut aufgenommen und durch die Lunge ausgeatmet werden sollen. Aber nicht nur der Unterleib, sondern auch der Atmungsapparat wird durch das Sinken des Luftdrucks beeinträchtigt. Wir beobachten einerseits einen ungewöhnlichen Hochstand des Zwerchfells und andrerseits eine bedeutende Ausdehnung der Lungen, die das Gefühl der Beklommenheit hervorruft. Die Schleimhäute leiden unter Stauungen, es treten katarrhalische Erscheinungen auf, besonders beim Schnupfen.

Unabhängig von Lahmann haben Kreidmann und neuerdings Bösser und Kuschel diese für das praktische Leben so überaus bedeutsamen Fragen durchforscht und gefunden, daß die Zahl der Menschen, die dem krankmachenden Einfluß atmosphärischer Luftdruckschwankungen, im besonderen der barometrischen Minima, ausgesetzt sind, viel größer sein muß, als man gemeinhin denkt. Eine an sich kaum bemerkbare Herzschwäche macht sich in erster Linie dadurch erkennbar, daß der Patient auf Witterungsschwankungen im ungünstigen Sinne reagiert. Er ist den Wirkungen der im Zusammenhang damit auftretenden Blutwallungen einerseits im Hinblick auf seine Blutstrombeschleunigung in den Arterien, andrerseits im Hinblick auf eine Blutstromverlangsamung in den Venen ausgesetzt, in deren Verlauf dann die wesentlich entzündlichen Prozesse eintreten. Die ärztlichen Maßnahmen gegen die Wirkungen der Witterung richten sich vornehmlich gegen die auftretende Entzündung und im allgemeinen darauf, das Herz so weit zu kräftigen, daß es den Belastungsschwankungen bei Witterungswechsel genügend näherkommt.

Diese Ausführungen finden eine zusammenfassende Bestätigung durch eine Statistik der Todesfälle, und zwar im besonderen der an Altersschwäche, da wir es hier hauptsächlich mit erschlaffenden Organismen zu tun haben. Es zeigte sich, daß weder Temperaturschwankungen noch Aenderungen der Luftfeuchtigkeit noch die Menge der Niederschläge oder die Windrichtung das statistische Bild wesentlich beeinflußten. Es trat vielmehr ein bestimmter Zusammenhang zwischen der Häufigkeit der Todesfälle an Altersschwäche mit dem Fall des Luftdruckes von einem Tag zum nächsten hervor. Die meisten Sterbefälle trafen mit jenen Zeiten zusammen, in denen der Luftdruck gegen den Vortag morgens um fünf oder mehr Millimeter gefallen war.

Aus allen diesen Erwägungen zeigt sich, wie überaus wichtig nicht nur für den Arzt, sondern auch für die Allgemeinheit die tägliche Wetterkarte ist. Sobald man sich einigermaßen in das Kurvenbild eingelesen hat, vermag man sich ein Urteil über den Umfang der zu erwartenden Luftdruckschwankungen und damit der Gefahren zu bilden, mit denen zartere Organismen rechnen müssen. In meinem Buche „Todesstrahlen und Wünschelrute" habe ich mich wohl zum ersten Male vom meteorologischen Standpunkte aus mit diesem Fragenkreise beschäftigt und gezeigt, daß im Bereich der barometrischen Tiefdruckgebiete ein Sektor vornehmlich Beachtung verdient, weil unter seiner Einwirkung das Befinden und damit die Leistung vieler Menschen besonders verschlechtert ist. Es handelt sich um den Bereich, in dem der Himmel sich allmählich durch aufleitende Warmluft trübt, aus der zunächst feiner Staubregen zu fallen beginnt. Leider läßt sich das Bild des Witterungsverlaufes in Deutschland dem Schema der skandinavischen Meteorologenschule mit ihren sogenannten Fronten nicht immer eindeutig anpassen, sodaß die medizinisch-meteorologische Beurteilung der jeweiligen Lage einige Erfahrung erfordert.

Hat man nach Beobachtungen von etwa einigen Monaten schon ein etwas klareres Bild gewonnen, so kann man daraus im praktischen Leben vielfach Nutzen ziehen. Der Lehrer wird die Leistungen seiner Schüler, der Leiter eines Unternehmens die seiner Angestellten und Mitarbeiter gerechter als bisher zu beurteilen wissen. Als besonders wertvoll erweist sich das Urteil über die eigene Reizbarkeit, die in hohem Maße vom Wetter abhängig sein kann, um danach bei größeren Einsätzen umsichtig und notfalls zurückhaltend verfahren zu können.

Der Mann im Dunkel

Kriminalskizze von Alfred Brie

„Wieder ein verlorener Tag."

Der Bankier Cristoph Westermann kehrte von dem Fenster, an das ein schwerer Landregen prasselte, in das Zimmer zurück. „Was tut man in St. Moritz, wenn es regnet?"

Die anderen zuckten hilflos die Achseln. „Wie wäre es, wenn wir einen Tanztee veranstalteten?"

Christoph Westermann schüttelte sich. „Verbindlichen Dank, lieber Doktor! Mein Arzt hat mir zwar vierzehn Tage Wintersport verordnet, aber von Tanzen hat er erfreulicher Weise nichts erwähnt."

Doktor Ralf Berson, der sich in einem Klubsessel rekelte, lächelte. „Und wie würden Sie über eine Bridgepartie denken?"

Die Augen des alten Herrn leuchteten auf. Die anderen blickten angeregt hoch. „Dann darf ich die Herren vielleicht für halb acht in mein Zimmer einladen", fügte Dr. Berson hinzu, „ich werde alles für einen gemütlichen Abend vorbereiten." —

Dr. Ralf Berson warf noch einen prüfenden Blick auf den gedeckten Tisch, auf dem ein Kellner verschiedene Erfrischungen vorbereitet hatte. In diesem Augenblicke klopfte es.

„Natürlich der erste, Herr Kommerzienrat", empfing der Gastgeber lächelnd den Bankier.

Der andere sah sich bewundernd um. „Sie sind wirklich ein Hexenmeister, Doktor. In meinem Klub in Berlin ist es nicht gemütlicher als hier."

Dann erschienen auch die anderen Herren. Bevor man sich an den Spieltisch setzte, plauderte man noch, rauchend und trinkend, eine Weile.

„Ich werde für jeden Fall von dem Kellner kleine Scheine besorgen lassen," meinte Dr. Berson und warf drei Tausendmarkscheine auf den Tisch. Er ging an die elektrische Klingel. Draußen auf dem Korridor schwirrte der silberne Ton. Im selben Augenblicke erlosch das elektrische Licht... Unterdrückte Rufe wurden laut, Schritte tasteten vorsichtig. Dann öffnete sich die Tür, und ein Kellner blickte in das Dunkel. „Ist eine Sicherung durchgebrannt, Herr Doktor? Ich werde sofort Ersatz besorgen."

Zwei Minuten später flammte das Licht wieder auf. Der Schaden war behoben.

Aber die drei Tausendmarkscheine, die auf dem Tische gelegen hatten, waren — verschwunden.

Mit einem gezwungenen Lächeln wandte Dr. Berson sich an seine Gäste. „Ein ausgezeichnetes Taschenspielerkunststück. In der Tat. Ich habe wirklich nichts bemerkt, obgleich ich in der Nähe des Tisches stand."

Die anderen sahen sich betreten an.

„Ich muß sagen," meinte Westermann, „daß dieser Scherz mir sehr wenig gefällt."

„Aber, Herr Kommerzienrat", warf Berson begütigend ein, „Sie verschärfen unnütz eine harmlose Situation. Jetzt wird es dem Herrn, der doch nur einen Witz machen wollte, sehr peinlich sein, die Scheine wieder herauszugeben."

„Ganz meine Meinung", stimmte Rechtsanwalt Mey zu, „aber es dürfte einen Ausweg geben, um jeden Mißton zu vermeiden. Ich erlebte kürzlich einen ähnlichen Fall. Damals wurde das Licht nochmals ausgedreht, und der verschwundene Brillant lag wieder an Ort und Stelle."

Dr. Berson knipste das Licht aus. Nach einer Weile flammte es wieder auf... die drei Scheine blieben verschwunden.

Drückendes Schweigen lastete im Zimmer.

„Das geht zu weit!" brach Westermann los. „Selbstverständlich sind wir alle Ihnen für den Verlust haftbar, Herr Doktor... Aber ich setze mich nicht mit jemand an einen Tisch, der im Dunkeln Geld entwendet."

Alle sprachen erregt durcheinander, bis sich Rechtsanwalt Mey wieder Ruhe verschaffte. „Gestatten Sie mir als Juristen, meine Herren, die Erledigung dieses peinlichen Zwischenfalls zu übernehmen. Der Tatbestand ist klar. Drei Geldscheine sind verschwunden. Niemand hat das Zimmer verlassen. Also müssen sie sich noch hier befinden... Erhebt einer der Herren Widerspruch, daß wir eine gegenseitige körperliche Durchsuchung vornehmen?"

Schweigend unterzog sich jeder der unangenehmen Prozedur. — Wieder enttäuschte Mienen... nichts.

Rechtsanwalt Meys Stimme klang merklich kühler: „Ich muß nunmehr die Herren ersuchen, nicht das Zimmer zu verlassen. Mit Erlaubnis des Herrn Dr. Berson werde ich den Hoteldetektiv kommen lassen."

Einige Augenblicke später betrat ein älterer, eleganter Herr das Zimmer. „Norton!" stellte er sich flüchtig vor. „Die Herren sind beim Spiel?" Sein Blick schweifte forschend durch das Zimmer. „Aus welchem Grunde ist Ihnen meine Anwesenheit erwünscht, meine Herren?

Rechtsanwalt Mey schilderte in kurzen Worten, was sich ereignet hatte, und nachdenklich sah Norton den Rauchwolken seiner Zigarette nach. „Wenn ich Sie recht verstanden habe, sind drei Geldscheine verschwunden, ohne daß einer von Ihnen das Zimmer verlassen hat. Also muß sich der Täter noch hier befinden..."

Dr. Berson nickte ironisch. „Allerdings, Herr Norton, so weit haben wir den Fall selbst geklärt."

„Und eine Durchsuchung hat nichts ergeben?"

„Nicht das Mindeste."

Der Detektiv blickte schweigend vor sich hin. Dann lächelte er teilnahmsvoll Dr. Berson zu. „Der Leidtragende sind Sie natürlich, Herr Doktor. Nicht wahr?"

Eine geringschätzige Handbewegung war die Antwort.

„Die Herren haben sich selbstverständlich bereit erklärt", fuhr der Detektiv fort, „Ihnen den Verlust zu ersetzen, Herr Doktor Berson?"

Dieser sah ihn verständnislos an. „Ich weiß nicht, Herr Norton..."

„Einen Augenblick! Sie werden sofort verstehen, was ich meine... Dürfte ich Sie um einen Kognak bitten? Ich habe gefunden, daß ein guter Kognak meinem etwas schwach gewordenen Gedächtnis nachhilft."

„Was hat Ihr Gedächtnis mit unserem Falle zu tun?" fragte Berson scharf.

„Allerlei... Ich erinnere mich jetzt, daß ich die Ehre hatte, Ihnen, Herr Dr. Ralf Berson, vor drei oder vier Jahren auf einem Ozeandampfer zu begegnen. Ich erinnere mich sogar, daß Sie sich in dieser Zeit nicht eine Spur verändert haben. Nicht ein einziges graues Haar, noch immer derselbe tadellos gezogene Scheitel, den ich damals an Ihnen bewunderte."

Norton war aufgestanden und legte dem anderen die Hand auf die Schulter. „Nehmen Sie die Perücke ab, Berson!"

Im nächsten Augenblicke hielt der Detektiv die drei Tausendmarkscheine in der Hand. „Neue Ideen, lieber Freund, neue Ideen! Sich selbst bestehlen und andere für den Schaden aufkommen lassen, damit werden Sie nicht mehr viel Glück haben.."

Diamantenkönige in Schwierigkeiten

Der neue Fund in Südafrika und die Wirtschaftskrise. — Diamanten sind in Masse da, aber wir bekommen sie nicht. — Deutschland und die Edelsteinkrise.

Von Herbert Langenscheidt

Zwei arme südafrikanische Diamantengräber werden in diesem Augenblick von einem großen Teil ihrer Zeitgenossen beneidet; denn sie haben einen der größten Edelsteine zutage gefördert, die bisher auf unserem Planeten gefunden wurden. Großes Glück! Vielleicht sind sie Millionäre geworden. Aber dieses Vielleicht muß vermutlich recht groß geschrieben werden. Und selbst dann fällt das Fragezeichen dahinter noch dick aus. Denn wo sind heute die Leute, die einen Großdiamanten zu erwerben wünschen? Das Vielleicht könnte erst eine Gewißheit werden, wenn der Stein nach der unvermeidlichen Bearbeitung noch sehr groß bleibt und besonders schön ausfällt und endlich würdig befunden wird, als Geschenk für einen König oder die Braut eines Thronfolgers zu dienen. Geschenk war der berühmte Kohinoor, Geschenk auch der größte bisher gefundene Diamant überhaupt, der Cullinan, der in ungeschliffener Form 3025 Karat gewogen hat und nun in einer Gruppe bearbeiteter Steine vorliegt, die von der englischen Königin bei ganz großen Gelegenheiten, wie kürzlich dem Empfang der indischen Maharadschas, getragen werden. Ihm gegenüber nehmen sich die 200 Karat des neuen großen südafrikanischen Steins sehr geringfügig aus. Vermutlich wird dieser Rohstein nach dem Schleifverlust aber doch noch größer als der Kohinoor bleiben und wohl immer zu den sechs größten Diamanten der Erde gehören.

Große Diamanten, Steine über 15 Karat, sind schon äußerst selten. Selbst Diamanten über ein Gewicht von nur 5 Karat werden wegen ihrer phantastischen Schönheit wohl stets zu Liebhaberpreisen gehandelt werden. Anders steht es aber um die mittleren und kleineren Steine. Sie sind durchaus nicht so selten, wie uns das eingeredet und durch den Preis überzeugend gestaltet werden soll. Wenn tatsächlich alle gefundenen Diamanten nach ihrer Bearbeitung in Amsterdam und Antwerpen auf den offenen Markt kämen, dann träte eine beispiellose Entwertung des Besitzstandes vieler Leute ein, die in ihren schönen Diamanten in der jetzigen Krisenzeit noch eine unverrückbare Stütze in der letzten Not erblicken. Würden sie damit zur Beleihung an ihre Bankhäuser herangehen, dann stünden sie vor der unangenehmen Ueberraschung, manche kalte Schulter zu sehen. Die Fachbanken, die Geldinstitute, die in erster Linie im Diamantenhandel tätig sind, können heute kaum noch als aufnahmefähig gelten. Um die Preise zu halten, erwies sich in Südafrika nicht nur eine scharfe Gesetzgebung gegen die unberechtigte Diamantenausfuhr als notwendig, sondern es wurden auch kostspielige Auffangorganisationen ins Leben gerufen, zu keinem anderen Zweck, als die Steine zunächst einmal in Panzerschränken zu verstauen und ohne Rücksich auf ihre unbequeme Eigenschaft als totes Kapital einfach rasten, wenn auch nicht rosten zu lassen, bis bessere Zeiten kommen.

Was heißt aber bessere Zeiten im Diamantenhandel? Die zusätzliche Aufnahmefähigkeit des Weltmarktes hat auch in den besten Zeiten noch nicht 250 Millionen Mark erreicht. Heute lassen sich nicht einmal mehr für fünfzig Millionen Mark Diamanten auf den Markt bringen. Schon der Ansturm der russischen Steine, nicht etwa der wenigen großen aus dem Kronschatz des Zaren, sondern der vielen mittleren aus dem Besitze einstmals reicher russischer Familien, brachte eine fühlbare Erschütterung der Preislage des Diamanten. In Antwerpen, Amsterdam, Paris kamen damals die Großhändler, die Diamantenkönige in ungeahnte Schwierigkeiten, und heute ist sogar Samuel Tolkoneski, zahlreiche Jahre Präsident der Antwerpener Diamantenbörse, zahlungsunfähig geworden und lebt wie viele seinesgleichen von der Gunst der Banken, die seine Schätze in ihre Tresors nahmen. Mit sauren Gesichtern; denn wo und wann wird man die Dinger los werden?

In der jüngsten Zeit führte die allgemeine Not der Diamantenleute, die ihre Kaiser und Könige, ihre Herzöge und Fürsten von den Thronen des Ansehens und Einflusses und des Glanzes in die Tiefen nahe den Armenhäusern und Volksküchen stürzen sahen, zu ihrem Zusammenschluß. Nicht nur die großen Diamantengesellschaften, sondern auch die Außenseiter ließen sich von einem Kartell einfangen, das die Erzeugung und die Preise der jeweiligen Konjunktur anzupassen sucht. Gerade deshalb erscheint es als durchaus möglich, daß die mittleren und kleinen Diamanten nicht nur ihre Preise halten, sondern sogar im Werte steigen. Die de Beers-Gesellschaft und die anderen großen Diamantenkonzerne verfügen natürlich über die Finanzkraft, den Markt durch freiwillige Uebernahme der Funde und durch die Organisierung einer Diamanten-Hungersnot, genügend zu sichern. Wirkliche Krisenzeiten würden auf ihm erst hervortreten, wenn die bedeutenden Geldmittel nicht mehr durch Dividendenkürzung und andere Manöver, wie Kapitalvermehrung, Ausgabe von Schuldscheinen, zusammen gebracht werden können, die für den Aufkauf der Erzeugung dienen müssen.

Unbequem wirken die Herstellungsbeschränkungen der Diamantenschleifereien übrigens auch für Deutschland, das über sehr leistungsfähige Edelsteinschleifereien verfügt. Je fester der Diamantenpreis auf der Erde steht, um so kräftiger bleibt natürlich der Anreiz für die Durchbrechung der gesetzlichen und privaten Bindungen für die Hochhaltung des Diamantenwertes. Das sicherste Geschäft auf diesem Gebiet bleibt vielleicht wieder der Geheimhandel mit Diamanten, namentlich mit Rohsteinen, für deren Herbeischaffung aus Südafrika und anderen Weltgegenden seit langem eine raffiniert aufgezogene Organisation besteht.

Weisheit des Südens

Toskanische Sprichwörter

Wen das Huhn geboren hat, der muß halt gackern.

*

Geschmiertes Maul kann nicht Nein sagen.

*

Der Geizhals ist wie ein Schwein, das erst nach seinem Tode Wert bekommt.

*

Die Hoffnung ist ein gutes Frühstück, aber ein schlechtes Abendbrot.

*

Von Fröschen soll man kein Blut verlangen.

*

Wenn dich dein Nachbar belästigt, so leihe ihm eine Zechine.

*

Wessen Kopf aus Wachs ist, der soll sich nicht in die Sonne setzen



ROMAN v. KARL-HEINZ VOIGT

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

Nachdruck verboten.

Der Majoratsherr auf Hohentann erhob sich an einem Junimorgen, der voll von Sonne und Rosenduft war, zeitiger als gewöhnlich.

Der am Ende der vierziger Jahre stehende Baron zog, nachdem er ein laues Bad genommen hatte, das Reitkostüm an.

Sporenklirrend, mit der Reitgerte lustig wippend, lief er beinah jünglingshaft die Marmorstufen hinab, die in die geräumige Diele führten.

Er betrat das Herrenzimmer. Sogleich verfinsterte sich sein Gesicht. Ignaz, der Kammerdiener, stand mit einem Staubwedel in der Hand an der Längsseite des Raumes und stäubte ein Oelgemälde ab, das eine auffallend hübsche, junge Dame in Lebensgröße zeigte.

Der Majoratsherr blieb auf der Schwelle stehen. Ein drohendes Räuspern klang aus seiner Kehle.

Ignaz fuhr herum. Jetzt erst hatte er seinen Herrn bemerkt.

„Schockschwerenot!!" schrie Sigwart von Henckelsberg, und schlug wuchtig mit der Reitpeitsche auf den Tisch, daß es klatschte und die leichte silberne Aschenschale, die dort stand, einen kleinen Sprung machte. „Schockschwerenot!! Habe ich Ihnen nicht ein für allemal verboten, den Vorhang von dem Bilde wegzuziehen?!"

Mit ein paar langen Schritten trat der Baron auf das Bild zu. Ohne einen Blick auf das Gemälde zu werfen, tastete er nach der Schnur, die seitlich hing. Sein Gesicht war besorgniserregend gerötet, als er jetzt mit raschen, ein wenig fahrigen Bewegungen den schweren Samtvorhang vor das Frauenbildnis zog.

Der Majoratsherr atmete wie von einer Last befreit auf.

„So!" sagte er, sich den Schweiß vom Gesicht wischend. Dann fiel sein Blick wieder auf den Diener, der wie eine Götzenfigur in der Nähe der Tür stand und auf etwaige Befehle seines Herrn harrte.

„Dieses Bild bleibt verhängt, verstehen Sie!?" fuhr der Baron wieder den Diener an.

„Ich bitte gehorsamst um Vergebung, Herr Baron. Ich wollte nur den Staub entfernen."

„Der Staub kann fingerdick auf dem Ding da liegen bleiben, verstehen Sie!? Ich befehle Ihnen ausdrücklich, sich nicht mehr in die Nähe dieses Bildes zu wagen. — Haben Sie mich verstanden?"

„Ich habe verstanden, Herr Baron."

„Gut! Abtreten!"

Als der Majoratsherr allein war, verfinsterte sich sein Blick wieder. Er ballte unbewußt die Hand zur Faust, hob sie gegen das verdeckte Gemälde und zischte zwischen den Zähnen hindurch: „Canaillen!! — Canaillen!! — Alle Weiber sind Ungeheuer!"

Plötzlich öffnete sich die Tür. Sanitätsrat Doktor Beyerschmidt, sein intimster Freund, der die Sommermonate auf Hohentann als Gast des Barons verbrachte, trat in das hohe, in strenger Würde gehaltene Gemach.

„Nanu!" rief Sigwart von Henckelsberg, „bist du auch schon aus den Federn?"

„Solch herrliche Tage muß man genießen, sie sind uns nicht allzuoft vergönnt", entgegnete der Sanitätsrat, und rückte an seiner goldenen Brille, in deren Gläsern sich die Strahlen der Frühsonne brachen, die durch die offenstehende Verandatür hereingeschlüpft kamen.

„Da hast du recht, lieber Bruno, solche Sommertage sind selten; um so schlimmer, wenn man auf leeren Magen gleich Aerger hat."

„Hast du schlecht geschlafen?"

„Nein, danke — im Gegenteil: ausgezeichnet. Ignaz, mein Diener, verdarb mir die Stimmung für den ganzen heutigen Tag. Dieses Bild da — du weißt schon — hatte er enthüllt, als ich gerade dazukam."

„Na, wenn du weiter keinen Kummer hast", lachte der Sanitätsrat, und gab seinem Freunde einen kleinen, gutmütigen Klaps auf die Schulter.

„Weiter keinen Kummer! Weiter keinen Kummer!" wiederholte der Baron aufs höchste empört. „Du weißt, ich dulde kein weibliches Wesen auf Hohentann — außer der alten Trine, der Wirtschafterin, und ein paar dienstbaren Geistern, die aber auch nicht bis in meine Privatgemächer vordringen dürfen. Ja, ich dulde sogar nicht einmal die Bilder weiblicher Wesen hier im Schlosse — außer diesem da — und dieses ist verhängt, soll immer verhüllt bleiben."

„Aber, wenn dir der Anblick dieses Gemäldes so verhaßt ist, weshalb entfernst du es dann nicht aus dem Zimmer?" fragte der Sanitätsrat, listig schmunzelnd, und seine kleinen, lebhaften Aeuglein blickten erwartungsvoll seinen Freund an.

„Das ist sehr einfach! Weil ich immer daran erinnert sein und weil ich allen meinen Besuchern sinnbildlich vergegenwärtigen will, daß ich die Frauen hasse, daß sie für mich nicht mehr existieren, seit — nun ja —" Er atmete schwer. „Also dieses verhängte Bild soll gewissermaßen eine Demonstration sein, die allen meinen Gästen und mir selbst in stummen Worten zuruft: Alles Uebel kommt vom Weibe!"

„Ein wenig sehr verallgemeinert, finde ich", sagte der Sanitätsrat, indem er den sichtlich erregten Freund beobachtend von der Seite anschielte. „Es gibt ganz gewiß reizende, entzückende, begehrenswerte, süße, goldige, herzige Weibchen."

Der Baron verzog verächtlich den Mund. „Du kannst mich absolut nicht reizen, Bruno!"

„Ich will nichts anderes, als dich bekehren, Sigwart."

„Bekehren!!? Mich bekehren? Haha! — Gestatte, daß ich lache! — Falsches Schlangengezücht, ungetreue Brut sind die Frauen. Ich glaube, der ganze Schatz an Schmähworten eines Thersites würde nicht ausreichen, wollte ich meinen Gefühlen dem" — er verzog das Gesicht zu bitterer Grimasse — „holden Geschlecht gegenüber einmal gründlich Luft machen."

„Aber man kann doch nicht alle über einen Kamm scheren, guter Freund. Ich gebe zu, du hast Pech gehabt, hast Enttäuschungen erlebt mit dieser da" — der Sanitätsrat deutete mit dem Kopfe nach dem verhüllten Bilde —, „aber das ist doch wahrlich noch kein Grund, nun gleich ein geschworener Weiberfeind zu werden."

„Du redest, wie du es nicht besser verstehst, Bruno", erwiderte der Baron von Henckelsberg, und schlug nachdenklich mit der Reitgerte gegen die Sporen. „Sie, die ich liebte, der ich all mein Vertrauen schenkte, betrog mich in der Brautzeit mit einem meiner Kameraden!" Er hatte seine Stimme gedämpft. „Das sitzt tief!" Seine letzten Worte waren ein Flüstern geworden. „Das läßt sich nicht so einfach überwinden, wie du denkst, Bruno."

Der Sanitätsrat war ernst geworden. Er nickte. „Ich weiß schon, das war damals eine vertrackte Geschichte. Die Festungshaft und schließlich dein Abschied vom Militär."

Der Majoratsherr wurde wieder lebhafter:

„Was nutzte das Duell? Durch einen Kugelwechsel konnte ich mir die Reinheit meiner Braut nicht wiedererkaufen. Im Gegenteil, ich schnitt sogar noch schlecht dabei ab. Mein Gegner verwundete mich. Ich war also meine Braut los und bekam extra noch einen Denkzettel. Noch heute schmerzt mich die vernarbte Wunde am Bein, wenn anderes Wetter in Aussicht steht."

„Hans Huckebein, der Unglücksrabe!" warf der Sanitätsrat dazwischen, und versuchte so, die trüben Bilder zu verscheuchen und die Angelegenheit ins Humoristische zu ziehen.

„Seitdem, siehst du, seitdem verachte und hasse ich die Frauen. Wenn ein Mann in seinen reinsten Gefühlen verletzt wird — doch nun genug davon. Der Morgen ist wirklich zu prächtig zum Grillenfangen. Draußen auf der Terrasse ist der Frühstückstisch gedeckt. Komm!"

Der Baron hakte seinen Gast unter, und die beiden Herren schritten auf die sonnenüberflutete Terrasse, wo Ignaz bereits serviert hatte.

Um die Rosen, die unten im Garten blühten, summten die Bienen. Ein Pfauenauge taumelte, trunken vom Duft dieses Sommermorgens, über das Meer von Blüten, verschwand zwischen den Sträuchern des Parks.

Die beiden Herren ließen sich das Frühstück schmecken. Sanitätsrat Beyerschmidt hörte nur zerstreut den Worten seines Freundes zu, der von seinen Pferden sprach. Der Sanitätsrat weilte in Gedanken noch immer bei dem soeben beendeten Gespräch mit Sigwart. Schon lange hatte er sich vorgenommen, einmal ernstlich mit Henckelsberg über seinen fast krankhaften Widerwillen gegen das weibliche Geschlecht zu sprechen. Der Anfang war gemacht worden. Auf eine eindringliche und entschlossene Art nahm er sich vor, zu einem gewissen Ziele zu gelangen.

„Es ist ja gewiß wunderschön", nahm gelegentlich der Arzt das Wort, „Schloßherr, Majoratsherr, Besitzer all dieser Naturschönheiten, so weit das Auge reicht, zu sein. Du hast alles, was dein Herz begehrt, hast die schönsten Pferde im Stall, das teuerste Vieh, die fruchtbarsten Aecker, einen alten Besitz, um den dich jeder Fürst beneiden könnte; prächtig gehegte und gut besetzte Jagdgründe, treue Freunde, die monatelang bei dir zu Gaste weilen dürfen, geschultes Personal, Gesundheit, bis auf das lädierte Bein, das aber immerhin als Barometer noch gute Dienste leistet —, na, kurz so ziemlich alles, was man sich an irdischen Gütern ersehnen kann, bis auf —" Er hielt inne, schlug mit energischer Bewegung einem Ei die Spitze ab, und ergänzte dann vorsichtig: „bis auf — ein Frauchen!"

Der Baron, der soeben Honig auf seine Semmel träufeln wollte, hielt vor Schreck den Löffel schief, so daß die köstliche Klebrigkeit auf seine Hand tropfte. Aergerlich entfernte er mit der Serviette den Honig von seinen Fingern. Zwischen seinen Augen zeigten sich ein paar energische Zornesfalten.

„Willst du mir nun auch noch den Appetit verderben?!" rief der Baron erbost, nahm einen großen Schluck Kaffee, verschluckte sich jedoch, und der Husten konnte erst beseitigt werden, nachdem der Sanitätsrat ihm mit der flachen Hand ordentlich den Rücken bearbeitet hatte.

„Also, Spaß beiseite, Sigwart! Ich meine es gut mit dir. Ein Mann in deinem Alter kann eine junge Frau durchaus noch glücklich machen. Du bist noch elastisch wie ein Jüngling. Wie du ausschaust — da könnte sich mancher junge Laffe von dreißig Jahren verstecken!! Ja, ja, die alte Schule, die hat auf straffe Zucht gehalten. Die junge Generation ist zu schnellebig; sie vergeudet sich zu rasch. Du hast noch Schneid, Sigwart. Man könnte dich fast für einen Vierziger halten."

„Na, willst du mir da eine Liebeserklärung machen?"

„Ich spreche im Ernst, lieber Freund. Du mußt doch zugeben, daß in einen so großen Haushalt, wie in den deinen, eine Frau gehört."

„Was willst du? Die Trine besorgt ganz gut alles Nötige. Für die Gutsverwaltung ist der verheiratete Inspektor da, und für meine persönliche Bedienung habe ich Ignaz. Uebrigens ist Ignaz ein ausgezeichneter Kammerdiener, mit dem ich äußerst zufrieden bin. Die Entgleisung vorhin mit dem Bild will ich ihm noch einmal verzeihen. Er hat sonst wirklich allerhand Vorzüge."

„Möglich, möglich, liebster Freund. Aber trotz allem fehlt die Frau, die Hausfrau."

Der Baron trommelte nervös mit den Fingern auf den Tisch. Ein großer Brummer flog ihm um seinen Kopf; das irritierte den Baron jetzt. Er schlug mit der Hand nach der dicken Fliege, traf aber nur ins Leere.

„Wir wollen doch wirklich mit diesem nichtsnutzigen Gesprächsthema ein Ende machen."

„Ich bin froh, daß ich endlich einmal mit dir über diesen Punkt reden darf."

„Aber du darfst es eben nicht", sagte der Baron laut. „Ich verweigere jede weitere Antwort bei diesem Thema, hörst du! Jede!" Er strich erregt über sein leicht angegrautes, englisch gestutztes Bärtchen.

Der Sanitätsrat ließ sich nicht einschüchtern:

„Du mußt doch auch einmal an später denken, bester Sigwart. Wenn ein Mann schließlich alt wird, will er doch jemanden haben, der ihn pflegen kann, der lieb zu ihm ist, der Mitleid mit ihm hat, der es gut und fürsorglich meint."

Henckelsberg brach sein Wort. Er war sehr aufgeregt; deshalb antwortete er:

„Du bist wirklich rührend um mich besorgt, lieber Bruno."

„Ich habe als Freund und Arzt die Pflicht, dich auf all dies aufmerksam zu machen."

„Damit du ruhig schlafen kannst, will ich dir sagen, daß Ignaz mich genau so gut pflegen kann, wie eine Frau. Er hat es schon bewiesen — damals, als ich die Kugel in die Wade erhielt."

„Immer Ignaz, Ignaz!" rief Beyerschmidt jetzt, aus seiner Ruhe gebracht. „Menschenskind! Du sollst leben, wie es sich für dich als Majoratsherr gehört — nicht als Junggeselle, sondern mit einer Frau zur Seite! Sag' mal, Sigwart", fragte er jetzt ruhiger, „hast du denn gar nicht manchmal Sehnsucht nach — Liebe? Das kann doch nicht alles tot da drinnen sein." Er legte die Hand auf seine Brust. „Ein Mann in deinem Alter kann sich doch nicht ganz der heiligen Flamme verschließen." Plötzlich kicherte er in sich hinein und dämpfte seine Stimme geheimnisvoll ab. „Wenn erst der Johannistrieb kommt — ja dann — dann ist es manchmal zu spät. Das tut weh, das schmerzt." Er hielt inne.

Der Majoratsherr überging die letzten Worte des Arztes mit Stillschweigen.

„Du weißt", sagte er endlich, „was ich von den Frauen halte. Sie sind bei mir vielleicht eine Art Idiosynkrasie — so sagt ihr Aerzte wohl."

Der Medizinalrat lachte aus vollem Halse.

„Du bist köstlich, Sigwart. Ich sehe, da kann man wirklich nichts machen, da ist Hopfen und Malz verloren."

(Fortsetzung folgt.)